

AB

49 F  $\frac{9}{14}$



~~123~~

00 a







# Wozu noch die Kirchenspaltung?

Ein freies Wort

an Deutschlands Katholiken und Protestanten

mit Bezug

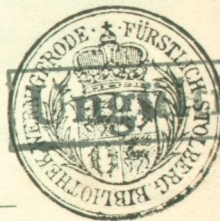
auf das Päpliche Schreiben vom 13. September 1868

von

Dr. Konrad Martin,

Bischof von Paderborn.

Zweite Auflage.



Paderborn,

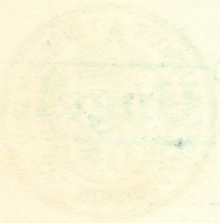
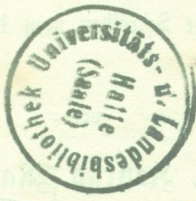
Druck und Verlag von Ferd. Schöningh.

1869.

Wegen noch die Kirchensammlung

Ein freies Wort

an Schmiedens, Wappten und Schmiedens



10



## Vorwort zur ersten Auflage.

---

Ut omnes unum sint.

Joh. 17, 21.

„Vater, gib — daß Alle (die an mich glauben) Eins seien“: mit diesem Gebete schied unser heiligster Erlöser von uns und es hat dieses Gebet daher für uns zugleich die Bedeutung eines heiligen Vermächtnisses. Und dürfte man zwischen christlich und christlich überhaupt noch unterscheiden, so würde ich dieses Wort meines Heilandes das christlichste und allerchristlichste nennen. Es bezeichnet das Ziel unserer ganzen christlichen Religion, den letzten Zweck der Herabkunft des Gottessohnes auf diese Erde. Als Friedensfürst war er schon von den Propheten im voraus angekündigt worden, und in seiner heiligen Geburtsnacht sangen Engel über Bethlehems Fluren: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind.“ Beides nämlich, unsere Versöhnung und Wiedervereinigung mit Gott, und unsere Vereinigung mit und unter einander, fällt in Eins zusammen. „Die Bösen“, sagt der Prophet, „haben keinen Frieden“, und sie haben so wenig Frieden mit Gott,

als unter einander. Und während es daher für alle wahre Christen Losungswort ist: *ut omnes unum sint* (daß Alle Eins seien), so ist es das Losungswort für diese: „Alle unter einander uneins, Alle gegen Alle.“ Denjenigen nun, denen jenes Wort ihres Heilandes theuer und heilig ist, will gegenwärtiges Schriftchen dienen. Es will dem Frieden und nur dem Frieden dienen, doch natürlich nur dem wahren Frieden, nicht dem des sogenannten Indifferentismus, der nur eine häßliche Caricatur des wahren Friedens und eher alles Andere, als der christliche, ist. Der christliche Friede fordert nothwendig die christliche Wahrheit und wer jenem dienen will, darf diese nicht hintansetzen. An ihr mußte daher auch in diesem Schriftchen, wie es sich von selbst versteht, treu festgehalten werden; sonst aber wird sich hoffentlich darin auch nicht ein Wörtchen finden, wodurch unsere getrennten Brüder auch nur entfernt sich verleßt fühlen könnten. Man war mit dem Apostel Paulus überzeugt, daß durch Streit und Wortgezänk das Reich Gottes nicht aufgebaut wird. Und möchten daher alle Leser, die wirklich den Frieden und die Wahrheit lieben, dasjenige, was darin gesagt ist, vor Gott beherzigen, sie seien nun Katholiken oder Protestanten! Beide haben zu dem Friedensbruche, jeder Theil in seiner Weise, beigetragen, beide müssen daher auch an dem Friedenswerke sich theilhaben, wenn dieses Werk gelingen soll. Die früheren Vereinigungs-Versuche sind leider fast ganz und gar mißglückt. Die Schuld lag aber an den Menschen, und, da ich ganz aufrichtig sein muß, setze ich hinzu, sie lag an den Katholiken so gut, als an den Protestanten. In unserer so schlimmen und verkehrten und doch auch wieder so schönen und so großen Zeit ist in Tausenden



edler christlicher Menschenherzen das Friedensbedürfniß neu wieder erwacht, und es spricht sich, Gott sei Dank, laut und kräftig unter allerlei Wendungen und Formen hüben und drüben aus. Und sollte wohl dieser Wunsch, der jetzt durch die edelsten Herzen zieht und der auf eine der heiligsten Forderungen unserer christlichen Religion sich stützt, nicht doch endlich einmal verwirklicht werden können? Gewiß kann und muß er verwirklicht werden, und gewiß wird er es auch, wenn beide Theile, Katholiken und Protestanten, es nicht beim bloßen Wünschen lassen, sondern auch alle ihre Kräfte thätig für diese Sache einsetzen werden. Hierzu beide mit Gottes Beistand anzuregen, wird eben durch diese Schrift beabsichtigt. Zu ihrer Abfassung gab den nächsten Anstoß das bekannte Päpstliche Schreiben an die Protestanten; sie war aber größtentheils schon vollendet, als uns die öffentlichen Blätter die Proteste verschiedener protestantischer Kirchenbehörden dagegen brachten. Ich hätte, aufrichtig gestanden, diese nicht erwartet. Unschuldigeres gibt es doch wohl nichts, als wenn der hl. Vater den Protestanten sagt: Prüfet doch, im Herrn Geliebte, prüfet, ob Ihr Euch wirklich in der wahren Kirche Christi befindet. Am allerwenigsten aber, scheint mir, dürften durch eine solche Einladung Protestanten sich verletzt fühlen, da sie durch dasjenige Princip, was den Protestantismus geschaffen und großgezogen hat, auf freie Prüfung und Forschung sich selbst hingewiesen sehen. Was aber für uns die Hauptsache ist, die christliche Liebe muß jedenfalls auch alle wahren Befenner des christlichen Glaubens beseelen. Wo spricht sich aber diese klarer aus, da, wo man die Hand zur Versöhnung reicht und entgegenkommend es offen sagt: „Die Trennung zwischen uns muß auf-

hören“, oder dort, wo man die zum Frieden dargereichte Hand kalt zurückstößt mit dem Erwiedern: „Nein, die Trennung zwischen uns muß bleiben“? Doch hat es mir wohlgethan, daß auch der Ober-Kirchenrath in Berlin dem Päpstlichen Schreiben eine gewisse Anerkennung nicht versagt hat. Laßt uns daher, Katholiken und Protestanten, Alles, was hinter uns liegt, möglichst in Liebe vergessen und unsere Hand ausstrecken nach dem, was vor uns liegt, nach dem Ziele, das Jesus Christus selbst uns gesteckt und worauf sein Statthalter auf Erden uns aufs neue hingewiesen hat: ut omnes unum sint (daß Alle Eins sein mögen)!

Paderborn, am Feste der hl. Gertrudis 1868.

Der Verfasser.



## Vorwort zur zweiten Auflage.

---

Ich kann die so schnell nöthig gewordene zweite Auflage dieser Schrift, einige unbedeutende Verbesserungen im Ausdrücke und in der Interpunction abgerechnet, nur als eine unveränderte erscheinen lassen. Dürfte ich aber hier noch einen Wunsch aussprechen, so wäre es der, daß doch Alle, die diese Schrift lesen, es seien Katholiken oder Protestanten, sie lesen möchten im Gefühle unserer trotz aller ihrer mannigfaltigen Armseligkeit und Erbärmlichkeit doch so großen Zeit und insbesondere im Vorgefühle der Größe des uns bevorstehenden Ereignisses des allgemeinen Concils. Wer von uns hätte wohl noch vor zehn Jahren an ein solches Ereigniß auch nur gedacht und wer hätte, wenn es ihm Jemand vorausgesagt, nicht sogleich erwidert: Nein, ein allgemeines Concil ist heut' zu Tage gar nicht möglich! In gleicher Weise pflegt man auch eine kirchliche Wiedervereinigung der getrennten Christen jetzt gern für etwas nicht Mögliches anzusehen. Ist aber das noch jüngst für unmöglich gehaltene allgemeine Concil dennoch möglich geworden, warum sollte nicht auch diese kirchliche Wiedervereinigung möglich

## VIII

werden können, zumal wir für diese noch ein ausdrückliches Wort göttlicher Verheißung besitzen? Hoffen wir daher, um mit dem Apostel zu reden, auch gegen die Hoffnung, hoffen, beten und lieben wir, und überlassen wir das Weitere dem allgütigen Gott, „bei dem kein Ding unmöglich“!

Paderborn, im December 1868.

Der Verfasser.

~~verfassen~~

## I.

### Das Päpstliche Schreiben an die Protestanten.

---

Bekanntlich hat Papst Pius IX. aus Anlaß des angekündigten allgemeinen Concils die nicht unirten Bischöfe des orientalischen Ritus eingeladen, an diesem Concil Theil zu nehmen, um sich hier über die obwaltenden Differenzen mit der Kirche zu verständigen und die zerrissene Gemeinschaft mit dem kirchlichen Mittel- und Einheits-Punkte wiederherzustellen. Dieses Vorgehen des hl. Vaters hat gewiß Manchen überrascht, aber alle guten und edlen Christen haben es gebilligt und sich darüber herzlich gefreut.

Was uns abendländische Christen aber noch näher berührt, ist die Kundgebung, die von Seiten des hl. Vaters aus dem nämlichen Anlasse auch an die Protestanten und die andern Nicht-Katholiken ergangen ist. Unter dem 13. September d. J. hat er an sie ein Schreiben gerichtet, was in deutscher Uebersetzung also lautet:

„Pius IX. Ihr Alle wißt es wohl schon, daß Wir, so unverdient auch immer, auf diesen Stuhl Petri erhoben und um deswillen der obersten Leitung der ganzen allgemeinen Kirche und der uns von Christus dem Herrn selbst göttlich übertragenen Objsorge vorgefetzt, es für

zuträglich erachtet haben, alle Unsere ehrwürdigen Brüder, die Bischöfe des ganzen Erdkreises zu Uns einzuladen und zu dem im künftigen Jahre zu feiernden allgemeinen Concil zu versammeln, auf daß Wir mit diesen Unsern ehrwürdigen Brüdern, die zur Theilnahme an Unserer Hirten Sorge berufen sind, alles dasjenige berathen und festsetzen könnten, was heilsam und nothwendig erscheinen möchte, theils zur Zerstreung der Finsternisse jener vielen verderblichen Irrthümer, die zum Schaden der Seelen täglich überall mehr um sich greifen, theils auch um das Reich des Glaubens, der Gerechtigkeit und des Gottesfriedens bei den Unserer Wachsamkeit anvertrauten christlichen Völkern immer mehr zu begründen und zu verbreiten. Im festen Vertrauen auf das enge Liebesband, das dieselben ehrwürdigen Brüder mit Uns und diesem apostolischen Stuhle wunderbar verknüpft, da sie während der ganzen Zeit Unseres obersten Pontifikats niemals unterlassen haben, die glänzendsten Beweise ihrer Treue, Liebe und Ergebenheit Uns zu widmen, sind Wir auch von der Hoffnung beseelt, es werde, wie dies mit den andern allgemeinen Concilien in den früheren Jahrhunderten der Fall war, auch das jetzt von Uns angekündigte allgemeine Concil reichliche und sehr erfreuliche Früchte bringen zur größeren Ehre Gottes und zum ewigen Heile der Menschen.

Gehoben also durch diese Hoffnung und angetrieben und entflammt von der Liebe Jesu Christi, der für das Heil des ganzen Menschengeschlechtes sein Leben hingegen, können Wir nicht umhin, aus Anlaß des bevorstehenden Concils Unsere apostolischen und väterlichen Worte auch an Diejenigen zu richten, die zwar denselben Jesum Christum als Erlöser anerkennen und des christlichen Namens sich rühmen, doch den wahren Glauben Christi nicht bekennen und der Gemeinschaft der katholischen Kirche nicht anhängen. Unser Absehen ist nämlich dahin gerichtet, mit allem Eifer und in aller Liebe sie innigst zu bitten, zu ermahnen und zu beschwören, daß sie doch ernstlich bei sich erwägen und prüfen wollen, ob sie den uns von Christus vorgezeichneten Weg, der zum ewigen Leben hinführt, wirklich verfolgen. Niemand kann doch bestreiten oder bezweifeln, daß Christus Jesus selbst, um allen menschlichen Geschlechtern die Früchte seiner Erlösung zuzuwenden, seine Kirche als eine einzige, d. h. als eine Eine, heilige, katholische, apostolische, auf Petrus gegründet, und daß er ihr alle nothwendige Gewalt verliehen, um die Hinterlage des Glaubens ganz und unverfehrt zu bewahren und denselben Glauben allen Völkern, Stämmen und Nationen zu überliefern, damit alle Menschen durch die Taufe seinem mystischen Leib einverleibt würden und in ihnen jenes neue Leben der Gnade, ohn

welches Niemand das ewige Leben verdienen und erlangen kann, bewahrt und vollendet würde, und auf daß dieselbe Kirche, die seinen mystischen Leib bildet, in ihrem eigenen Wesen stets bis an's Ende der Zeiten fest und unverrückt bestehen, blühen und allen ihren Kindern alle Schuzmittel des Heiles darbiehen möchte. Betrachtet und erwägt man aber die Lage der verschiedenen und von einander abweichenden religiösen Gesellschaften, die losgerissen sind von der katholischen Kirche, welche die ihr vom Herrn selbst anvertraute göttliche Gewalt von Christus dem Herrn und den Aposteln her durch ihre rechtmäßigen geweihten Hirten ohne Unterbrechung ausgeübt hat und auch gegenwärtig noch ausübt: so wird man leicht die Ueberzeugung gewinnen, daß weder irgend eine besondere dieser Gemeinschaften, noch sie alle zusammen in irgend einer Weise jene Eine katholische Kirche ausmachen, welche Christus der Herr erbaut, begründet und deren Bestehen er gewollt hat und daß sie auch nicht in irgend einer Weise ein Glied oder Theil dieser Kirche genannt werden können, da sie ja von der katholischen Einheit sichtbar getrennt sind. Denn da derartige Gesellschaften jener lebendigen, von Gott begründeten Auctorität entbehren, welche die Menschen vornehmlich lehrt, was sie zu glauben und zu thun haben, und sie in Allem, was das ewige Heil betrifft, lenkt und leitet, so haben diese Ge-



Gesellschaften selbst in ihren Lehren unablässig gewechselt und es hört bei ihnen diese Beweglichkeit und Unbeständigkeit auch niemals auf. Jeder sieht leicht ein und erkennt deutlich und klar, daß dieß im höchsten Grade jener von Christus dem Herrn eingesetzten Kirche widerstrebe, in welcher die Wahrheit stets fest und unwandelbar verbleiben muß, als eine Hinterlage, die dieser Kirche zur unverfähten Bewahrung anvertraut ward und zu deren Schutze eben dieser Kirche die Gegenwart und der Beistand des hl. Geistes für beständig verheißen ist.

Niemanden aber ist es unbekannt, daß aus diesem Zwiespalte der Lehren und Meinungen auch sociale Spaltungen entstehen und daß aus diesen zahllose Verbindungen und Sekten entspringen, die zum größten Schaden des christlichen und bürgerlichen Gemeinwesens von Tag zu Tag eine größere Ausdehnung erlangen.

Dem wer immer die Religion als das Fundament der menschlichen Gesellschaft auffaßt, muß auch einsehen und eingestehen, welch' einen mächtigen Einfluß auf die bürgerliche Gesellschaft der Zwiespalt solcher Principien und der sich einander bekämpfenden religiösen Gesellschaften ausgeübt hat und wie die Längnung jener Auctorität, welche zur Leitung der Ueberzeugungen des menschlichen Verstandes und zur Lenkung der menschlichen Handlungen sowohl im Privat- als im öffent-

lichen Leben von Gott begründet worden ist, so sehr viel dazu beigetragen hat, jene unglücklichen Zeit-Bewegungen und Verwirrungen der Dinge, wodurch fast alle Völker auf eine klägliche Weise beunruhigt und niedergedrückt werden, hervorzurufen, zu nähren und zu befördern.

Möchten daher alle diejenigen, welche „der Einheit und Wahrheit der katholischen Kirche nicht anhängen“\*), doch die Gelegenheit dieses allgemeinen Concils ergreifen, wodurch die katholische Kirche, der auch ihre Vorfahren angehörten, einen neuen Beweis ihrer innigen Einheit und ihrer unzerstörlichen Lebenskraft gibt! Möchten sie, den Bedürfnissen ihres Herzens entsprechend, sich aus jenem Zustande loszureißen suchen, worin sie ihres eigenen Heiles wegen nicht sicher sein können. Möchten sie nicht aufhören, dem Herrn der Erbarmungen die inbrünstigsten Gebete darzubringen, auf daß er die Mauer der Trennung niederreiße, die Finsterniß der Irthümer verschenke, sie selbst aber in den Schooß der heiligen Mutter, der Kirche, zurückführe, in der auch ihre Vorfahren die heilsame Weide des Lebens hatten, und in der allein die ganze Lehre Jesu Christi unverfehrt bewahrt und überliefert wird, und in der die Geheimnisse der himmlischen Gnade ausgespendet werden. Da Wir nun vermöge der Uns vom Herrn selbst

\*) S. August. Epist. 61. al. 223.

aufgelegten Pflicht Unseres Apostolischen Amtes alle Obliegenheiten eines guten Hirten eifrigst erfüllen und alle Menschen auf der ganzen Erde mit väterlicher Liebe lieben und umfassen müssen, so richten Wir dieses Schreiben an alle von Uns getrennte Christen, um sie wieder und wieder zu ermahnen und zu beschwören, daß sie doch zu dem Einen Schaafstalle Christi zurückzukehren sich beeilen. Denn sehnlichst und von ganzem Herzen wünschen Wir ihr Heil in Christo Jesu und Wir fürchten, daß Wir diesem unserm Richter einst Rechenschaft darüber geben müssen, wenn wir ihnen nicht, so viel von Uns abhängt, den Weg zur Erlangung des ewigen Heiles zeigen und sichern. Auch lassen Wir in allem Gebet und Flehen mit Dankfagung Tag und Nacht nicht ab, für sie die Fülle der himmlischen Erleuchtungen und Gnaden vom ewigen Hirten der Seelen demüthig und inständig zu ersuchen. Und da Wir hier auf Erden, wenn auch noch so unwürdig, Seine Stelle vertreten, deßhalb erwarten Wir die Rückkehr der irrenden Söhne sehnlichst und mit offenen Armen, um sie in das Haus des himmlischen Vaters liebevoll aufzunehmen und sie mit seinen unerschöpflichen Schätzen bereichern zu können. Denn von dieser so erwünschten Rückkehr zur Wahrheit und Gemeinschaft mit der katholischen Kirche hängt nicht nur das Wohl des Einzelnen, sondern auch der ganzen

christlichen Gesellschaft größtentheils ab und die ganze Welt kann den wahren Frieden nicht genießen, wenn nicht Ein Schaafstall und Ein Hirt wird.“ \*)

Gegeben zu Rom bei St. Peter am 13. September 1868, im 23. Jahre Unseres Pontificats.

Wird wohl dieses Schreiben des hl. Vaters auch Folgen haben? So hat gewiß Mancher, als er es zuerst las, gefragt. Sehr Vielen freilich wird selbst diese Frage abgeschmackt und lächerlich erscheinen. Wem das Christenthum selbst etwas Gleichgültiges und nicht nur etwas Gleichgültiges, sondern auch etwas durchaus Widerwärtiges ist, was liegt dem an einer Wiedervereinigung der christlichen Confectionen? Höchstens interessirt ihn, daß diejenigen, die sich noch zum positiven Christenthume bekennen, sich einander noch mehr entzweien. So weit meine Wahrnehmungen reichen, haben daher alle diejenigen liberalen oder vielmehr illiberalen Tagesblätter, die von dem Dokumente bis jetzt Kenntniß genommen, entweder in einem leidenschaftlich gereizten und heftigen Tone darüber abgeurtheilt, oder es gar mit der Lauge ihres Spottes übergossen. Doch diese und ähnliche Wortführer unserer Zeit und alle diejenigen, die unter ihrem Einflusse denken oder vielmehr nicht denken, sondern gedankenlos sich von ihnen fortziehen und beherrschen lassen, können hier überhaupt nicht in Betracht kommen.

Was sagen aber zu diesem Dokumente die Christen, d. h. alle diejenigen, die, seien sie nun Katholiken oder Protestanten, noch streng zur Fahne Jesu Christi schwören,

---

\*) Der Original-Text ist im Anhange beigelegt.

mit Petrus bekennend: „Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes“; und „Es ist den Menschen unter dem Himmel kein anderer Name gegeben, in dem sie selig werden können“ u. s. w.? Diese werden sich, insoweit sie von dem Schreiben Kenntniß nehmen (und das werden doch wohl die Meisten) in Absicht auf obige Frage in zwei Gruppen theilen. Die Einen, seien sie wohlmeinende katholische oder wohlmeinende protestantische Christen, sind vielleicht sehr einverstanden mit dem allgemeinen Inhalte jenes Schreibens, und freuen sich über den darin herrschenden milden und liebevollen Ton. „Es ist doch immer“, höre ich sie sagen, „derselbe gute und edle Pius, dessen Wohlwollen und Vertrauen trotz der bittersten Erfahrungen sich immer gleich bleibt, es ist immer dieselbe Sprache warmer, ungeheuchelter Menschenliebe.“ Das ist aber auch Alles, was sie sagen und weitere Folgen erwarten sie von dieser seiner Kundgebung nicht. Die Andern dagegen begrüßen das Schreiben nicht bloß mit Beifall und Freude, sie knüpfen daran auch mehr oder weniger weitgehende Hoffnungen.

Soll ich in dieser Sache ebenfalls frei meine Meinung äußern, so stelle ich mich auf die Seite der Letzteren, freilich unter gewissen Vorbehalten.

Ich hoffe nämlich, das Apostolische Wort des Papstes werde nicht vergeblich geredet sein, insofern ich hoffe, daß sehr viele gute und ehrliche Christen hüben und drüben sich nicht nur des liebevoll väterlichen Wortes des hl. Vaters herzlich freuen, wie der gute edle Mensch sich jeder guten That freut, auch ohne daß er noch weiter an deren Folgen denkt, — sondern daß sie sich dadurch auch noch zu etwas Mehr werden antreiben lassen: zur bessern Erfüllung

gewisser Pflichten, an die sie durch das hochberehrliche Schreiben erinnert werden. Wird diese letztere Hoffnung erfüllt, so wird es meiner Ueberzeugung nach auch die erstere. Und welches sind nun die Pflichten, an welche Katholiken und Protestanten durch das Schreiben des hl. Vaters erinnert werden? Ich habe in Sachen der Wiedervereinigung der getrennten christlichen Confessionen schon einigemal das Wort ergriffen. Ich muß es, um diese Frage zu beantworten, jetzt abermals thun. Es soll aber nur ein kurzes und ein gemeinverständliches Wort sein, was ich in dieser Sache jetzt reden will, und, wie ich heilig versichern darf, ist es ein Wort vom Herzen, ein Wort, wie es nur die Liebe mir eingiebt, die Liebe zu unserm gemeinsamen Herrn, dem göttlichen Stifter unserer Religion, und die Liebe zu den getrennten, aber in Christus mit uns verbundenen Brüdern.

Was also die Pflichten betrifft, die Katholiken und Protestanten gleicherweise aus dem Schreiben des hl. Vaters sich abnehmen sollen, so unterscheide ich diese Pflichten in solche, die als dieselben beiden gemeinsam obliegen, und in solche, die jeder der beiden Theile für sich besonders zu erfüllen hat.

## II.

### Unsere (der Katholiken und Protestanten) gemeinsame Pflicht.

Die Pflichten, welche in Sachen ihrer kirchlichen Wiedervereinigung Katholiken und Protestanten gemeinsam obliegen, fasse ich in die Eine zusammen, daß sie beide für diese ihre gegenseitige Wiedervereinigung beten, und zwar recht beten.

Demn wenn es zu dieser Wiedervereinigung überhaupt einmal wieder kommen soll (und das wünschen und hoffen wir doch gewiß Alle), so kann es nur dadurch geschehen, daß Gott selbst diese Sache in die Hand nimmt. Menschen können sich in den Dingen der Religion wohl auf eigene Hand trennen und entzweien, — und nichts ist sogar leichter als dieses. Es bedarf nur, daß die Eigenliebe und Selbstsucht, und diese ist uns ja ohnehin angeboren und mit allen Fasern unseres natürlichen Menschen tief verwachsen, es bedarf nur, sage ich, daß diese Eigenliebe und Selbstsucht bis auf einen gewissen Punkt gestiegen sei, und die religiöse Trennung macht sich dann wie von selbst. Die Geschichte des babylonischen Thurmbaues hat sich im Laufe der Jahrhunderte nur leider zu oft wiederholt. Die Wiedervereinigung aber macht sich nicht ebenso leicht; und Menschen machen sie überhaupt nicht und können sie nicht machen.

Dasjenige, was die religiös Getrennten zu einer wahren Gemeinschaft, zu einer Gemeinschaft in der Wahrheit, allein einigt und allein einigen kann, ist die heilige Liebe. Die heilige Liebe stammt aber nicht, wie die Eigenliebe und die Selbstsucht, die sie überwindet, von der Erde und von dem Fleische, sondern wie Alles, was uns über Erde und Fleisch emporhebt, kommt sie vom Himmel, von Gott selbst, der ein Gott der Liebe und des Friedens ist und von dem jede gute Gabe und jedes vollkommene Geschenk herkommt.

Wenn aber das Werk unserer Wiedervereinigung nur Gott selbst wirken kann, der die Herzen nicht bloß der Könige, sondern auch aller Menschen wie Wasserbäche lenkt, so vollbringt Er doch nach den Regeln seiner ewigen Weisheit dieses Werk an uns nicht ohne uns. Wir sollen es ihm gleichsam abringen, wie der hl. Erzvater Jakob ihm in einem heiligen Gebetskampfe einst den Segen abrang. „Wir lassen dich nicht, o Herr“, sollen mit diesem Erzvater auch wir sagen, und wir sollen nicht ermüden, es zu sagen, wir lassen dich nicht, o Herr, bis du uns gesegnet hast, nämlich mit jenem Segen, der eine der kostbarsten Früchte des Leidens und Sterbens Jesu Christi ist, mit dem Segen der Einheit aller derjenigen, die an ihn glauben.

Aber, wie ich schon oben angedeutet, zwischen Gebet und Gebet ist ein Unterschied. Ach, was manche Christen Beten nennen, was ist das für ein Gebet? Es ist keine Seele in diesem Gebete, keine Wärme, keine Inbrunst, und daher auch kein Aufschwung zu Gott. Das Gebet verliert sich gleichsam in den Wolken, noch ehe es zum Throne Gottes hindringt. Im heiligen Vater unser, das uns Christus selbst beten gelehrt, und das Alle, die seinen Namen nicht



ganz mit Unehre tragen, unzähligemal in ihrem Leben und wohl tagtäglich beten, ist auch eine Bitte, die ebenfalls auf diese Wiedervereinigung der getrennten Christen hinzielt, die Bitte: „Zukomme uns dein Reich“; aber wie Viele beten tagtäglich diese Bitte und denken nicht einmal an ihren Sinn, und wenn sie daran denken, wo ist die Inbrunst, wo das heilige ungestüme Verlangen jenes chananäischen Weibes, das uns unser göttlicher Heiland hierin als Muster und Vorbild aufgestellt?

Also nicht nur beten müssen wir, sondern, wie ich sagte, auch recht beten; wir müssen, wie es unser göttlicher Heiland selbst gesagt hat, beten in seinem Namen, im zuversichtlichen Vertrauen auf seine Verdienste, in Vereinigung mit seinem göttlichen Herzen. Das ist die erste und größte Pflicht, die Katholiken und Protestanten in dieser Sache gemeinsam obliegt. Und erst, wenn sie beide so beten, in solchem Gebete ausharren und mit einander wetteifern, erst dann dürfen wir hoffen, daß auf das Geheiß Gottes die trennende Scheidewand fallen werde; dann dürfen wir es aber auch zuversichtlich; denn wenn irgend ein Gebet, so hat ein solches die göttliche Verheißung für sich: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, um was ihr immer den Vater in meinem Namen bitten werdet, das wird er euch geben.“ So lange aber der Kampf mit bloß fleischlichen, nicht mit den geistlichen, unbefieglichen und Alles besiegenden Waffen des Gebetes gekämpft wird, wird der Erfolg immer nur Null sein.

Haben wir aber bis jetzt einen solchen Gebetskampf wirklich gekämpft? Haben die Katholiken ihn gekämpft und haben die Protestanten ihn gekämpft? Wenn wir ehrlich sein wollen (und was hätte es uns, daß wir uns selbst täuschten? Gott können wir doch nicht täuschen, und von

## 22. Unsere (der Katholiken u. Protestanten) gemeinsame Pflicht.

Gott werden wir einstens gerichtet und auch hierüber gerichtet werden): so müssen wir diese Frage leider mit einem traurigen Nein beantworten. Im Bekenntnisse unserer Schuld, unserer gemeinsamen und sehr großen Schuld müssen wir uns beide, Katholiken und Protestanten, zuvor begegnen. Erst ist durch unsere gemeinsame Schuld die unselige Spaltung entstanden und dann hat wieder durch unsere gemeinsame Schuld diese unselige Spaltung so lange, leider schon zu lange — fortbestanden. Bloß durch unsere Schuld, denn wir haben die Waffen nicht gebraucht, wodurch wir diese Spaltung schon längst hätten vernichten und Gott das große Gut unserer Wiedervereinigung hätten abringen können.

Wie soll es aber nun künftig werden? Werden wir Katholiken wie Protestanten künftig in diesem Punkte mehr unsere Schuldigkeit thun? Wir werden es sicher nicht, wenn unsere Herzen und Gesinnungen dieselben bleiben; denn die Handlungen, die rechten wie die unrechten, kommen, wie unser göttlicher Heiland sagt, aus dem Herzen. Und wenn daher für die Sache der Wiedervereinigung künftig kein größerer Eifer uns beseelt, und unser Herz von keinem größeren inbrünstigeren Verlangen nach dieser Wiedervereinigung erfüllt ist, so wird es auch mit unserem Gebete nicht besser gehen.

Welches sind daher die mächtigen Beweggründe und Antriebe, die wir zu Hilfe nehmen müssen, um mit dem Beistande der göttlichen Gnade jenes eifrige, sehnliche Verlangen nach unserer gegenseitigen Wiedervereinigung künftig in uns mehr zu beleben?

Was uns zu einem solchen eifrigen und sehnlichen Verlangen vor Allem antreiben muß, ist

erstlich die Liebe zu unserm göttlichen Herrn und

Heilande selbst. Wie oft und wie dringend empfiehlt er uns nicht selbst oder läßt er uns nicht durch die hl. Schrift empfehlen, daß wir Alle, die wir an seinen Namen glauben, Eines Sinnes und Herzens seien, daß, wie nur Ein Herr und Eine Taufe, so auch nur Ein Glaube unter uns sei und daß wir Spaltungen unter uns nicht aufkommen lassen. Hätte er uns aber zur Bekundung seines heiligen Willens auch gar nichts Anderes hinterlassen, als jenes erhabene hohepriesterliche Gebet, das er kurz vor seinem Scheiden an seinen göttlichen Vater richtete: „Vater, ich bitte nicht für sie allein, sondern auch für diejenigen, welche durch ihr Wort an mich glauben werden, damit Alle Eins seien, wie du Vater in mir bist und ich in dir, damit die Welt glaube, daß du mich gesandt hast“\*): — dieses einzige Wort allein schon müßte genügen, um das besagte Verlangen nach unserer gegenseitigen Wiedervereinigung in uns zu entzünden. Und damit wir ja nicht meinen möchten, die Einheit der Bekenner des Namens Christi solle nur eine innere, geistige, nicht zugleich eine sichtbare und äußere, eine in einer äußeren und sichtbaren Kirche dargestellte sein, hat er uns auch jenes andere Wort noch hinterlassen: „Und ich habe noch andere Schaafse, welche nicht aus diesem Schaafstalle sind; auch diese muß ich herbeiführen und sie werden meine Stimme hören und es wird Ein Schaafstall und Ein Hirt sein“.

Kannst du nun, o Christ, im Hinblick auf so klare und deutliche Kundgebungen deines Heilandes dir wohl noch einbilden, du liebest ihn und seiest mit ihm in Liebe vereinigt, wenn dir die Zerrissenheit der Bekenner seines Namens keinen Schmerz macht? Nein, was du auch sonst

\*) Joh. 17, 20. 21.

vielleicht Gutes thun und wie sehr du dich auch für diese oder jene einzelne christliche Tugend abmühen, für dieses oder jenes schöne christliche Unternehmen dich interessiren mögest, die Liebe Jesu Christi wohnt dann nicht in dir. Wen die Liebe Jesu Christi beseelt, der muß auch mit Jesus Christus das gleiche Verlangen des Herzens theilen; er muß daher mit ihm sehnlich verlangen und zum himmlischen Vater mit ihm beten: „Vater gib, daß alle Bekenner des Namens deines Sohnes Eins seien“.

Aber wie die Liebe Jesu Christi kommt hiebei zweitens auch die Ehre Jesu Christi und die Ehre der christlichen Religion überhaupt in Betracht.

„Gib, Vater, daß alle (Bekenner meines Namens) Eins seien — damit die Welt glaube, daß du mich gesandt hast.“ Dieß Wort, meine ich, ist doch deutlich genug. Jener hinterlistige und verschmitzte Feind der christlichen Religion, der abtrünnige Kaiser Julian, wußte wohl, was er that, als er dem Sektenwesen Schutz und Vorschub lieh, und so die Christen selbst gegeneinander aufhetzte. Durch die Zerstörung der Einheit der Bekenner des Namens Christi zerstört man die christliche Religion noch nicht selbst, aber man verdunkelt doch oder löscht, so weit es von Menschen abhängt, gänzlich aus eines der schönsten und leuchtendsten Merkmale ihrer Göttlichkeit. Es ist ein sehr wahres Wort, was der hl. Augustinus irgendwo sagt (ich citire, da mir die Stelle nicht gleich zur Hand ist, aus dem Gedächtnisse): „Wenn zwei Menschen, sagt er, immer und in Allem übereinstimmen, so ist das ein offenbares Wunder“. Denn etwas Natürliches ist eine solche durchgängige und völlige Uebereinstimmung nicht; denn unsere Natur, ich meine unsere Natur im

gefallenen Zustande, ist von Haus aus selbstfüchtig, die Selbstsucht schließt aber eine solche beständige und durchgängige Uebereinstimmung auch nur zweier Menschen=Seelen aus.

Und wenn nun schon eine vollkommene Uebereinstimmung und Einigkeit zweier Menschen ein Wunder ist, ein wie viel größeres Wunder ist nicht die Einheit und Uebereinstimmung so vieler Millionen Christen! O, was gibt es auf dieser Erde Schöneres und Himmlischeres, als diese von Jesus Christus gewollte Uebereinstimmung und Einheit! Wahrlich, je mehr wahrer Friede, je mehr wahre Liebe und Eintracht auf Erden herrscht, desto mehr Himmel ist auf Erden, desto mehr Vorgeschaum des Himmels. Denn so viele auch der Freuden des Himmels sein mögen, nicht die geringste dieser Freuden ist gewiß diejenige, welche aus der seligen Harmonie seiner glücklichen Bewohner entspringt, die in voller Uebereinstimmung alle nur dasselbe wollen, weil alle nur wollen, was Gott will.

Befinden sich unter meinen Lesern Familien-Väter und Familien-Mütter, so verstehen sie nur um so mehr, was ich hier sage. Sie wissen, was ihnen für ein Glück fehlt, wenn in ihrem Hause der Friede und die Eintracht fehlt, und sie fühlen, daß dieß fehlende Glück durch allen sonstigen Ueberfluß nicht ersetzt werden kann. „O holder Friede, süße Eintracht“, wie bist du doch überall so schön, so himmlisch! und wie bist du's noch vielmehr in der hl. Religion! Welch' ein seliger Anblick, tausende von Menschen zu sehen, die alle, ihre sonstigen kleinen engherzigen Interessen vergessend, von denselben religiösen Gedanken bewegt, um den Einen Altar sich sammeln, denselben Gott und Herrn mit einträchtigen Lippen preisen, und in demselben Gefühle der Liebe und Verehrung sich in den Staub vor ihm niederwerfen! Und

daher du insbesondere, religiöse Einheit und Eintracht, o, wie bist du so schön; wie schön und süß ist es, wenn Brüder einträchtig in demselben Gotteshause zusammenwohnen! Wenn ich dieß erwäge, dann würdige und begreife ich erst recht jenes Wort meines Heilandes: „Vater, gib, daß alle (Bekenner meines Namens) Eins seien — damit die Welt erkenne, daß du mich gesandt hast“. Und leitet uns nicht auch die Vergleichung aller andern Religionen zu derselben Erkenntniß? Wo gab es und gibt es sonst eine Religion, die eine solche religiöse Einheit und Uebereinstimmung der ganzen Menschheit, ich sage nicht zu Stande gebracht, sondern die darauf auch nur hingewirkt hätte? Die alten heidnischen Religionen waren bekanntlich sämtlich nur Staats-Religionen und reichten nicht weiter, als die Staaten selbst, in deren Grenzen sie eingebannt waren. Und wie die verschiedenen Staaten und Völker, so standen sich auch die verschiedenen Götter, denen sie dienten, feindselig gegenüber. Selbst die jüdische Religion war wenigstens ihrem ceremoniellen Theile nach nur auf ein bestimmtes Volk und Land berechnet, wenn sie auch in ihren Prophezeiungen auf die Zeiten hinwies, wo alle Völker zum Berge Sion kommen würden, um den Einen wahren Gott zu verehren, und wo durch den Einen Samen Abrahams alle Nationen der Erde würden gesegnet werden. Diese auf die ganze Menschheit berechnete Universal-Religion war und ist nur die Christliche, welche (wie oft kommt nicht der hl. Paulus auf diesen Punkt zurück und betont ihn immer mit so viel Nachdruck?) die Schranken der verschiedenen Nationalitäten niedergerissen, und deren Stifter zu seinen Aposteln gesagt hat: „Gehet hin in die ganze Welt, und lehret alle Völker.“

Kurz, nur die christliche Religion allein kann auf die Ehre Anspruch machen, alle Völker zu einer religiösen Einheit und Gemeinschaft, sie alle gleichsam zu Einer Familie, zur Familie Gottes vereinigen zu können. Und wer daher das Christenthum gleichsam wieder in Stücke auseinanderreißt und in der Christenheit Spaltungen macht, der raubt der christlichen Religion diese Ehre, er verdunkelt oder löscht aus eines der schönsten Merkmale ihrer Göttlichkeit und macht so gleichsam auch ein Attentat auf die Ehre Jesu Christi selbst. Traurig nun zwar, und sehr traurig, daß doch solche Spaltungen nun einmal Platz gegriffen haben. Aber ist es denn nothwendig, daß dieselben sich ewig fortsetzen und daß der durch die Christenheit gehende Riß niemals ausgeheilt werde? Und ist es wohl edel von mir und kann ich wohl von mir sagen, ich eiferte für Christi Ehre, wenn mir dieser Riß gleichgültig ist und ein inniges Verlangen, daß er doch endlich geheilt werden möchte, nicht in mir wohnt?

Was aber drittens allen denjenigen, die guten Willens sind, die Sache der Wiedervereinigung der getrennten christlichen Confessionen gegenwärtig zu einem um so theuerern Herzens-Anliegen machen muß, das ist die jetzige Lage der christlichen Sache überhaupt. Kampf gegen das Christenthum hat es zwar immer gegeben und wird es immer geben, bis die streitende Kirche in die jenseitige triumphirende übergeht, — aber solch' ein Kampf, wie ihn das Christenthum heutigen Tages zu bestehen hat, der sucht, so lange die Kirche Christi steht, seines Gleichen. Er ist nicht mehr auf diesen oder jenen Punkt der Erde, auf dieses oder jenes Land beschränkt; und es ist auch nicht etwa nur diese oder jene dogmatische Wahrheit oder christliche Sittenlehre,

um die der Kampf geführt wird; nein, nein; dieser Kampf geht vielmehr durch die ganze Welt und er gilt dem ganzen Christenthum überhaupt. Alle Gegensätze der Zeit, auch diejenigen auf dem politischen und socialen Gebiete nicht ausgenommen, spitzen sich zu dem Einen und höchsten Gegensätze zu: Christenthum oder völliges Antichristenthum, d. h. völlige Religionslosigkeit, rohester thierischer Materialismus. Und über welche ungeheure Mittel und Streitkräfte hat nicht der Feind zu verfügen! Es ist geradezu, als sähe man sich in die Tage eines Decius und eines Diocletian wieder zurückversetzt, und auch den wüsten wilden Ruf hört man wieder: Nur noch eine kurze Zeit und es wird mit der Herrschaft des Nazareners zu Ende sein. Alle menschlichen Leidenschaften (und wie furchtbar groß ist nicht deren Gewalt!) stehen ohnehin auf der Gegenseite; aber, was steht sonst nicht alles hinter ihnen! Auf unsrer Seite freilich steht die Gerechtigkeit unsrer Sache und die göttliche Verheißung. Das ist aber auch Alles. Freilich ist dieß uns genug und übergenug, um auf den Sieg der Sache des Christenthums überhaupt zu rechnen. Die göttlichen Verheißungen, die einzig den siegreichen Ausgang uns verbürgen, lauten aber nicht gerade auf uns und auf unsere künftigen Geschlechter. Wie blühte nicht einstens das Christenthum in verschiedenen Ländern Asiens und Afrika's; und was ist später aus diesen Ländern geworden? Und könnte nicht, ohne daß die Verheißungen Gottes nichtig würden, das Geschick, was jene Länder betroffen, auch uns ereilen, und von den Ländern Europa's der Leuchter hinweggenommen werden?

Unter so bewandten Umständen haben wir daher trotz der göttlichen Verheißungen wahrlich nicht Ursache, uns in



eine falsche Sicherheit einzuwiegen und die Hände in den Schooß zu legen. So gewiß wir aber in dem entscheidenden Kampfe, der jetzt um Sein oder Nichtsein gekämpft wird, nur dann den Sieg für uns und unsere künftigen Geschlechter erhoffen können, wenn wir auch selbst unsere Kräfte anstrengen, so gewiß wächst die Hoffnung auf einen günstigen Ausgang für uns selbst in demselben Maaße, als wir Alle, die wir es mit dem Christenthum noch ehrlich meinen, uns fest an einander anschließen, und gegen den Feind in geschlossenen Reihen mit einheitlich verbundenen Kräften kämpfen. Wenn also irgend eine Zeit, so muß die gegenwärtige uns Allen, die wir noch an Christus als den Sohn Gottes glauben, in's Herz das brünstige Verlangen, und auf die Lippen das Gebet legen: Vater, gib daß alle Bekenner des Namens Jesu Eins seien und sich zur Einheit wieder vereinigen.

Ich habe alle Gründe, die uns zu solchem Verlangen und zu solchem Gebete antreiben müssen, noch nicht genannt: ich habe z. B. noch nichts gesagt von der brüderlichen Liebe, die wir, obgleich kirchlich getrennt, doch immer uns einander schuldig sind, und welche nach dem Ausspruche unsers göttlichen Heilandes sogar das ächtste Kennzeichen seiner Jüngerschaft ist. Ich habe desgleichen noch nichts gesagt von der Liebe zu unserm gemeinsamen deutschen Vaterlande, dessen Einheit wir so sehnlich verlangen, die aber nur dann vollkommen wiederhergestellt werden wird, wenn das ganze deutsche Volk wieder zum Glauben seiner Väter zurückkehrt und wieder um dieselben Altäre sich versammelt. Indeß darf ich, um die mir gesteckten Grenzen nicht zu überschreiten, nichts mehr hinzufügen. Für die Wohlgesinnten, Katholiken wie Prote-

stanten, genügt das Gesagte. Sie müssen einsehen und wenn sie das Gesagte recht bei sich erwägen, so werden sie auch einsehen, daß es mit ihrem ganzen Christenthum nichts ist, wenn sie nicht, jeder in seiner Lage und nach Maßgabe seiner Kräfte, für die Wiedervereinigung der getrennten Christen wirken, d. h. wenn sie dieselbe nicht innig verlangen und eifrig und inbrünstig dafür beten. Verzeiht mir daher, Ihr Alle, denen noch an der Ehre Christi und an der Ehre der christlichen Religion überhaupt etwas liegt, den Vorschlag und die dringende Bitte, daß Ihr wenigstens täglich einmal in Euren gewöhnlichen Gebeten auch dieses Anliegens gedenket und daß Ihr es in das heiligste Herz Jesu niederleget, als an diejenige Stätte, wo es am besten verwahrt und am sichersten von Gott erhört wird, zumal wenn die Bitte durch einen Hauch jener Gesinnungen belebt ist, womit der fromme Verehrer immer diesem Herzen sich naht, einstimmend in des frommen Dichters Lied:

O Sitz der Menschheit, Heimath aller Seelen,  
Herz Jesu, süßes Herz, mit mir verbunden  
Durch Lieb' und Leid, durch Schmerz und Blut und Wunden,  
Durch Noth und Tod, zu ewigem Vermählen.

In dir hat Gott sich wollen ganz verhehlen,  
Du warst ganz Kind in deiner Kindheit Stunden,  
Warst Jüngling, Mann, hast allen Drang empfunden  
Der Menschlichkeit, worin wir Schwache fehlen.

Du weintest Thränen, flehdest, klagtest, jagtest,  
Du trankst den Kelch, du littst das Leid, du sagtest:  
„Ach Gott, mein Gott! wie hast du mich verlassen!“

Und als der Geist schon ließ des Leibs Erblaffen,  
Trieb Dich die Lieb', für mich dich aufzuschließen,  
In Blut und Wasser ganz dich zu ergießen.

### III.

## Die besondere Pflicht der Katholiken.

Gilt es, wo es auch immer sein mag, die Erreichung eines guten und Gott wahrhaft wohlgefälligen Zweckes, so gilt auch das altbewährte Wort: Ora et labora (bete und arbeite). Das Gebet ist immer das Erste und Nothwendigste, weil „an Gottes Segen stets Alles gelegen.“ Aber Gott hat uns auch das andere Wort gesagt: „Im Schweiße deines Angesichts sollst du dein Brot gewinnen“, was natürlich nicht bloß vom zeitlichen, sondern auch vom geistlichen und ewigen Brote, von jedem würdigen, gottgefälligen Zwecke überhaupt gilt. Und daher muß, wie überall, so auch hier, mit dem ora (bete) auch verbunden sein das labora (arbeite).

Welches wird nun die Arbeit sein, die den Katholiken als solchen für den Zweck der Wiedervereinigung der getrennten Confectionen hauptsächlich zu thun obliegt? Diese Frage wird der Eine so und der Andere wieder anders beantworten; denn was kann man auf diese Frage nicht alles antworten? Vielleicht lassen sich aber auch alle die verschiedenen Pflichten, von denen in Beantwortung dieser Frage der Eine diese, der Andere jene nennen wird, in eine einzige Hauptpflicht zusammenfassen; und diese alle übrigen Pflicht-

ten des Katholiken zusammenfassende Hauptpflicht würde dann wohl heißen: die Pflicht des guten Beispiels, nämlich des guten Beispiels in der treuen Uebung seiner Religion und deren Pflichten. Nicht alle Katholiken können durch das mündliche oder geschriebene Wort lehren und dadurch die Andersgläubigen von der göttlichen Wahrheit ihrer Religion überzeugen und sie unter dem Beistande der Gnade Gottes zur Annahme derselben geneigt machen; aber das gute Beispiel können alle ohne Ausnahme geben und das gute Beispiel ist in den Dingen der Religion in der Regel noch mehr überzeugungskräftig, als das Wort, besonders als das bloße Wort, dem nicht die lebendige That zur Seite steht. Verba movent, exempla trahunt: das Wort bewegt uns, aber das lebendige Beispiel zieht, zieht gleichsam mit unwiderstehlicher Gewalt.

Und fragen wir, wodurch ist das Christenthum hauptsächlich verbreitet und vertheidigt, wodurch hauptsächlich ist die Welt zu ihm bekehrt worden? Antwort: nicht so sehr durch Worte, als durch Thaten; durch das Blut der Martyrer, durch die Tugenden der Christen und durch die Heiligkeit der Heiligen. Ich rede natürlich hier nur von dem, was Menschen zur Verbreitung des Christenthums beitragen; denn die Wirksamkeit Gottes und die ureigene göttliche Kraft des Evangeliums, die natürlich bei der Verbreitung und Befestigung der christlichen Religion die Hauptsache gethan, kommt hier nicht weiter in Betracht.

Und wenn man daher außer dem Apostolate des Wortes oder der Lehre noch das Apostolat des Gebetes unterschieden hat, so müßte man beiden Apostolaten noch ein drittes hinzufügen, das Apostolat des guten Beispiels.

An diesem Apostolate des guten Beispiels können sich, wie am Apostolate des Gebetes, alle rechtgläubigen Christen ohne Ausnahme betheiligen, und sie können es nicht nur, sondern sie sind auch dazu verpflichtet. Christus selbst hat sie dazu verpflichtet, als er sprach: „Lasset euer Licht leuchten, damit sie eure guten Werke sehen, und den Vater preisen, der im Himmel ist“.

Auch an einer höhern Sendung oder Weihe zu diesem Apostolate fehlt es ihnen nicht, sie haben sie durch die hl. Firmung empfangen, als ihre Stirne mit heiligem Chrisam gesalbt wurde. Der diesem hl. Chrisam beigemischte Balsam sagte ihnen, daß sie, nun christlich großjährig geworden, um auch auf Andere einwirken zu können, wenigstens durch ihr gutes Beispiel und den Wohlgeruch ihrer Tugenden auf sie einwirken und so in ihrer Art ebenfalls Apostel und Missionäre Jesu Christi sein sollten.

Das gute Beispiel der treuen Ausübung der katholischen Religion, das der Katholik seinen katholischen, wie seinen protestantischen Mitchristen schuldet, wird aber wieder ein dreifaches sein: das gute Beispiel strenger Sittlichkeit, das gute Beispiel ächter Religiosität und das gute Beispiel treuer Kirchlichkeit.

Ich kann über das erstere, das Beispiel strenger Sittlichkeit d. h. der Ausübung der sogenannten sittlichen Tugenden eilig hinweggehen. Wie viel schlechte, unsittliche und lasterhafte Katholiken ihrer Religion und Kirche in den Augen Andersgläubiger schaden und wie viel gute, wahrhaft tugendhafte ihr nutzen, ist zu einleuchtend, als daß es hierüber der Worte bedürfte. Der Schluß, den man von der sittlichen Beschaffenheit mancher oder auch vieler Bekenner

einer Religion auf diese selbst macht, ist zwar nur ein Fehlschluß. Nach den Sitten der Bekenner einer Religion kann man auf die Güte oder Schlechtigkeit der Religion selbst nur dann zurückschließen, wenn diese Sitten den Grundsätzen und Lehren der Religion auch wirklich entsprechen: wenn sie ihnen aber widersprechen, was kann dann zu den schlechten Sitten ihrer Bekenner die Religion? Ein einziger Heiliger daher, den die katholische Religion hervorbringt, zeugt wohl für ihre Wahrheit und Göttlichkeit, aber tausend unheilige Katholiken zeugen nicht gegen sie, da ja die katholische Religion diese schlechten Sitten ihrer Bekenner verurtheilt und verwirft. Obgleich aber der obige Schluß nur ein Fehlschluß, so wird er doch gemacht. Und deshalb auch diese schmerzlichen Thränen, welche die Kirche über ihre schlechten Kinder weint. Diese sieht sie mit Recht als ihre schlimmsten Feinde und Verfolger an. „*Ecce in pace amaritudo mea amarissima*“ (siehe, mitten im Frieden seid ihr meine bitterste Bitterkeit), ruft sie bei ihrem Anblicke mit dem hl. Bernardus aus: „Bitter für mich war einst die Bitterkeit, die ich empfand, bei der Hingschlachtung meiner Martyrer; eine noch größere Bitterkeit verursachte mir der Kampf mit den Häretikern; aber die bitterste Bitterkeit wird mir jetzt bereitet durch die verdorbenen Sitten vieler meiner Kinder und Hausgenossen\*“; diese sind es, welche mir durch ihre Untugenden die empfindlichsten Wunden schlagen, welche meinen Glanz verdunkeln, welche mir gleichsam das Gift in's Herz hineinträufeln und die diese meine ehrwürdige Stirn, woran kein Flecken und keine Runzel erscheinen sollte, mit Schmach

---

\*) Serm. 35 in Cant.

und Schande bedecken. O diese schlechten Kinder der Kirche, bedächten sie doch nur, welch' ein Herzeleid sie ihrer Mutter bereiten und welch' einen unermesslichen Schaden sie ihrer Religion zufügen! Gott allein kennt die unzähligen Seelen, welche durch sie zum Abfalle von der Wahrheit gekommen oder welche, vielleicht die Wahrheit aufrichtig suchend, und ihr schon sehr nahe gekommen, nur allein durch sie davon wieder abgelenkt worden sind.

Gott kennt aber auch die unzähligen Seelen, die allein durch den Anblick der Tugenden der tugendhaften Katholiken zur Kirche sind zurückgeführt worden.

Wie werden jene verführten oder von der Wahrheit abgeführten Seelen ihre Verführer im einstigen Gerichte anklagen, und welch' eine Krone wird für die Retter der Geretteten dort im Himmel aufbewahrt!

Der Katholik schuldet seinen Mitchristen und besonders auch seinen protestantischen Mitchristen

Zweitens das Beispiel ächter Religiosität. Denn die höchsten und vornehmsten Tugenden, die uns unsere heilige Religion lehrt, sind nicht die genannten sittlichen. Diese, die Mäßigkeit, die Keuschheit, die Tapferkeit, die Wohlthätigkeit u. dgl., die auch die Heiden schon gekannt und mehr oder weniger auch geübt, — sie regeln bloß unser Verhalten gegen das Geschöpfliche und ihre Übung ist daher auf unsere gegenwärtigen Lebens-Verhältnisse beschränkt. Im Himmel haben sie kein Object mehr, woran sie sich bethätigten. Wie soll man im Himmel die Mäßigkeit noch üben können, da dort keine unordentlichen Begierden mehr zu beherrschen sind, oder die Keuschheit, da wir dort den Engeln gleichen werden, die nicht ehelichen oder geelicht

werden, oder die Wohlthätigkeit, da dort Niemand mehr darbt? Auch Glaube und Hoffnung gehen vorüber, jener verwandelt sich einst in's Schauen und diese in den Genuß. Die christliche Religion aber umfaßt Zeit und Ewigkeit und lehrt uns auch Tugenden oder Handlungen, die wir hienieden beginnen, um dort sie zu vollenden, und die wir hienieden mit den Vollendeten des Himmels theilen. Und diese Tugenden und Tugendakte, die Liebe und Verehrung Gottes, sind die höchsten, wozu die Religion überhaupt uns anleitet. Und übten wir auch alle andern Tugenden in noch so hohem Grade, übten aber die Liebe und die Verehrung Gottes nicht, so wären wir dennoch nichts. Mit Gott müssen wir anfangen und mit Gott müssen wir enden; Gott war der süßeste und theuerste Name, den einst unsere kindlichen Lippen lallten, Gott wird auch der letzte sein, den einst unsere sterbenden Lippen aussprechen werden, wenn uns dieses Glück vergönnt sein wird, — und nicht allein dieses: mit Gott müssen wir uns auch die ganze Ewigkeit beschäftigen. Mit Gott vor allem haben wir uns daher auseinander zu setzen, mit ihm unsere Rechnung abzumachen; sonst ist unser ganzes Arbeiten ein Arbeiten für Staub und Noth. Was ist Reichthum, Vergnügen, irdische Größe und irdischer Ruhm? Eitelkeit und nichts als Eitelkeit. Groß ist allein, sagt der gottselige Thomas von Kempis, der eine große Liebe zu Gott hat. Denn Gott allein ist groß und wer ihn liebt und in der Liebe zu ihm beharrt, wird auch an seiner Größe einst Theil nehmen. Diese Wahrheiten sind jedem Christen geläufig.

Aber meine heilige katholische Religion lehrt mich diese Wahrheiten nicht nur erkennen, sondern sie lehrt sie mich



auch üben. In der That tritt auch der Unterschied zwischen ihr und dem protestantischen Bekenntnisse nirgend anderswo so klar und entschieden hervor, als gerade hier auf dem Gebiete der Gottesverehrung, sowohl der innern wie der äußern. Wir Katholiken können nun einmal nicht von Christus lassen und wir können daher auch nicht von der Ueberzeugung lassen, daß eine Verehrung Gottes, die nicht von Christus ausgeht, an Christus sich anschließt und auf Christus wieder hingehet, auch keine wahrhaft christliche und Gott wahrhaft wohlgefällige ist, weil Gott der himmlische Vater nur an ihm Wohlgefallen hat und an uns nur, insofern er uns mit ihm als Eins anschaut. Diese unsere heiligste Ueberzeugung ist in unserm kirchlichen Cultus ausgeprägt. Christus ist der bewegte Mittelpunkt unsers Cultus; alles darin erinnert uns an ihn, von der unscheinbarsten Ceremonie, der kleinsten kirchlichen Segnung, die im hl. Kreuzeszeichen vollzogen wird und von jedem kirchlichen Gebete, das regelmäßig mit den Worten: „durch unsern Herrn Jesum Christum“ schließt, bis zur feierlichsten und erhabensten liturgischen Handlung, dem täglich erneuerten unblutigen Opfer des M. B. Selbst der von unsern andersgläubigen Brüdern oft so mißverständene oder mißdeutete kirchliche Heiligen-Cultus führt uns immer wieder auf ihn hin und führt uns sein eigenes Werk in seinen herrlichsten Wirkungen vor Augen, da die Heiligkeit der Heiligen, die wir verehren, nicht nur ein Abglanz seiner eigenen Heiligkeit ist, sondern auch seine Frucht und weil seine Frucht, auch seine Verherrlichung.

Aber nicht nur werden wir durch unsern katholischen Cultus gleichsam auf jedem Schritt und Tritt an Christus nur erinnert, nein, Christus ist auch die eigentliche Seele

dieses Cultus, nicht als abwesender, sondern als wirklich und persönlich gegenwärtiger, als wahrer Emmanuel (Gott mit uns und unter uns). Er selbst opfert sich auf unsern Altären, Tag und Nacht ist er unter uns in den hl. Tabernakeln unserer Kirchen, in diesem heiligsten Sakramente speiset er mit himmlischem Brode unsere Seelen, besucht er unsere Kranken und stärkt er die Sterbenden auf den ernstesten Gang in die Ewigkeit. Auch in den übrigen Sakramenten strömt gleichsam die Kraft seines hl. Blutes und er selbst ist, wenn auch unserem sterblichen Auge unsichtbar, ihr erster und hauptsächlichlicher Verwalter. Er selbst nimmt durch die hl. Taufe die kaum Geborenen in seine Gemeinschaft und in die Gemeinschaft seiner Kirche auf; er selbst salbt in der hl. Firmung die jungen Christen zu seinen Streitern und stärkt sie für den christlichen Lebenskampf; er wäscht im hl. Sakramente der Buße gleichsam mit seinem eigenen kostbaren Blute die reuige Seele von den Flecken ihrer Sünden rein; er erleichtert und stärkt in der hl. Oelung die Sterbenden, in dem Sakramente der Ehe verbindet er Mann und Weib durch unauflöbliche Bande zur engsten Liebes- und Lebens-Gemeinschaft, und in der hl. Priesterweihe endlich weihet er sich selbst jene seine Diener, die Priester, wodurch er, wie durch seine Werkzeuge, alles dieses sichtbar wirkt und vollzieht.

Es erscheint demnach der katholische Gottesdienst, die kirchliche Gottesverehrung, wirklich als eine Verehrung Gottes im engsten Anschlusse an Christus, eine Verehrung Gottes durch Christus, in und mit Christus, und daher als die einzige, die Gottes würdig ist. Denn Gott kann nur von Gott selbst wie vollkommen erkannt, so auch nur in seiner ganzen Liebenswürdigkeit von ihm geliebt und in seiner unermesslichen

Würde und Majestät nur von ihm selbst gelobt und verehrt werden.

Und wie ist nicht zugleich mit der Wahrheit und dem kernhaft inneren Gehalte dieses kirchlichen Gottesdienstes die zu den Augen und durch die Augen zum Herzen sprechende äußere Schönheit und Lieblichkeit verpaart! Es ist, als ob die Hand des göttlichen Künstlers, des hl. Geistes, alle diese einzelnen gottesdienstlichen Formen und Ceremonien selbst gebildet und sie zu einem so harmonisch in einander greifenden Ganzen zusammengefügt hätte. Freilich, um diese Schönheit zu sehen, muß man dafür auch ein Auge haben. Und recht wird man sie nur dann sehen und verstehen, wenn man in's innere Heiligthum der Religion, aus deren Geiste sie erblühte, selbst eingetreten ist. Denn auch hier gilt das Wort: „Alle Herrlichkeit der Braut ist inwendig.“ Und so erklärt sich's, daß in demjenigen, was dem liebevollen gebildeten und eingeweihten Auge als die vollendete Schönheit, als ein Abglanz der Schönheit des Himmels erscheint und was das Herz des einsichtigen Betrachters entzückt und weit über die Erde emporhebt, — ein unkennender profaner Blick nichts sieht, als „einen eitlen Pomp, als einen Flitterstaat, als ein unnützes Ceremonien-Gepränge, als eine herzlose Formalität und ein lebloses Puppenpiel.“ Ach, ich gebe zu, es schmerzt und es schmerzt tief (denn ich kann hier wohl aus Erfahrung reden), wenn man sein Theuerstes und Heiligstes so verkannt, und nicht allein so verkannt, sondern auch so herbe mißkannt und so verächtlich behandelt sieht. Aber so schmerzlich solche herbe, absprechende und herunterziehende Urtheile uns auch sein mögen, wir dürfen sie doch, billig und als Christen denkend, nicht immer einem bösen Willen

oder einem verhärteten Herzen zuschreiben, — sondern wir müssen vielmehr in Absicht auf diejenigen, die sie aussprechen, mit dem Apostel Paulus sagen: „Es liegt noch ein Schleier vor ihren Augen“; und selbst, wenn wir menschlich urtheilend sie gar nicht mehr entschuldigen können, müssen wir doch, gleichsam übermenschlich und in überirdischer Liebe und Nachsicht urtheilend, mit unserem heiligsten Erlöser sagen: „Herr, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun.“ Du selbst hast es ja, o göttlicher Heiland, als du noch auf Erden unter uns wandeltest, Niemanden recht machen können, sondern, was du auch thatest und sagtest, Alles wurde dir falsch ausgelegt; „Johannes kam, sagtest du ja selbst: er aß und trank nicht; und sie sagen: er hat den Teufel! des Menschen Sohn ist gekommen, er isset und trinkt und sie sagen: „Siehe, dieser Mensch ist ein Fresser und Weinsäufer, ein Freund der Zöllner und Sünder. Aber die Weisheit wird von ihren Kindern gerechtfertigt“.\*) Und wie kann daher die Kirche (da es doch die Jünger nicht dürfen besser haben wollen, als der Meister), wie kann die Kirche sich über die ihr Thun und ihr Lassen so mißkennenden und mißdeutenden Urtheile entweder wundern oder sich darüber allzu sehr betrüben! Und nenne man daher auch immerfort „ihre Regierung nur Tyrannei, ihre Befehlungen nur Proselytenmacherei, ihre Heiligkeit nur unnatürliche Abtödtung, ihr Martyrerthum nur Hartnäckigkeit, ihre Vollkommenheit nur Enthusiasmus, ihre Strafen nur einen Angriff auf die Rechte des Menschen“: wenn auch sie nur von ihren Kindern gerechtfertigt wird! Aber das ist eben

\*) Matth. 11. 18, 19.

der Punkt, geliebte katholische Brüder und Freunde, um den es sich hier handelt und weshalb ich dieses hier niederschreibe. Wir, die Kinder der Kirche, rechtfertigen unsere Mutter selbst nicht, sondern sind wohl öfter noch an ihrer Verurtheilung schuld. Wie viele milde, durchaus liebevolle und wohlbedenkende Protestanten gibt es jetzt nicht fast überall in unserer unmittelbaren Umgebung? Aber wenn sie auch noch so milde und noch so liebevoll urtheilen, kann man es ihnen verargen, wenn sie über unsern so erhabenen, würdigen und schönen Kultus doch oft so geringschätzig und wegwerfend urtheilen? Sie kommen vielleicht in unsere Gotteshäuser oder sehen uns sonst bei unsern religiösen Uebungen und Andachten; sie sehen und was sehen sie? Ach, ich möchte es zu meiner und zu Eurer Ehre gerne nicht sagen, aber die Aufrichtigkeit fordert, daß ich es sage, sie sehen uns bei der Feier des Gottesdienstes, und selbst jener Handlungen, die wir, wie das hl. Opfer der Messe, die heiligsten und allerheiligsten nennen, oft in einer Flatterhaftigkeit, in einer äußern Unehreverbietigkeit, Nachlässigkeit und Unandacht, daß sie fast gezwungen werden, zu sich selbst zu sagen, daß wir an die Geheimnisse, die wir feiern, selbst nicht glauben. Können nun wohl solche Katholiken sagen, daß sie die Weisheit ihrer Mutter rechtfertigen, da sie gerade Schuld daran sind, daß ihre protestantischen Mitchristen nur in ihren Vorurtheilen gegen die hl. Kirche bestärkt werden, ja da sie ihnen diese Vorurtheile, hätten sie sie auch nicht gehabt, gleichsam gewaltsam aufdrängen! O wenn ich solche Katholiken im Heiligthume Gottes sehe, bei der Feier der Geheimnisse, die die hl. Lehrer der Kirche wegen ihrer Erhabenheit und Majestät furchtbare und erschreckliche nennen und vor

welchen die Engel des Himmels, die Cherubim und Seraphim, anbetend im Staube liegen; wenn ich sehe, wie sie sich hier gleichsam langweilen, wie sie mit der flatterhaftesten Leichtfertigkeit den zerstreuten Blick unruhig bald hierhin, bald dorthin wenden, und eine Unehreverbietigkeit zeigen, wie sie sich kein Anständiger selbst nicht an einem profanen Orte in anständiger Gesellschaft gestattet; wenn ich solche Katholiken sehe: o dann möchte ich mir jedesmal die Augen verhüllen, aber noch lieber wünschen, daß Andere, besonders Andersgläubige, wenn sie gegenwärtig sind, die ihrigen sich verhüllten, damit sie an dem Aergernisse, das solche Kinder der Kirche geben, nicht möchten Aergerniß nehmen! Um solcher Kinder der Kirche willen wird der Name Jesu Christi, und wird der Name seiner Braut, unserer heiligen Kirche, gelästert! Und wenn ich gar solche ganze Gemeinden sehe, dann möchte ich in schmerzlicher Klage ausrufen: „Erschne wieder, Jeremias, erscheine wieder und beweine unsere Uebel und unser so großes Elend!“

Es gibt gegenwärtig zwischen Katholiken und Protestanten vielleicht keinen praktisch wichtigeren Gegensatz, wobei die beiden ConfeSSIONen noch so weit auseinander gingen, als denjenigen, der sich auf das hl. Meßopfer bezieht (über viele andere Gegensätze, die einst sogar im Vordergrunde des Streitens standen, ist die forteilende Zeit hinweggegangen, oder sie werden nur noch durch Mißverständnisse unterhalten). Aber eben deshalb sollten auch die Katholiken, um ihre wohlmeinenden andersgläubigen Brüder mit der katholischen Anschauung zu versöhnen, gerade in diesem Punkte es mit ihrer Pflicht doppelt streng nehmen, — und Alles, was einem Anstoße auch nur ähnlich sieht, so weit es von

ihnen abhängig, beseitigen. Hat nicht die Kirche selbst (ich erinnere nur an die desfallsigen Beschlüsse des letzten allgemeinen Concils von Trient\*) mit Nachdruck und heiligem Ernste hierzu aufgefordert? Und liegt es daher an ihr, wenn dieses Heiligste von vielen ihrer Kinder nicht heilig und ehrerbietig genug behandelt wird? O, geliebte protestantische Freunde, wenn ihr in Absicht auf diese gottesdienstliche Feier, die nach unserm Dogma die erhabenste und die Sonne unseres ganzen Cultus ist, Unziemlichkeiten, Unehbarkeiten, Mergernisse unter uns wahrnehmet: so macht doch dafür nicht verantwortlich die Kirche, die makel- und fleckenlose Braut Christi; macht uns dafür verantwortlich, uns, ihre oft so unwürdigen Kinder! Gibt es irgend eine Anstalt, eine Lehre Christi, die den Mißbrauch verkehrter Menschen ausschliesse?

Weil aber der Punkt, woran ich hier stehe, von so großer und so eminenten praktischer Wichtigkeit ist und so tief in die confessionell geschiedenen Anschauungs- und religiösen Verhaltens-Weisen eingreift, so wird wohl ein etwas längeres Verweilen dabei gerechtfertigt erscheinen. Es handelt sich, o Katholik, darum, daß du wenigstens das Heiligste, was es in unserer Religion gibt, nicht geradezu unwürdig und unheilig behandelst und daß du durch dein anstößiges, unehrerbietiges Verhalten manche selbst deiner besten und wohlgesinntesten protestantischen Brüder in ihren Vorurtheilen gegen das Messopfer nicht noch mehr bestärkst; es handelt sich aber auch noch um etwas Anderes. Denn du sollst nicht bloß deine Mitchristen nicht ärgern, du sollst sie auch erbauen und dich besonders bei dieser Feier als einen frommen, demüthigen Anbeter des

\*) Sess. XXII. decret. de observat. et evit. in celebr. missae.

dreieinigen Gottes darstellen und durch das Beispiel ächter Religiosität, die hier, wenn irgendwo, den entsprechenden Ausdruck finden muß, als treues Kind der Kirche, die Weisheit deiner Mutter rechtfertigen, um die Vorurtheile deiner andersgläubigen Brüder, so viel an dir liegt, zu zerstreuen und um sie für die hl. Kirche zu gewinnen. Und kam dir wohl, wenn du dich den religiösen Gedanken und den Lehren des hl. Glaubens nicht ganz entfremdet, ein ehrerbietiges und andachtvolles Verhalten bei dieser hl. Feier schwer sein! Der einzige Gedanke: Jesus Christus, der Sohn Gottes, opfert sich jetzt auf dem Altare und er bezahlt für mich Gott seinem himmlischen Vater oder, strenger geredet, er reicht den schon am Kreuze bezahlten Lösepreis jetzt Gott seinem himmlischen Vater für mich dar, wendet ihn mir zu, er bezahlt für mich die vierfache Schuld, die auf mir lastet: die Schuld eines unendlichen Lobes und einer unendlichen Anbetung wegen der unendlichen Größe und Majestät Gottes, die Schuld eines unendlichen Dankes wegen der unendlichen Wohlthaten, die ich von ihm empfangen und noch tagtäglich empfangen, die Schuld einer unendlichen Sühne für die schweren unendlichen Beleidigungen, wodurch ich die göttliche Majestät beleidigt und endlich die Schuld einer unendlichen Bitte wegen meiner beständigen unendlichen Armseligkeit und Hilfsbedürftigkeit: diese vierfache Schuld bezahlt er jetzt, oder, indem er den Schatz der Verdienste seines Kreuzesopfers mir zuwendet, setzt er mich in den Stand, daß ich diese Schuld im engsten Anschluß an ihn und mit ihm Gott seinem himmlischen Vater bezahle; schon dieser einzige Gedanke — und dann noch der andere Gedanke: gerade in diesem Augenblicke wird das blutige Opfer auf Golgotha



unblutig erneuert, und während die Engel des Himmels unsichtbar den Altar umschweben, und Himmel und Erde hier sich gleichsam den Kuß der Veröhnung geben, soll ich mich wie mit Maria und Johannes zu den Füßen des Kreuzes fühlen: welche heilige Ehrerbietigkeit, Andacht und Liebe müßte dir nicht dadurch eingeflößt, ja gleichsam dir angethan werden, hättest du nur ein wenig Nachdenken und ein wenig guten Willen!

Es ist einer der Hauptvorwürfe, die gegen die katholische Lehre vom hl. Messopfer erhoben worden sind, daß dadurch das Kreuzes=Opfer in den Schatten gestellt werde, — und müßte nicht gerade dieß dich um so mehr bewegen, der Lehre und Mahnung der hl. Kirche gemäß, dich, so oft du dem Messopfer bewohnest, an das bittere Leiden und Sterben deines Heilandes fromm zu erinnern und dir dasselbe so lebhaft als möglich zu vergegenwärtigen! Wie würde dadurch nicht deine eigene Liebe und Andacht entflammt, und deine Frömmigkeit, deine Demuth, deine religiöse Dankbarkeit dadurch genährt und vermehrt werden! Denn wer wohl hätte je, ohne daß diese Gesinnungen in ihm neu entflammt worden, das bittere Leiden Jesu Christi betrachtet? Und wer auf der andern Seite ist ein wahrer Christ und trägt nicht dieses Myrrhenbüschlein des Andenkens an das Leiden Jesu Christi stets in seinem Herzen? Ach, daß sich doch gerade die Christen auf ihren Vortheil immer noch so schlecht verstehen! Und wie leicht macht ihnen nicht gerade die Feier oder Mitfeier der hl. Messe eine lebhaftere Vergegenwärtigung eben dieses bitteren Leidens unseres Heilandes? Die guten und frommen Katholiken wissen es aus Erfahrung. Für Diejenigen aber, die es noch nicht wissen und die bisher

der hl. Messe manchmal so unfromm und so unandächtig beigewohnt, und dadurch ihren katholischen und andersgläubigen Brüdern vielleicht manchmal sogar Aergerniß gegeben, finden sich fast in jedem geistlichen Buche praktische Rathschläge, wie sie es anzufangen, welcher Mittel sie sich zu bedienen haben, um sich bei der Feier der hl. Messe jene Betrachtung des bitteren Leidens leicht zu machen. Und möchten sie diese doch künftig nur mehr benutzen und sich mehr Mühe geben, durch eine wahrhaft christliche und katholische Feier der hl. Messe sich selbst mehr zu heiligen und durch dieses Beispiel ächter katholischer Frömmigkeit auch die Weisheit ihrer Mutter, der hl. Kirche, oder vielmehr die Weisheit Gottes selbst zu rechtfertigen und die Vorurtheile unserer getrennten Brüder desto siegreicher zu bekämpfen.

Was aber hier von der ehrerbietigen und erbaulichen Feier oder Mitfeier der hl. Messe gesagt ist, das findet mehr oder weniger auch auf die übrigen gottesdienstlichen Handlungen, insbesondere auf die hl. Sacramente, Anwendung, und es bedarf nicht, daß wir hier aufs Einzelne noch weiter eingehen.

Auch versteht es sich von selbst, daß, wenn ich eine andächtigere und erbaulichere Theilnahme am kirchlichen Gottesdienste fordere, auch eine häufige und eifrige Theilnahme in dieser Forderung schon einbegriffen ist. Denn was soll ich von solchen Katholiken sagen, die unter allerlei nichtigen Vorwänden entweder sehr selten und nicht einmal so oft, als es die Kirche vorschreibt und gebietet, oder vielleicht auch überhaupt am kirchlichen Gottesdienste, am Empfange der hl. Sacramente, an der Anhörung des Wortes Gottes u. s. w. sich gar nicht mehr theilnehmen? Ach, nicht mit bloßen

Worten, sondern mit bitteren Thränen muß man sie beklagen. Ihr Jesus ruft sie, er ruft sie so dringend und mit der fast unwiderstehlichen Gewalt seiner Liebe (denn o, wie liebt er nicht unsere Seelen, da er mit demselben Blute, das er für sie vergossen, nun auch sie selbst gleichsam rein waschen oder mit seinem himmlischen Brode sie speisen und mit dem Oele seiner Gnade sie selbst salben und stärken will!) mit dieser Gewalt seiner Liebe ladet er sie zu sich ein und sagt: kommt doch zu mir, kommt doch, was flicht ihr mich, und was habe ich euch denn zu Leide gethan, daß ihr mich so fliehet, während ich euch mit so schmerzlicher Liebe suche, — kommt alle zu mir, die ihr so mühselig und beladen seid, die ihr mitten in der Ruhe doch so ohne Ruhe, mitten im Genusse der Güter und Freuden doch so arm an wahrer Freude und an wahrem Troste seid, weil ihr desjenigen Trostes entbehret, der gegen so viele und so bittere und schmerzliche Wechselfälle des Lebens allein Stand hält, und der selbst im Tode seine Kraft nicht versagt, — kommt doch, auf daß ich euch erquickte! Und wie erwidern nun die Undankbaren diese einladende Liebe ihres Heilandes? Wie gesagt, nicht mit bloßen Worten, sondern mit Thränen muß man sie beweinen. Abgeschnitten von den himmlischen Gnadenquellen gehen sie selbst nicht ins Himmelreich ein und halten durch das Beispiel ihrer Verachtung des Heiligen Andere vom Eintritte in dasselbe zurück.

Schließlich sei hier noch kurz erinnert, wie sehr diejenigen Katholiken irren, welche bei den Protestanten ihrer Bekanntschaft und Umgebung dadurch für die katholische Religion etwas zu gewinnen hoffen, daß sie, wenn nicht durch Wort, doch durch Beispiel die specifisch katholischen gottes=

diensflichen Uebungen und Andachten möglichst in den Hintergrund drängen. Nicht was beiden Confessionen gemeinsam, sondern was der katholischen Kirche allein und eigenthümlich zugehört, kann, richtig verstanden und gewürdigt, für wohlmeinende Protestanten Grund und Antrieb zu ihrer Rückkehr zu uns sein. Und wie wird nicht gerade durch diese specifisch katholischen Uebungen und Andachten, wosfern ihre Feier nur selbst eine würdige ist, ein jedes irgend edel, zart und wahrhaft menschlich fühlende Herz fast wunderbar ergriffen und berührt! Die Andacht z. B. für die armen Seelen im Reinigungsorte, sie ist gewiß dem Christenthume und der christlichen Liebe nicht etwa blos äußerlich angeklebt, sondern tief aus dem innersten Wesen unserer Religion hervorgewachsen; sie begegnet aber ebensowohl einem der dringendsten und edelsten Bedürfnisse des menschlichen Herzens. Die wahre christliche Liebe ist stärker als der Tod und wenn man nur bis zum Grabe liebt, so hat man nicht recht geliebt. Fühlen wir uns aber durch ein unwiderstehliches Herzens-Bedürfniß gedrungen, den Geliebten, die der bittere Tod uns geraubt, unsere Liebe auch ins Jenseits nachzusenden: worin findet wohl diese Liebe gegen die Entschlafenen einen schöneren und würdigeren Ausdruck, als in der frommen liebevollen Fürbitte für sie? Ach, ihr guten Kinder der Kirche, die ihr geliebte Todte betrauert, wie würdet ihr euch nicht gleichsam ein Stück aus dem Herzen herausgerissen fühlen, wenn ihr das Einzige, was ihnen dort in der Ewigkeit noch nützlich sein kann und wodurch ihr vielleicht allein noch den Tribut der Dankbarkeit, den ihr ihnen hienieden schuldig geworden, noch abtragen könnt, — wenn ihr das Gebet für sie aufgeben müßtet!

Und fürchte man daher doch nicht, die Gefühle wohlmeinender, edler Protestanten zu verletzen, wenn man in ihrer Gegenwart der katholischen Lehre und Liebe ihr Recht widerfahren läßt. Sie werden diesen Ausdruck achten und wenn sie, treu ihrem protestantischen Bekenntnisse, die Lehre, die durch diesen Ausdruck bethätigt wird, auch noch für einen Irrthum halten, so werden sie doch im stillen Herzen zu sich selber sagen: wenn es auch ein Irrthum ist, so ist es doch ein schöner Irrthum, ja der schönste und liebenswürdigste, den man sich erdenken kann.

Ähnlich verhält es sich mit den Andachten zum bittern Leiden, den Stations- oder Kreuzwegs-Andachten, und unseren Fasten-Andachten: wie sehr dadurch das fromme christlich fühlende Herz auch der Protestanten angesprochen wird (man verzeihe mir diesen Ausdruck), zeigt die erbauliche Theilnahme, deren sie sich in gemischten Gegenden auch von ihrer Seite vielfach zu erfreuen haben.

Und selbst der sogenannte katholische Heiligen- und Marien-Cultus, begegnet er nicht ebenfalls nur einem rein menschlichen Bedürfnisse, dem Bedürfnisse der Verehrung und Hochachtung der Tugend und derjenigen Menschen, in denen sie sich gleichsam verkörpert hat, abgesehen davon, daß die Verehrung der Heiligen des Himmels auf Gott selbst wieder zurückgeht, der die Heiligen zu Heiligen gemacht, der sie hienieden so ausnehmend begnadigt und dort sie gekrönt hat! Und jemeht wir daher im wahren Geiste unserer hl. Kirche und ihrer Lehre treu der Verehrung der Heiligen und vorzugsweise der Königin aller Heiligen uns wirklich befeßigen und auch in diesem Stücke christlicher und katholischer Frömmigkeit unser Licht leuchten lassen,

um so mehr dürfen wir hoffen, wohlmeinende christlichfühlende Protestanten, statt sie uns noch mehr zu entfremden, vielmehr zu uns heranzuziehen, wofür die Geschichte der Befehrung sehr vieler Convertiten der lebendige Beleg ist.

Doch fast habe ich bei diesem Gegenstande schon zu lange verweilt, und ich werde mich daher wieder um so kürzer fassen bei dem dritten Punkte, nämlich der Pflicht des guten Beispiels ächter Kirchlichkeit. Dem selbstverständlich kann ich doch den der hl. Kirche bis jetzt noch Entfremdeten keine Liebe und Verehrung für dieselbe erwecken, wenn ich sie selbst nicht zeige. Und das eben verstehe ich unter dem Beispiele ächter Kirchlichkeit: die bethätigte Liebe und Verehrung für die Kirche. Lieben muß ich die hl. Kirche, weil sie meine geistliche Mutter, verehren muß ich sie, weil sie die Braut und Stellvertreterin Jesu Christi ist. Natürlich wurzeln aber diese meine Gesinnungen wieder in meinem Glauben an die Kirche, d. h. in der festen zweifellosen Ueberzeugung, daß die katholische Kirche die wahre und zwar die einzig wahre Kirche Christi ist und daß, wie ein alter Lehrer sagt, „Gott nicht zum Vater haben kann, welcher die Kirche nicht zu seiner Mutter hat.“ Eine Halbheit und Unentschiedenheit in diesem Punkte, und die Liebe und Begeisterung für die Kirche ist in ihrer Wurzel zerstört, und dann ist es natürlich auch das äußere kirchliche Leben, das gute Beispiel der Kirchlichkeit. Wo wirklich Liebe ist, da ist auch das Leben und die That der Liebe, weil die Liebe niemals müßig ist. Man braucht der Liebe nicht zu sagen, sich so und so, und selbst durch Darbringung von Opfern für die Interessen des Geliebten zu bemühen: ehe man es ihr sagt, hat sie es gleichsam schon

gethan. Sie steht, um mit dem Apostel zu reden, nicht „unter dem Gesetze“, sondern hat das Gesetz selbst in sich. Aber auch das Umgekehrte gilt: wo keine wahre kirchliche Liebe, wird man das kirchliche Leben vergebens suchen. Ein erheucheltes äußeres kirchliches Verhalten ist noch kein kirchliches Leben, das von innen herausquillt. Der Heuchler verräth sich auch früher oder später nur zu leicht selbst. Die ächte Kirchlichkeit des Katholiken wird sich aber hauptsächlich wie von selbst nach drei Richtungen hin bethätigen. Vor Allem wird der wahre Katholik erstens das Beispiel einer streng kirchlich gläubigen Gesinnung geben.

Nicht nur, daß er den christlichen und katholischen Glauben überhaupt um keinen Preis jemals verläugnet, sondern ihn vielmehr, wo die Ehre Gottes und das Heil seiner Mitmenschen es erfordert, treu und offen vor aller Welt bekennt und es jedesmal für eine große Gnade ansieht, wo ihm das zu thun vergönnt ist; er wird die Pflicht des Glaubens an die Lehren seiner Kirche überhaupt nicht etwa als ein Joch fühlen, dem er sich nur mit einem gewissen Widerstreben fügt, oder als eine Fessel, die er nur wie eine Art Gefangener trägt, so daß er in Glaubensdingen sich immer nur fragt, wie weit er gehen könne, ohne sich mit der Lehre der Kirche geradezu zu verfeinden und sich von ihrer Glaubensgemeinschaft zu trennen, kurz, er wird sich nicht nur den streng verbindenden Lehren und Lehraussprüchen der Kirche unterwerfen, indem er in den Lehren und Aussprüchen der Kirche wirklich die Aussprüche des hl. Geistes selbst verehrt; er wird auch fern von aller Rechthaberei oder von unbescheidenem Selbstvertrauen in solchen religiösen Dingen, worüber die Kirche noch nicht entschieden

hat, immer gern auf diejenige Seite sich neigen, wohin die Kirche selbst sich mehr neigt, und wohin sie wünscht, daß auch ihre Kinder sich neigen mögen, wenn sie es ihnen auch gerade nicht zur Pflicht macht. So verhielt es sich unter andern mit der Lehre von der unbesleckten Empfängniß der seligsten Jungfrau Maria. Ehe sie durch unsern gegenwärtigen Papst feierlich entschieden war, bestand kein den Katholiken verpflichtendes Gebot, ihr zuzustimmen. Ihre desfallsigen Wünsche hatte aber die Kirche oft und bei verschiedenen Anlässen deutlich genug kundgegeben. Man hörte nicht auf, Katholik zu sein und blieb in der kirchlichen Glaubens-Gemeinschaft, wenn man dieser Lehre auch nicht zustimmte; aber die guten, von einer wahrhaft kindlich gläubigen Gesinnung beseelten Kinder der Kirche versagten ihr doch die Zustimmung nicht, weil das gute Kind nicht nur den förmlichen Befehlen der Eltern nachkömmt, sondern sich auch ihren Wünschen gern bequemt. Und diese, ich möchte sagen, heilige Unschuld, diese Freudigkeit und Kindlichkeit des Glaubens, welch' ein beneidenswerthes Glück ist sie nicht? Sie beschenkt unsere Seele mit dem süßesten Gottes-Frieden und macht sie zu einem tauglichen Gefäße, wohin der Herr, der nur den Demüthigen seine Gnade gibt und den Hoffärtigen widersteht, so gern seine übernatürlichen Erleuchtungen, die Schätze der Wissenschaft der Heiligen, ausgießt, wie unser Heiland sagt: „Ich danke dir, o Vater, Herr Himmels und der Erde, daß du dieß den Weisen und Klugen verborgen und es den Kindern offenbaret hast“. \*) Und eben solche demüthig gläubige und wahrhaft kindliche

\*) Matthäus 11, 25.



Kinder der Kirche, denen man es ansieht, wie der ruhige Besitz der Wahrheit sie so glücklich und innerlich zufrieden macht, sind auch die besten Missionare des Glaubens; denn sie gewinnen ihm die Herzen. Ein Verlangen nach Wahrheit und Frieden trägt, wenn oft auch unbewußt, jeder Mensch in sich und wie oft begegnet es nicht, daß zweifelsüchtige und ungläubige Menschen, aufgerieben von den Peinen innerer Unruhe und Geistesqual, beim Anblick solcher gläubigen Seelen und ihres Gottesfriedens unwillkürlich den Schmerzschrei ausstoßen: O, könnte ich doch auch so glauben und wo finde ich doch endlich den so lange gesuchten Frieden meiner Seele? Wie einst Augustinus, als er noch den schweren Kampf mit sich kämpfte, in einem ähnlichen Gefühl und aus einem ähnlichen Anlaß tief bewegt zu seinem Freunde Alypius sprach: „Wie steht's doch mit uns? Was ist das? Was hast du gehört? Ungelehrte stehen auf und reißen das Himmelreich an sich und wir, mit unserer herzlosen Gelehrsamkeit, siehe, wie wir uns wälzen in Fleisch und Blut! Schämen wir uns etwa, ihnen zu folgen, weil sie uns vorausgingen und schämen uns nicht, nicht einmal zu folgen?“

Die gelehrten Beweisführungen, wodurch unser hl. Glaube erhärtet wird, und die wissenschaftlichen Widerlegungen der Vorurtheile einer entgegengesetzten ungläubigen Wissenschaft sollen hier gewiß nicht unterschätzt werden; sie sind gut, und sie sind für die Ehre unseres hl. Glaubens sogar nothwendig: aber durch jene Beweise und Kundgebungen treu kirchlicher und kindlich gläubiger Gesinnung werden mehr Befehrungen gemacht, als durch alle gelehrten Deduktionen. Der Worte sind bereits so viele gewechselt, — und gewiß oft auch sehr schwer wiegende — aber wie viel haben

fie genugt! Thaten, Thaten will man sehen. So lange schon auf den Bogen menschlichen Meinens und Irrrens unstät herumgetrieben, will man, wenn man überhaupt die Wahrheit will, keinen bloßen Redner mehr, der schön zu reden, oder bloße Gelehrte, die gut und mit weit hergeholtten Gründen zu disputiren wüßten: man will lebendige Beispiele sehen, man will Menschen sehen, die wahrhaft kindlich gläubig den Frieden und das Seelen-Glück, was der Glaube verheißt, auch wirklich genießen, und durch deren Anblick die Hoffnung, auf demselben Wege dasselbe Glück zu erlangen, wirklich entflammt und belebt wird. Bemühen wir uns daher, die unserm Glauben Entfremdeten mit einiger Aussicht auf Erfolg für diesen zu gewinnen: so geben wir ihnen vor Allem selbst das Beispiel eines wahrhaft kindlichen Glaubens und bitten wir demüthig alle Tage unseres Lebens: Herr, ich glaube, aber hilf meinem Unglauben und vermehre meinen Glauben.

Außer dem unfehlbaren Lehramte verwaltet die Kirche vermöge göttlichen Auftrages zweitens das priesterliche Amt; und diesem entsprechend bethätigen wir unsere ächte Kirchlichkeit durch das Beispiel eifriger Theilnahme am kirchlichen Gottesdienste und treuen Benutzens der kirchlichen Gnaden- und Heils-Mittel, also auch jener, die man gewöhnlich kirchliche Sakramentalien nennt, der kirchlichen Segnungen und Weihungen. Was diese letzteren betrifft (von den hauptsächlichsten Theilen des kirchlichen Gottesdienstes, dem hl. Messopfer, und der Feier der hl. Sakramente war oben schon die Rede), so hüten wir Katholiken uns doch ja auch hier wieder vor dem verderblichen Wahne, daß wir durch einen mehr beschränkten und sogenannten nüchternen Gebrauch

dieser kirchlichen Gnaden- und Heilmittel und überhaupt durch mehr Nüchternheit in den äußeren religiösen Andachtsübungen (was man nämlich so Nüchternheit nennt) uns die wohlmeinenden Protestanten mehr befreunden und ihnen eher zu ihrer Rückkehr eine Brücke bauen könnten. Um Nüchternheit oder Einfachheit im Gottesdienste zu finden, dazu brauchen die guten Protestanten wahrlich kein Verlangen nach der Rückkehr zu uns zu haben. Diese haben sie bei sich selbst genug. Und sind denn diese kirchlichen Segnungen und gottesdienstlichen Gebräuche überhaupt auch für unser religiöses Leben von so wenig Werth und Bedeutung, daß man aus Menschengesälligkeit oder falscher Nachgiebigkeit sich ihrer ohne weiteres entledigen oder sie nach Zahl und Maaß willkürlich beschränken dürfte? Was dir, o Christ, mit deinem eiskalten Herzen für zwecklos, kleinlich, ja vielleicht für einen Auswuchs christlicher Frömmigkeit gilt, ist für einen deiner Mitbrüder, der für die Religion wärmer fühlt als du, der aber auch abgetödteter, demüthiger, in der Liebe und in Liebeswerken eifriger ist, etwas so kostbares, daß er es um keinen Preis der Welt weggeben möchte. Wer in religiösen Dingen das Kleine oder, was er selbst klein nennt, verachtet, wird auch das Große bald nicht mehr achten. Hätten wir geschärfte Augen, so würden wir vielleicht sehen, daß das Heil unserer Seele und unsere ganze Ewigkeit oft an einem sehr schwachen und dünnen Fädchen hängt, gerade an solchen unscheinbaren und Vielen als unwichtig und werthlos erscheinenden religiösen Zeichen, Uebungen und Gebräuchen. „Es ist einst“, um mit Cardinal Wiseman zu reden, „es ist einst vielleicht eine angenehme Uebung der neuen Erkenntnißkraft, welche dereinst

der Seele gegeben wird zum vollen Verständniß der göttlichen Gnaden, wenn sie sieht, wie viel ihr geistiges Wachsthum und ihre Fruchtbarkeit durch diese kleineren Mittel gefördert ist, welche verborgene Kraft ihr durch eine scheinbar zufällige, aber mit Ehrfurcht empfangene Gnade mitgetheilt, welche Makel durch Besprengen mit dem von der Kirche gesegneten Wasser abgewaschen, welche Gnade durch eine fromme Verneigung beim Vorübergehen vor dem Altare Gottes gewonnen, welcher Schlag den bösen Mächten, die uns vielleicht verdorben hätten, durch das Kreuz beigebracht wurde, womit wir in dem rechten Augenblicke unsere Stirn bezeichneten — kurz, wie viel Förderung in der Tugend wir der beharrlichen und frommen Benutzung dessen zu danken haben, was Andere nicht genug schätzen und deshalb nicht beachten<sup>\*)</sup>. Und um hier gleich noch ein ähnliches Zeugniß eines andern anerkannten Geistesmannes gegen anmaßende Tadler des sogenannten kirchlichen Ceremonien-Wesens und solcher für unwesentlich gehaltenen kirchlichen Gebräuche beizufügen, sagt Croiset in seinen „Täuschungen des Herzens:“<sup>\*\*)</sup> „Diese festen Tadler der einfältigen und aufrichtigen Frömmigkeit, sie richten ein unerseßliches Uebel an, das um so mehr zu befürchten ist, je weniger man es fürchtet. Es sind dieß meistens Leute von höheren Geisteskräften, denen ein geheimer Stolz immer ein Uebergewicht über die Uebrigen gibt, und die sich kein Recht anmaßen, über die heiligsten Andachtsübungen abzusprechen und die, weil sie dieselben weder gewohnt sind, noch dazu eine Neigung

\*) Wiseman vermischte Schrift. 2. Abth.

\*\*) Deutsch Augsburg 1836. I. p. 70—72.

empfinden, dasjenige, wie der hl. Apostel Judas sagt, lästern, was sie nicht verstehen. Es fehlt wenig, daß sie eine zarte und inbrünstige Andacht nicht für Geisteschwäche oder doch für eine weichliche Gemüthsart halten, weil sie wenig Geschmack an den Wegen Gottes und noch weniger Erfahrung in denselben besitzen, und nur ihr eigenes Interesse zu Rathe ziehend, halten sie Alles, was am meisten zur Nahrung der wahren Frömmigkeit dient, für Kleinigkeiten und andächtige Spielereien. Es fehlt nicht viel, daß sie nicht die den größten Heiligen vertrautesten und bewährtesten Andachtsübungen als Andächtelei betrachten. Da die Frömmigkeit dieser Leute gewöhnlich nur im Verstande liegt, so ist sie sehr trocken und ihr Begriff von Frömmigkeit trägt beständig das Gepräge ihrer Geistesrockenheit. Ihr Hauptgrundsatz in Betreff der Frömmigkeit, der aber stets eine Wirkung der Täuschung des Herzens ist, besteht darin, man müsse sich nur an das Wesentliche der christlichen Tugend halten. Alles, was man fromme Uebungen nennt, sei nur eitles Prunkwerk, welches die Augen blende und ergöße: man sei schon fromm, wenn man nur das Wesentliche der Religion sich zu eigen gemacht habe. Man gibt zu, daß die reine Liebe Gottes über Alles und die genaue Befolgung seines Gesetzes der Grund der wahren Frömmigkeit ist. Vergeblich schmeichelt man sich, fromm zu sein, wenn man nicht pünktlich alle Gebote Gottes beobachtet, und es wäre eine grobe Täuschung, wenn man die wahre Frömmigkeit nur in der Nebensache bestehen ließe; allein man muß auch einräumen, daß die sogenannten Andachtsübungen zugleich die Wirkungen der Religion, und zugleich die Mittel sind, mit dem Beistande der Gnade, den

diese Andachtsübungen uns verschaffen, die wahre christliche Tugend zu erwerben. Es gibt daher keine große Heilige, denen diese Uebungen nicht gewöhnlich waren und die mittelst derselben so große Heilige geworden sind.“

Weg also, geliebte katholische Freunde, weg mit jenem eitlen Wahne: dadurch, daß wir das Heiligthum unserer Kirche ihres schönen Schmuckes beraubten und an geistlichen Gütern und Gnaden-Schätzen erst uns selbst möglichst arm machten, würden wir die getrennten Brüder eher für unser Heiligthum gewinnen; und weg überhaupt mit jeder Geringschätzung des Heiligen, betreffe es auch die kleinsten und unscheinbarsten, aber von der hl. Kirche gebilligten oder empfohlenen religiösen Uebungen und Gebräuche. Die größten Dinge werden Gottes Willen gemäß oft gestützt durch die geringsten, so daß dasjenige, was seiner Natur nach klein und verächtlich erscheint, sehr bedeutsam ist in seinen Consequenzen. „Wohl dir, guter und getreuer Knecht, sagt unser göttlicher Heiland, weil du über Kleines getreu gewesen, will ich dich über Größeres setzen!“

Der Geist der Welt findet tausend und tausend Poren, wodurch er in unser Herz eindringt; ist es daher nicht billig, daß wir uns auch mit tausend großen oder kleinen Mitteln gegen ihn waffnen und ihm den Eingang in unser Herz versperren und daß wir auf allen unseren Schritten und Tritten durch höhere Gedenkzeichen uns daran erinnern lassen, daß wir nicht für diese Welt und für ihre Güter und Freuden gemacht sind, daß wir wohl dieser Güter und Freuden werth, aber daß diese Güter und Freuden unser nicht werth seien?

Je mehr wir uns daher des rechten Gebrauchs der kirchlichen Segnungen und Weihungen bestrengen (ein aber-

gläubischer Gebrauch ist wahrlich ein sehr unrechter Gebrauch, dem die Kirche mit nichten Vorschub leistet) und in den katholischen Uebungen und Gebräuchen herab bis zum Gebrauche des geweihten Wassers in unsern Schlaffkammern und bis zum demüthig-frommen Gebete des Rosenkranzes den Weisungen oder Wünschen der Kirche uns bequemen: desto mehr werden wir uns auch heiligen; denn wir heiligen uns um so mehr, je mehr wir uns wahrhaft verdemüthigen und alle jene religiösen Akte sind, abgesehen von den besondern vielfältigen Gnaden, deren sie uns theilhaft machen, ebenso viele Uebungen christlicher Demuth. Je mehr wir uns aber heiligen, um so mehr werden wir auch den Wohlgeruch christlicher Tugend um uns verbreiten und der hl. Kirche Herzen gewinnen.

Das dritte Beispiel ächt kirchlicher Gesinnung, das dem königlichen Ante der Kirche entspricht, ist das Beispiel des Gehorsams gegen die kirchliche Auctorität. Aber diese beiden Worte: Gehorsam und Auctorität, wie hart klingen sie nicht heute den Ohren, und wer mag sie jetzt wohl noch hören! Wohin ist heute der Gehorsam geschwunden und wo achtet man noch die Auctorität? Das vierte Gebot Gottes, scheint es, hat keine Geltung mehr, und ebenso wenig das Beispiel und die Lehre Jesu Christi, wie die Beispiele und die Worte der Apostel, die dieses Gebot erläutern. Man gehorcht wohl noch der obrigkeitlichen Gewalt, weil man muß und sofern man es in seinem Interesse findet, also um der Strafe oder um des Lohnes willen, aber wer gehorcht noch der Auctorität, weil sie Auctorität und weil sie Gottes Stellvertreterin ist, und also, wie der Apostel sagt, um des Gewissens willen? Auch die feierlich

geschworenen Eide verhindern meist keinen Treubruch mehr. Heute schwört man die heiligsten Eide loyaler Treue und morgen, je nachdem das Interesse winkt, bricht man sie und begeht schändlichen Verrath. Kurz, die fortschreitende Verachtung, ja Verhöhnung aller Auctorität, das ist die furchtbare Pest unserer Zeit und die Quelle aller unserer Uebel. So kann es unmöglich fortgehen, oder die Gesellschaft geht zu Grunde. Die Denkenden sehen das ein und alle Wohlgesinnten, alle wahren Freunde der Ordnung und der Gesellschaft, begegnen sich in dem Schmerzensrufe: „wer rettet die Gesellschaft, wer schafft uns wieder Achtung vor der Auctorität?“ Ueberhören wir daher, geliebte katholische Brüder, doch ja nicht diesen Schmerzensruf der Zeit, d. h. der edelsten und besten Menschen dieser Zeit und zeigen wir, daß der Geist der Welt und der Geist der sogenannten modernen Zeit nicht der Geist Jesu Christi und seiner Kirche sei. Gebet der Welt das Beispiel des Gehorsams und vor Allem des Gehorsams gegen die ehrwürdigste Auctorität, die es auf Erden gibt, die durch den Mund Gottes unmittelbar in's Dasein gerufen und welche, die Macht aller Jahrhunderte und die Herrschaft aller Königreiche der Welt überdauernd, das sichtbare Zeichen wie ihrer göttlichen Gründung, so ihrer göttlichen Erhaltung an ihrer Stirne trägt. Von der Verachtung dieser ehrwürdigsten und heiligsten Auctorität haben die Uebel, von denen wir jetzt gedrückt sind, ihren Anfang genommen: eine aufrichtigerere und entschiedenerere Achtung vor derselben, ein treuerer, kindlicherer kirchlicher Gehorsam wird auch der Anfang der Heilung dieser Uebel sein. Die unter uns Katholiken wieder hergestellte größere Achtung vor der Auctorität der Kirche wird nicht



minder auch jeder andern Auctorität, die es auf Erden gibt, zu statten kommen: der Auctorität der Eltern, der Auctorität der Erzieher, der Auctorität jeder menschlichen Obrigkeit. Denn für jede dieser Auctoritäten ist die Auctorität der Kirche die unzerstörliche Schutzwehr. Es mag der Welt, den Repräsentanten des modernen Zeitgeistes noch so unbequem sein: die vom Geiste Jesu Christi beseelte Kirche kann nicht anders, sie muß immer wieder jene Worte des Apostels wiederholen und sie wird sie bis an das Ende der Welt wiederholen: „Jedermann unterwerfe sich der obrigkeitlichen Gewalt; denn es gibt keine Gewalt außer von Gott und die, welche besteht, ist von Gott angeordnet. Und wer sich demnach der obrigkeitlichen Gewalt widersetzt, der widersetzt sich der Anordnung Gottes.“\*)

Kommt aber das Beispiel unseres Gehorsams gegen die Kirche der Gesellschaft überhaupt zu statten, so kommt es auch auf der andern Seite der Ehre der Kirche selbst wieder zu statten. Wenn Millionen Menschen, die sonst durch tausend kleine Interessen von einander geschieden sind, in einer Zeit, wo keine Auctorität mehr etwas gilt, alle in der gleichen Achtung vor ihrer Auctorität sich begegnen und ihr nicht etwa einen aufgedrungenen oder aufgezwungenen (denn wie kann heute, wo alle natürlichen Stützen der Kirche in Trümmer gefallen sind, noch von Zwang die Rede sein?), sondern einen ganz freien und kindlich bereitwilligen Gehorsam leisten, ist das nicht für die Kirche selbst ein hellleuchtendes herrliches Zeugniß, und ein Beweis, daß sie nicht von dieser Welt?

---

\*) Röm. 13, 1 fig.

Ich maße mir gewiß über die geheimen Wege und Rathschlüsse der alles leitenden göttlichen Vorsehung kein Urtheil an: aber ich werde hier unwillkürlich an einen Gedanken des hl. Augustinus erinnert, der in einer seiner Reden zu erklären sucht, warum Gott Anfangs statt der Weisen die Thoren, statt der Angesehenen die Geringsen und Unangesehenen beim Aufbaue und der Verbreitung seiner Kirche als Werkzeuge auserwählt. Hätte er, sagt der hl. Kirchenlehrer, zuerst die Senatoren erwählt, so hätten die Senatoren gesagt: unser Ansehen hat den Bau der Kirche zu Stande gebracht; hätte er die Weisen zuerst berufen, so hätten diese Weisen gesagt: unsere Weisheit hat es zu wege gebracht; hätte er endlich die Reichen zuerst berufen, so hätten auch diese wieder gesagt: unser Reichthum hat's gethan\*). Die Kirche soll aber durchaus nicht als ein Werk menschlicher Größe und Macht, sondern als ein Werk göttlicher Allmacht erscheinen; und daher wollte Gott zeigen, daß er zu ihrem Aufbaue und ihrer Verbreitung menschlicher Macht und Größe nicht bedürfe, ein Gedanke, der bekanntlich uns schon an vielen Stellen der Briefe des hl. Paulus begegnet\*\*). Warum sollten wir aber diesen nämlichen Gedanken nicht auch auf die Verhältnisse der Kirche anwenden dürfen, wie sie sich durch Zulassung Gottes gegenwärtig gestaltet? Verlassen hat Gott seine Kirche gewiß nicht, denn er liebt sie mehr, als alle seine übrigen Werke, die ihn nicht das Blut seines vielgeliebten Sohnes, sondern nur ein allmächtiges Wort gekostet, und sie, die er fester gegründet hat, als das

---

\*) Serm. LXXXVII.

\*\*) Vergl. unter andern 1. Kor. 1. 26.

Firmament, läßt er nicht zerfallen, wenn er auch alle irdischen und menschlichen Stützen, die ihr bisher gedient, in Trümmer sinken läßt. Vielleicht will er aber dem Zeichen ihrer Göttlichkeit, das er ihr ursprünglich eingedrückt, durch diese seine gewiß weisheitvollen Zulassungen wieder einen neuen Glanz verleihen. Die Welt soll sehen und gleichsam gezwungen werden, es anzuerkennen, daß seine jetzt von allen Stützen und Mächten der Welt verlassene Kirche nicht von dieser Welt, sondern daß, wie ihre Gründung und erste Verbreitung, so auch ihre beständige Erhaltung das Werk seiner eigenen Hand sei.

Begegnen wir, geliebte katholische Freunde und Brüder, diesen göttlichen Absichten und indem wir ungewungen und freiwillig als lebendige Bausteine in ihren gottgegründeten Bau uns einfügen, zwingen wir gleichsam die Welt zur Anerkennung, daß ihr Bau wirklich ein Gottesbau, und helfen wir dadurch diesen Gottesbau immer mehr ausbauen!

#### IV.

### Die besondere Pflicht der Protestanten.

Das mit dem Ora zu verbindende labora gilt aber bei der Sache, um die es sich hier handelt, nicht allein für die Katholiken, sondern wenigstens auch ebenso sehr für die Protestanten. Ich fasse aber alle Pflichten, die in dieser Beziehung ihnen obliegen, wieder in eine einzige zusammen, die ich ihnen durch die Bitte bezeichne: Liebe protestantische Freunde und Brüder, kommt doch und prüfet; prüfet und folgt dann, wenn ihr geprüft habt, frei eurer gewissenhaften Ueberzeugung.

Unbillig wird eine solche Bitte nicht genannt werden können. Der Protestantismus hat das Princip der Prüfung und freien Forschung in den religiösen Dingen gleich ursprünglich auf seine Fahne geschrieben und gilt es nicht manchen protestantischen Parteien noch bis zur Stunde als Lösungswort?

Ich fordere freilich für den vorliegenden Zweck auch eine freie oder unbefangene und eine wirklich ernste Prüfung, wie sie auch im obigen Päpstlichen Schreiben gefordert wird. Aber auch diese Forderung kann Keinem unbillig erscheinen.

Eine Prüfung, die nicht frei und unbefangenen stattfindet, wobei man nicht wirklich bloß die Wahrheit will, auf welcher Seite sie auch liegen möge, sondern die nur das finden will, was sie wünscht und, wenn sie an's Werk geht, eigentlich ihr Urtheil schon fix und fertig hat, eine solche Prüfung ist so gut wie keine Prüfung. Daß eine solche freie und unbefangene Prüfung ganz besonders bei unserer Frage sehr schwer sei, läugne ich nicht. Wollen doch die geheimen Wünsche und Interessen des Herzens immer ein Wort mitreden und wie schwer ist es nicht, ihrem Einflusse sich ganz zu entwinden? Was aber schwer ist bei den Menschen, ist es nicht auch bei Gott. Möchtet ihr daher, geliebte protestantische Freunde, mit der Prüfung zugleich verbinden das Gebet, das flehentliche Gebet um die Erleuchtung und um den Geist der Wahrheit, der uns allein zur Wahrheit führen kann. Nehet zu Gott: Herr, zeige mir, was du willst, daß ich thun soll, und laß mich nichts anderes wollen, als was du willst. Der Wahrheit kann ich nicht entfliehen und, wenn ich mich auch selbst verblende und durch die Wünsche und Begierden meines Herzens meinen Geist mit verblenden lasse, was hilft es mir? Die Wahrheit bleibt deßhalb doch Wahrheit und wenn ich sie nicht suche und selbst Schuld daran bin, daß ich sie hienieden nicht finde, so wird sie einstens mich finden, ich werde sie sehen, wenn es zu spät ist, sie wird mich finden und mich richten. O Gott der Wahrheit, wende doch gnädiglich von mir dieses größte Unglück ab, gib mir ein rechtes Verlangen, einen rechten Hunger und Durst nach der Wahrheit, befreie mich von vorgefaßten Meinungen, bewahre mich vor trügllicher Selbsttäuschung, erleuchte du mich selbst mit dei-

nem göttlichen Lichte, daß ich die Wahrheit erkenne und daß ich durch die Wahrheit geheiligt werde. Würde mit diesem oder einem ähnlichen aufrichtigen und demüthigen Flehen zu Gott die Prüfung begonnen und damit bis zum Ende fortgesetzt werden, dann erst würde sie wohl eine ganz freie und unbefangene sein können.

Daß zugleich die Prüfung eine ernste und strenge sei, diese Forderung rechtfertigt sich durch die Größe, durch die Wichtigkeit und Heiligkeit ihres Zweckes. Denn die Frage nach der wahren Religion und Kirche ist so wichtig und so groß, daß im Vergleiche zu ihr alle andern Fragen nur ein Kinderspiel sind. Sie bezieht sich auf jenes Geschäft, wovon Christus sagt, daß es das Eine Nothwendige sei. Denn wenn ich wirklich an eine ewige Vergeltung, an einen ewigen Himmel und an eine ewige Hölle glaube und wenn ich diese Wahrheit nur einigermaßen lebendig meinem Geiste und meinem Herzen eingeprägt, wie höchst erbärmlich und armfelig erscheinen mir dann nicht die Interessen dieser Erde, an sich und außer Beziehung auf unser letztes und höchstes Ziel betrachtet? Denn Gewerbe, Industrie, häuslicher und öffentlicher Wohlstand, Kunst, Wissenschaft, Freiheit, Vaterland und alle die tausend Dinge, die das gegenwärtige Leben schmücken und verschönern, wohl haben alle diese Dinge ihre Bedeutung und ihren Werth, aber doch nur im Zusammenhang mit etwas Höherem, dem sie alle gleichmäßig dienen sollen. Wenn sie aber, statt diesem Höheren zu dienen, dieses Höhere ersetzen und verdrängen sollen, dann sind sie im Lichte der Wahrheit betrachtet nicht allein Nichts, sondern weniger als Nichts, weil sie das Streben nach dem, was allein etwas ist, hindern und stören. Die Welt ver-

geht mit aller ihrer Herrlichkeit, und was nicht ewig ist, ist im Vergleich mit dem, was ewig ist, Nichts, und daher sagt Christus: nur Eins ist nothwendig; suchet zuerst das Reich Gottes, und alles Uebrige wird euch dann beigegeben werden. Die Frage nach der wahren Religion und Kirche ist aber eben die Frage nach diesem Einen Nothwendigen.

Man sage nicht, die christliche Frage, nicht die kirchliche sei die Hauptfrage. Denn was Gott verbunden hat, soll der Mensch nicht trennen. Christus, der die Kirche gestiftet hat, will auch, daß alle, die an ihn glauben, in die Kirche, d. h. in seine Eine wahre Kirche eintreten und in ihrer Gemeinschaft verharren. „Wer die Kirche nicht hört,“ sagt er, „der gelte euch für einen Heiden und Zöllner“. So hätte er nicht geredet, wenn die kirchliche Frage in seinem Sinne nur eine Nebenfrage wäre. Gewiß hat Keiner das Recht, unserm göttlichen Heilande Gesetze vorzuschreiben oder seine eigenen Gedanken oder Herzenswünsche ihm zu unterschieben. Das christliche Gesetz muß man nehmen, wie es ist und wie es im Sinne des göttlichen Gesetzgebers selbst genommen sein will, oder man verachtet es und wer sich nur gegen ein einziges seiner Gebote versündigt, hat sich, wie der hl. Jakobus sagt, gegen das ganze Gesetz versündigt.

Ihr sehet, geliebte protestantische Freunde, beide Forderungen, die ich gestellt, daß die Prüfung hier eine durchaus unbefangene und freie und daß sie zugleich eine ernste und strenge sei, sind nicht mehr als recht und billig. Und möchtet Ihr Euch daher doch diesen Forderungen nicht entziehen.

Es gibt aber für Christusgläubige Protestanten, die im Sinne der genannten Forderungen die kirchliche Frage ihrer Prüfung unterziehen wollen, zwei Wege, die hier zum Ziele

führen, einen längern und einen kürzern. Der erstere besteht darin, daß man jene katholischen Lehren, um die der confessionelle Streit sich hauptsächlich dreht und um deren willen die Stifter und ersten Beförderer des protestantischen Bekenntnisses das kirchliche katholische Bekenntniß aufgegeben oder es aufgeben zu müssen behauptet haben, einzeln durchgeht, um zu sehen, ob diese Lehren der katholischen Kirche der Art sind, daß um ihretwillen eine Trennung von der Kirche geboten oder gerechtfertigt erscheinen kann. Der letztere oder kürzere Weg dagegen besteht darin, daß man mit dem Lehrstücke von der wahren Kirche Christi unmittelbar sich befaßt.

Es sei verstattet, für diejenigen, die den einen oder den andern Weg wirklich betreten wollen, zu ihrer leichteren Orientirung die Hauptdata, die hier in Betracht zu ziehen sind, übersichtlich vorzulegen.



## V.

### Die katholischen Unterscheidungslehren.

---

Sie lassen sich auf folgende vier Hauptpunkte zurückführen: die katholische Lehre von der Rechtfertigung, von den Sakramenten, von den gottesdienstlichen Uebungen und Gebräuchen, und endlich von den Erkenntnißmitteln des christlichen Glaubens.

#### I.

##### Die katholische Lehre von der Rechtfertigung.

Bekanntlich bildete diese, besonders im Anfange des confessionellen Streites, den eigentlichen Mittelpunkt, um den sich der Streit drehte, und galt überhaupt als das Hauptfundament, worauf man die Nothwendigkeit der Trennung von der katholischen Kirche zu stützen suchte.

Und worauf lauteten eigentlich die Anklagen gegen diese Lehre und was machte sie in den Augen der Gegner so anstößig? Antwort: man warf ihr vor, sie schmälere den Ruhm und das Verdienst Jesu Christi und erhebe dagegen die Kraft und die Wirksamkeit des Menschen, sie erzeuge

oder befördere den Wahn einer pelagianischen oder semi-pelagianischen Selbstgerechtigkeit oder Wertheiligkeit und führe zur eiteln Selbstgefälligkeit und zur stolzen hoffärtigen Selbsterhebung. Gewiß sind das sehr schwere und gewichtvolle Anklagen und wären sie wirklich wahr und gegründet, so wäre die Anstalt, die solches lehrte, offenbar nicht eine Anstalt Christi und die Trennung von ihr wäre nicht allein gerechtfertigt, sondern auch geboten. Denn Christus und Belial können nicht zusammen wohnen; und wer Christi Ruhm und Ehre schmälert, um sich selbst gleichsam an seine Stelle zu setzen und sich zu erheben, der gehört dem Belial und nicht Christus.

Prüft aber ein wohldenkender Protestant jene Anklagen streng und unpartheiisch, und sieht er sich die betreffende katholische Lehre, wie sie durch das kirchliche Lehramt und von der hl. Synode von Trient selbst durch die unzweideutigsten Erklärungen ist ausgesprochen worden, mit freiem Blicke selbst näher an, was wird er finden? Um mir ja nicht den Verdacht einer Schönfärberei unserer Lehre zuzuziehen, lasse ich, statt selbst zu reden, den gelehrten Bossuet reden, der in seiner Auseinandersetzung der Lehre der katholischen Kirche\*) diesen Lehrpunkt von unserer Rechtfertigung auf den kürzesten Ausdruck gebracht und sich dabei nicht nur an das hl. Concil zu Trient so genau als möglich angelehnt, sondern auch für seine Schrift die Anerkennung der höchsten kirchlichen Auctorität selbst erlangt hat\*\*).

\*) Exposition de la doctrine de l'église catholique.

\*\*\*) Durch zwei Päpstliche Breven vom Papst Innocenz XI. (die Breven vom 4. Jan. 1678 und vom 12. Juli 1679).

„Wir Katholiken glauben, heißt es in der genannten Schrift, erstlich, daß unsere Sünden uns umsonst durch die göttliche Barmherzigkeit um Jesu Christi willen erlassen werden \*).

Dieß sind die eigenen Worte des Concils von Trient, das noch beifügt: deßhalb heiße es, wir werden umsonst gerechtfertigt, weil nichts von demjenigen, was der Rechtfertigung vorausgeht, es sei der Glaube oder es seien die (guten) Werke, die Gnade der Rechtfertigung selbst verdient \*\*).

Da die hl. Schrift, wenn sie von der Nachlassung unserer Sünden handelt, bald sagt: Gott bedecke dieselben, bald auch: Gott nehme sie von uns und tilge sie aus durch die Gnade des hl. Geistes, der uns zu neuen Kreaturen mache \*\*\*), so glauben wir, daß man, um sich eine vollkommene Vorstellung von der Rechtfertigung des Sünders zu machen, beide Ausdrücke mit einander verbinden müsse. Deßhalb glauben wir, daß unsere Sünden nicht allein bedeckt, sondern auch ganz und gar vertilgt werden durch das Blut Jesu Christi und die Gnade unserer Wiedergeburt; und weit entfernt, daß durch diesen unsern Glauben die gebührende Vorstellung vom Verdienste dieses Blutes verdunkelt oder herabgedrückt werde, wird sie vielmehr dadurch noch erhoben und gesteigert.

So wird demnach die Gerechtigkeit Jesu Christi seinen Gläubigen nicht nur zugerechnet, sondern sie wird ihnen durch das Wirken des hl. Geistes auch wirklich mitgetheilt,

\*) Conc. Trid. sess. VI. cap. 9.

\*\* ) Sess. VI. cap. 8 u. 9.

\*\*\* ) Tit. 3. 5. 6. 7.

so daß sie nicht nur als gerecht gelten, sondern auch durch seine Gnade wirklich gerecht sind.

Wäre die Gerechtigkeit, die in uns ist, nur eine Gerechtigkeit vor den Menschen, so wäre sie nicht das Werk des hl. Geistes; sie ist aber eine Gerechtigkeit vor Gott selbst, da Gott selbst es ist, der sie in uns hervorbringt, indem er die Liebe in unsere Herzen ergießt.

Gleichwohl ist es nur zu gewiß, daß das Fleisch gelüftet gegen den Geist und der Geist gegen das Fleisch\*) und daß wir in vielen Dingen fehlen\*\*). Und ist daher unsere Gerechtigkeit durch die Eingießung der hl. Liebe auch eine wahre Gerechtigkeit, so ist sie doch wegen des Kampfes der Begierlichkeit keine vollkommene, so daß das beständige Seufzen einer wahrhaft reinigen Seele über ihre Fehler die nothwendigste Pflicht der christlichen Gerechtigkeit ausmacht, und wir einstimmen müssen in das demüthige Bekenntniß des hl. Augustinus: in unserm gegenwärtigen Leben bestehe unsere Gerechtigkeit mehr in der Nachlassung der Sünden, als in der Vollkommenheit der Tugenden.

Hinsichtlich des Verdienstes der guten Werke lehrt die katholische Kirche: das ewige Leben werde den Kindern Gottes theils vorgestellt als eine Gnade, die ihnen mittelst unsers Herrn Jesu Christi aus Barmherzigkeit verheißen worden, theils als eine Belohnung, die in Kraft dieser Verheißung und ihr gemäß ihren guten Werken und Verdiensten verliehen werde\*\*\*): so drückt sich genau das

\*) Gal. 5, 17.

\*\*\*) Jakob. 3, 2.

\*\*\*) Conc. Trid. Sess. VI. cap. 16.

Concil von Trient selbst aus und damit der menschliche Stolz sich nicht durch die Vorstellung eines eingebildeten Verdienstes geschmeichelt fühle, lehrt dasselbe Concil, daß aller Werth und alle Geltung der christlichen Werke herrühre von der heiligenden Gnade, die uns um Jesu Christi willen umsonst verliehen werde und daß dieser Werth unserer guten Werke nur eine Wirkung des beständigen Einwirkens dieses göttlichen Hauptes auf seine Glieder sei.

In der That müssen die Gebote, Ermahnungen, Verheißungen, Drohungen, Vorwürfe des Evangeliums uns hinlänglich überzeugen, daß wir unser Heil nur wirken können, wenn unser freier Wille sich in Uebereinstimmung bewegt mit der uns unterstützenden göttlichen Gnade. Aber das ist für uns ein Grundprincip, daß der freie Wille nichts, was zur ewigen Seligkeit führt, thun und leisten kann, außer er werde bewegt und gehoben durch den hl. Geist. Und da die Kirche weiß, daß dieser göttliche Geist es ist, der durch seine Gnade alles, was wir Gutes thun, in uns wirkt, so muß sie auch glauben, daß die guten Werke der Gläubigen Gott sehr angenehm sind und vor ihm Geltung haben; und deßhalb gebraucht sie mit dem ganzen christlichen Alterthum das Wort Verdienst, hauptsächlich, um dadurch anzuzeigen die Geltung, den Werth und die Würde derjenigen guten Werke, die wir durch die Gnade verrichten. Und da alle Heiligkeit dieser guten Werke von Gott herrührt, der sie in uns wirkt, so nahm dieselbe Kirche auf dem Concil von Trient als Lehre des katholischen Glaubens dieses Wort des hl. Augustinus an: daß Gott, der die Verdienste seiner Diener kröne, nur seine eigenen Geschenke kröne.

Wir bitten diejenigen, welche die Wahrheit und den

Frieden lieben, doch etwas genauer sich die eigenen Worte dieses Concils anzusehen, damit sie sich doch einmal von den Vorurtheilen befreien, die man ihnen von unserer Lehre beigebracht hat. „Obgleich wir sehen, sagen die Väter dieses Concils\*), daß die hl. Schriften die guten Werke so hoch anschlagen, daß Jesus Christus uns selbst verheißt, selbst ein Trunk kalten Wassers, in seinem Namen einem Armen gereicht, werde seines Lohnes nicht entbehren und daß der Apostel bezeugt, ein Augenblick leichter Pein, die man in dieser Welt ertrage, werde ein ewiges Gewicht der Glorie hervorbringen:\*\*) so darf doch der Christ mit nichten sich erheben oder sich in sich selbst rühmen, sondern er darf sich nur rühmen in unserm Herrn Jesus Christus, dessen Güte gegen alle Menschen so groß ist, daß er will, daß die Geschenke, die er ihnen macht, ihre Verdienste seien. Diese Lehre zieht sich hindurch durch dieses ganze Concil, — das in einer andern Sitzung\*\*\*) lehrt, „daß wir, die wir aus uns selbst nichts vermögen, alles mit demjenigen vermögen, der uns stärkt, so daß der Mensch nichts habe, dessen er sich selbst rühmen oder weshalb er auf sich selbst vertrauen könne, sondern daß all' sein Vertrauen und sein Ruhm in Jesus Christus sei, in dem wir leben, in dem wir verdienen, in dem wir genugthun durch würdige Früchte der Buße, die von ihm ihre Kraft haben, durch ihn dem himmlischen Vater aufgeopfert und in ihm vom himmlischen Vater angenommen werden.“ Deßhalb erlehen wir uns Alles, hoffen wir Alles und sagen wir Gott Dank für Alles durch

\*) Sess. VI. c. 16.

\*\*) 2 Kor. 4, 17.

\*\*\*) Sess. XIV. c. 8.

unsern Herrn Jesum Christum. Wir bekennen laut, daß wir nur in ihm und durch ihn Gott wohlgefällig sind; und wir begreifen nicht, wie man einen anderen Gedanken uns hat unterlegen können. Wir setzen dergestalt auf ihn allein die ganze Hoffnung unseres Heiles, daß wir alle Tage beim Opfer der hl. Messe also zu Gott beten: Würdige dich, o Herr, uns Sündern, deinen Dienern, die wir auf die Menge deiner Erbarmung hoffen, zu verleihen einen Antheil und die Gemeinschaft mit deinen glückseligen Aposteln und Martyrern ... in deren Zahl du uns aufnehmen wollest, nicht etwa sehend auf unser Verdienst, sondern uns Verzeihung gewährend aus Gnade im Namen unsers Herrn Jesu Christi“.

Sollte denn die Kirche niemals weder durch die Erklärung ihres Glaubens, noch durch die Entscheidungen ihrer Kirchensammlungen, noch durch ihre liturgischen Gebete ihre Kinder, die ihre Gegner geworden, davon überzeugen können, daß sie kein Leben und keine Hoffnung zu haben glaubt, als allein in Jesus Christus? Diese Hoffnung ist so stark, daß sie die Kinder Gottes, die treu auf seinen Wegen wandeln, einen Frieden empfinden läßt, der, nach dem Ausdruck des Apostels, allen Sinn übersteigt.\*) Obgleich aber diese Hoffnung stärker ist, als die Verheißungen und die Drohungen der Welt, und obgleich sie hinreicht, um die Unruhe unseres Gewissens zu beschwichtigen, so erstickt sie doch darin nicht jegliche Furcht; denn wenn wir auch sicher sind, daß Gott nicht von selbst uns verläßt, sind wir doch nicht sicher, daß wir ihn nicht durch unsere Schuld, durch Beiseitesetzung seiner Eingebungen, verlieren

---

\*) Philipp. 4, 7.

werden. Es hat ihm gefallen, durch diese heilsame Furcht das Vertrauen, das er seinen Kindern einflößt, zu mäßigen. Denn, wie der hl. Augustinus sagt, unsere Schwachheit an diesem Orte der Versuchungen und Gefahren ist so groß, daß eine vollkommene Sicherheit in uns nur Erschlaffung und den Stolz erzeugen würde; statt daß diese Furcht, welche uns nach dem Gebote des Apostels unser Heil mit Zittern wirken läßt\*), uns wachsam erhält und uns dazu bringt, daß wir uns im demüthigen Gefühle unserer Abhängigkeit ganz und gar an Gott hingeben, der in uns, wie derselbe Apostel sagt, durch seine Gnade nach seinem Wohlgefallen das Wollen und Vollbringen wirkt.\*\*)

Dies also sind die nothwendigsten Punkte in der Lehre von der Rechtfertigung und unsere Gegner werden vernünftiger Weise nicht umhin können, zu bekennen, daß diese Lehre wohl dazu angethan sei, die Christen zu überzeugen, daß sie allen Ruhm ihres Heiles durch Jesus Christus auf Gott zurückbeziehen müssen.

Möchten sie daher endlich einmal aufhören, uns vorzuwerfen, wir vernichteten die göttliche Gnade, indem wir alles unsern guten Werken zuschrieben, da wir ihnen aus dem Concil von Trient in so unzweideutigen Ausdrücken diese hier so entscheidenden Punkte nachgewiesen haben, daß unsere Sünden uns durch die pure Barmherzigkeit Gottes, um Jesu Christi willen, nachgelassen werden, daß wir allein der unverdienten Güte Gottes die Gerechtigkeit verdanken, die durch

\*) Philipp. 2, 2.

\*\*) Philipp. 2, 13.



den hl. Geist in uns ist, und daß alle guten Werke, die wir verrichten, ebenso viele Geschenke Gottes sind.

Wirklich darf man nicht verkennen, daß die Gelehrten ihrer Partei von diesem ganzen Lehrstücke selbst nicht mehr so viel Aufhebens machen, als es Anfangs geschah, und nicht wenige unter ihnen halten sogar mit dem Geständniß nicht zurück, daß man um dieses Lehrpunktes willen sich von der Kirche nicht hätte trennen sollen“.

So also der gelehrte und geistvolle Bossuet. Ich frage nun die wohldenkenden unserer getrennten Brüder, ob sie, wenn sie diese kurze, aber alles Wesentliche erschöpfende Auseinandersetzung unserer Lehre unbefangenen prüfen und mit den oben genannten Anklagen und Vorwürfen sie vergleichen, ob sie dann diese letzteren noch für wahr und wohlbegründet erachten können. Und wenn sie dieses, wie ich hoffe, nicht können und mithin der Hauptpunkt, wodurch man sich zur Trennung von der Kirche will genöthigt gesehen haben, auch in ihren Augen hinfällig geworden ist, was dann?\*)

\*) Es ist wirklich wohlthuend, zu sehen, wie der einstige Widerspruch gegen die katholische Rechtfertigungslehre bei den neuern protestantischen Gottesgelehrten fast durchgehends aufgegeben ist und sogar sich in Lob und Anerkennung verwandelt hat. Damit man dieß nicht etwa für eine bloße vage Behauptung ansehe, verweise ich hier auf die Schrift „Kirche und Kirchen“ von Döllinger hin, wo man die Belegstellen findet (S. 430 ff.). Man findet die Theologen, welche die Theorie vom „Glauben allein“ und von der zugerechneten Gerechtigkeit (im Gegensatz von der wahren, innerlich gewirkten) verlassen und sie gegen die katholische Rechtfertigungslehre vertauscht, hier einzeln in großer Zahl aufgeführt und ihre Namen haben in der protestantischen Wissenschaft durchgehends einen sehr guten Klang. Man findet hier auch hierauf bezügliche Aeußerungen verschiedener protestan-

An die Lehre von der Rechtfertigung schließt sich unmittelbar an

## II.

## Die Lehre von den hl. Sakramenten.

Diese sind nach unserer Lehre nicht etwa nur christliche Bekenntniß-Zeichen, auch nicht bloße Unterpfänder, die uns die göttliche Gnade verbürgen, sondern auch Werkzeuge des

tischer Theologen wörtlich mitgetheilt, so unter andern die vom berühmten protestantischen Theologen Julius Müller: „Das“, sagt derselbe, „muß unbefangene historische Forschung jetzt offen zugestehen, was die Reformation selbst sich noch verbarg, daß nicht bloß die kirchliche Theologie des Mittelalters, sondern auch die patristische Theologie des vierten, fünften, sechsten Jahrhunderts in den meisten Streitfragen zwischen Katholicismus und Protestantismus mehr auf der Seite des erstern als des letztern steht“ (Deutsche Zeitschrift 1854, Juli). Desgleichen Erklärungen, wie folgende, die von den sämtlichen Theologen und Predigern von Rostock in einem Schreiben an die Prediger der Städte Lübeck, Hamburg und Lüneburg abgegeben ward: in den Artikeln vom freien Willen, der Gnade und der Rechtfertigung stimme die Lehre des orthodoxen Alterthums mit der der katholischen Theologen völlig überein (bei Bertrams Evangel. Lüneburg. Beil. S. 271). Unter sehr vielen andern Aeußerungen und Erklärungen dieser Art mögen hier nur noch angeführt werden: Ammon (Wissenschaftlich-praktische Theologie S. 287): „Unsere symbolischen Bücher enthalten mehrere unrichtige und nachtheilige Behauptungen, z. B. über den freien Willen des Menschen“; ferner aus der Schrift „Mahnung und Betrachtung bei dem Vorschlage zur Verbesserung des Kirchengesetzes und der Kirchenordnung in Schweden“ vom J. 1828: „Die Augsburgische Confession befindet sich, besonders was die Lehre von der Rechtfertigung betrifft, in offenem Streite gegen das Wort Gottes, ja in dem schärfsten Gegensatze gegen die allgemeinsten klaren Wahrheiten des Wortes“. Endlich sei hier noch erwähnt Benschlag (Lessing's

hl. Geistes, die uns die Gnade, die sie äußerlich anzeigen, auch wirklich mittheilen, wofern wir nur durch unsere schlechte Disposition dieser ihrer Wirksamkeit kein Hinderniß setzen.

Unsere kirchliche Sprache bedient sich zur Bezeichnung der Art dieser ihrer Wirksamkeit des Ausdrucks: sie wirken *ex opere operato* (vermöge des gewirkten Werkes d. h. vermöge der Kraft, die Gott in sie selbst hineingelegt oder die er unmittelbar an ihren Empfang geknüpft hat). Man will dadurch der Ansicht entgegentreten, als ob die Sacramente des n. B. etwa nur dadurch wirkten, daß sie irgendwelche subjektive fromme Gedanken, Gefühle, Stimmungen in uns erweckten. Denn wenn sie bloß so wirkten, so würden sie sich von andern religiösen Zeichen oder Ceremonien nicht unterscheiden.

Gegen diesen Ausdruck nun hat man sich zwar gegne-

---

Rathan der Weise. Berl. 1863. S. 30): „Die größere Schuld trägt an diesem folgenreichen Irrthum (nämlich dem Irrthume des Rationalismus) die theologische Entwicklung von Luther an bis auf Lessing. Wenn Jahrhunderte hindurch der Zusammenhang zwischen dem positiv Christlichen und allgemein Menschlichen verabsäumt, wenn die Moral, die unzertrennliche Schwester der Religion, Jahrhunderte lang wie ein Aschenbrödel behandelt wird — dann ist es nur natürlich und nothwendig, daß das allgemein Menschliche zum Panier gegen das positive Christenthum gemacht und der Verstand zur Empörung gegen die Offenbarungs-Thatsache getrieben wird“.

Man sieht also, daß, was man den „Artikel der stehenden und fallenden Kirche“ genannt hat (die protestantische Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben allein) ist bei einer großen ja (wie Döllinger nachweist) bei der allergrößten Anzahl protestantischer Theologen wirklich gefallen. Sollte das nun wohlgesinnte Protestanten, denen das Christenthum noch heilig ist, nicht sehr nachdenklich machen müssen?

riſcher Seite, beſonders früher, vielfach ſehr eifert, — man ſagt uns (und auch in den proteſtantiſchen Bekenntniſſchriften wird eſ ſagt), wir gäben dadurch zu verſtehen, daß die Sacramente wirkten, ohne daß auch nur die geringſte gute Willensbewegung beim Empfänger ſtattfinde: indeß thut man uns, wenn man uns eine ſolche Anſicht unterſchiebt, ſehr Unrecht, denn wie, der Lehre des hl. Concils von Trient entſprechend, jeder approbirte katholiſche Katechiſmus zeigt, fordern wir, wo eſ ſich um erwachſene Empfänger handelt, nicht nur eine gute Willensbewegung, ſondern ſogar mehrere gute Willensakte, wir fordern z. B., waſ daſ Sacrament der Taufe betrifft, Glauben, wahre Herzenszerknirſchung, Vertrauen, einen Anfang der Liebe u. dgl. \*) und Aehnliches auch beim Sacramente der Buße. Und waſ die nicht erwachſenen oder unmündigen Empfänger z. B. der hl. Taufe angeht, ſo fordern wir nicht weniger und nicht mehr, alſ ſie ebenfalls. Aber eben dieſer Umſtand, daß nach ihren Bekenntniſſchriften auch Kinder getauft werden ſollen und der Wirkungen der Taufe für theilhaft erachtet werden, zwingt ſie, jeden Widerſpruch gegen unſere obige Auffaſſung der Wirkſamkeit der Sacramente aufzugeben, ſo daß eine Verſtändigung über dieſen Punkt für den bekenntniſstreuen Proteſtanten in der That nicht ſchwer ſein kann. Freilich kann dann aber auch die Lehre vom „Glauben allein“ nicht mehr daſ Feld behaupten; ſie ſteht mit der Kindertaufe und den ihr beigelegten Wirkungen zu ſehr in Widerſpruch.

Wir lehren ferner eine Siebenzahl der Sacramente,

\*) Vergl. Conc. v. Trient Sess. VI.

wodurch Eingang und Ausgang des Lebens geheiligt wird (Taufe und hl. Oelung), wodurch geheiligt werden der christliche Soldaten-Stand überhaupt (die hl. Firmung) und die beiden wichtigsten besondern Stände (die hl. Priesterweihe und Ehe), wodurch unser Stand der Heiligkeit das ganze Leben hindurch aufrecht erhalten und unsere Seele mit Himmelsbrod gespeißt und für's ewige Leben genährt werden soll (Sacrament der hl. Eucharistie) oder wodurch wir endlich (denn so groß ist Gottes Barmherzigkeit, daß sie auch der gefallenen Christen sogar sich noch erbarmt) in den frühern Stand der Heiligkeit zurückversetzt werden (Sacrament der Buße). Diese unsere Lehre von der Siebenzahl der Sacramente dürfte für unbefangene prüfende Protestanten auch nicht als gerechter Grund gelten, sich von der Kirche zu trennen oder sich von ihr getrennt zu halten. Daß diese Siebenzahl in der Kirche alt und zwar uralt, ist historisch erwiesen; und Niemand hat bis jetzt noch erwiesen, wann, in welchem Jahrzehnt oder auch nur in welchem Jahrhunderte der christlichen Zeitrechnung sie erst aufgekomen sei. Und die hl. Schrift läßt uns hierbei ebenfalls nicht im Stiche. Sie bezeugt die Siebenzahl entweder durch ausdrückliche Worte, indem sie uns jene ausdrücklichen Worte aufbewahrt, in denen die Sacramente göttlich eingesetzt sind; oder sie bezeugt sie uns durch die Sache selbst, indem sie sagt, wie an gewisse äußere Zeichen übernatürliche Gnaden geknüpft seien, worin das Zeugniß von der göttlichen Einsetzung derselben implicite enthalten ist. Uebrigens zeigt sich hier, was die Zahl der Sacramente betrifft, in der protestantischen Gemeinschaft selbst ein merklich unsicheres Schwanken; denn während gegenwärtig gewöhnlich nur zwei angenommen werden, wird z. B. in der

Apologie der Augsbургischen Confession auch noch die Buße und Absolution neben der Taufe und der Eucharistie als Sacrament ausdrücklich festgehalten. Sollte dieß wohl nicht zum Nachdenken einladen? Auch die Geschichte der Wiedervereinigungs-Versuche in der letzten Hälfte des vorvorigen Jahrhunderts dürfte gezeigt haben, daß die Siebenzahl wirklich kein Punkt sei, welcher denkende und wohlgesinnte Protestanten an der katholischen Kirche irre machen könnte.\*)

Gehen wir nun, insoweit es für unsern Zweck erforderlich, auf die einzelnen Sacramente selbst ein, so halten wir es für ein besonderes Glück und knüpfen daran für die ersehnte Wiedervereinigung auch einige bescheidene Hoffnungen, daß

#### die hl. Taufe,

das erste und nothwendigste unter den Sacramenten, von den christusgläubigen Protestanten ebenfalls noch streng festgehalten wird. Und was noch mehr ist, auch die Nothwendigkeit der Taufe der unmündigen Kinder wird gelehrt und die Lehre der Anabaptisten verworfen. Die Augsburgische Confession sagt ausdrücklich: daß die unmündigen Kinder durch die Taufe in die Gnade Gottes aufgenommen und zu Kindern Gottes würden\*\*). Was

#### die hl. Firmung

betrifft, so bietet wohldenkenden Protestanten die bekannte Stelle in der Apostelgeschichte, wo Petrus und Johannes

\*) Vergl. Leibnitz, System der Theologie S. 197 ff., wo die Siebenzahl geradezu in Schutz genommen wird.

\*\*\*) Nach der mir vorliegenden Ausgabe (Frankf. 1653) Art. IX.

nach Samaria entsandt den dortigen Getauften die Hände auflegen und diese den hl. Geist empfangen\*), einen genügenden Anhaltspunkt, um sich über deren sakramentalen Charakter mit uns zu verständigen. Und wirklich fehlt es nicht an protestantischen Stimmen, die sich unumwunden dafür ausgesprochen haben\*\*). Auch ist es eine feststehende Thatsache, daß man sich in der ältesten christlichen Kirche außer der Handauflegung auch des Chrisma bediente zur ausdrucksvolleren äußeren Darstellung der Salbung der Seele durch den hl. Geist.

Das heiligste, ehrwürdigste und erhabenste Sakrament ist das

#### Sakrament der Eucharistie,

das außer verschiedenen andern Namen (denn wie könnte man mit einem einzigen Namen ein so großes und wunderbares Geheimniß bezeichnend genug ausdrücken?) auch vorzugsweise genannt wird das Sakrament der Liebe und das Geheimniß des Glaubens (mysterium fidei).

Wenn ich den ersteren Namen ausspreche, erinnere ich mich gerne an jene bekannten Worte des kirchlichen Hymnus:

\*) Apftg. 8, 15. 17.

\*\*\*) Vergl. Vilmar, Theologie der Thatsachen S. 61.: Die Handauflegung zur Mittheilung des hl. Geistes gehört nach Hebr. 6, 2. zu den Anfängen der christlichen Lehre, den Grundlagen derselben, und so wurde sie denn auch, da der Herr diese Machtverleihung gewährt hatte, von den Aposteln fortgepflanzt. Wenn das Phrasen sind und nicht der wirkliche heilige Geist mitgetheilt wird, dann ist das ganze neue Testament eine einzige lange Redensart, ein Buch voll Täuschungen und Gaukeleien. Und wenn diese Gabe sich nicht fortgepflanzt hat, dann ist die ganze Berufung auf das neue Testament nichts als eine Possen.

Se nascens dedit socium,  
 (bei seiner Geburt gab er sich uns hin als Gefährten)  
 Convalescens in edulium,  
 (beim letzten Abendmahle als Speise).  
 Se moriens in pretium,  
 (sterbend als Lösepreis).  
 Se regnans dat in praemium

(dort im Himmel gibt er sich als Belohnung).

Welch' eine Stufenleiter göttlicher Liebe! Erst gab sie uns gleichsam alles, was sie hatte: — die Sonne, daß sie uns bei Tage, Mond und Sterne, daß sie uns bei der Nacht leuchteten, die Früchte der Erde und die Blumen des Feldes, — und wie viele unzählige Güter und Schönheiten dieser sichtbaren Welt, die uns an die unvergleichlich vollkommene Schönheit ihres Schöpfers erinnerten, sie gab uns endlich sogar die Engel gleichsam zu unserm Dienste und Schutze; und als sie uns dieß Alles gegeben, gab sie uns sich selbst und auf so viele Weisen, wie sie in den obigen Worten bezeichnet sind und wovon immer die folgende die vorhergehende noch übertrifft, bis zu jener höchsten Stufe, über welche hinaus, so scheint es, auch eine göttliche Liebe nicht weiter fortschreiten kann. Und diesen höchsten und rührendsten Beweis seiner Liebe sparte unser Heiland bis zum Ende auf; „er,“ sagt mit Beziehung hierauf der Jünger der Liebe, „der die Seinigen immer geliebt, liebte sie auch bis an's Ende.“ Und eine solche Liebe nun doch nicht dankbar erwiedern und selbst gegen dieses höchste Geheimniß der Liebe noch gleichgültig, kalt und eiskalt sein, — da wird man doch wohl an jenes ernste Wort des Apostels erinnert: „Verflucht sei, wer unsern Herrn Jesum Christum nicht liebt.“



Es ist aber dieses höchste Geheimniß der Liebe, wie gesagt, auch das höchste Geheimniß des Glaubens. Bei ihm vorzugsweise besteht der Glaube seine Probe. Entweder man setzt seinem Glauben an die Wahrhaftigkeit Jesu Christi gewisse Grenzen und wählt sich selbst nach freiem Gutdünken aus, was man von seiner Lehre glauben oder nicht glauben will und man wird dann mit den Kapharnaiten oder den Jüngern, die seine Verheißungsworte hörten und ihn deßhalb verließen, murrend und zweifelhaft fragen: „Wie kann dieser uns sein Fleisch zu essen geben?“; oder umgekehrt, man gibt unter jedes seiner Worte, es sei uns faßbar oder unfassbar, seinen Verstand gefangen und ergibt sich daher auch mit dem vollsten Gehorsam des Glaubens in dieses schwerste Geheimniß, indem man mit Petrus und allen wahrhaft Christgläubigen spricht: „Herr, wohin sollen wir gehen; du hast Worte des ewigen Lebens.“ Ein Drittes ist nicht denkbar.

Auf die Seite der letzteren stellt sich natürlich unsere heilige Kirche. Wirklich ist ihre Lehre von der realen Gegenwart des Leibes und Blutes unseres Herrn in diesem Sakramente nur der ausgesprochene Glaube an die eigentlich und buchstäblich verstandenen Worte der Einsetzung: „Nehmet hin und esset: dieses ist mein Leib; nehmet hin und trinket: dieses ist mein Blut.“ Daß diese Worte im eigentlichen und buchstäblichen Sinne verstanden sein wollen, und daß sie von den Aposteln, so wie von dem ganzen christlichen Alterthume in diesem buchstäblichen Sinne wirklich verstanden worden sind, ist eine so gewisse Wahrheit, als es nur eine geben kann. Und würde es wohl Jemanden auch nur eingefallen sein, diese Wahrheit

zu bezweifeln, wenn die buchstäbliche Auffassung nicht zugleich die Resignation in das Wunder oder Geheimniß bedingte? Alle Einwendungen gegen die katholische Lehre von der realen Gegenwart Christi im heiligsten Sacramente entspringen lediglich dem Mangel dieser Resignation ins Geheimniß und sind im Grunde nur Variationen jener zweifelsüchtigen Frage der Kapharnaiten: „Wie kann dieser uns sein Fleisch zu essen geben?“ Doch wozu hier noch der Worte, da ja über diesen Lehrpunkt zwischen uns und den bekennnistreuen Protestanten überhaupt ein Widerspruch nicht einmal stattfindet? Und muß man nicht Gott danken, daß es in einem so wichtigen Punkte zwischen Katholiken und Christusgläubigen Protestanten noch ein einigendes Band gibt?

Alle andern katholischen Lehren, die dieses Sacrament betreffen, sind aber nur diese richtig verstandene Lehre von Christi realer Gegenwart in demselben; in dieser sind sie implicite alle enthalten, sie sind alle bloße nothwendige Consequenzen derselben. Der Protestant, der mit uns an die reale Gegenwart Christi im hl. Sacramente glaubt, muß mit uns alle unsere übrigen Lehren glauben, oder er bleibt auf halbem Wege stehen. Ich rechne dahin

erstens die Lehre von der *Transsubstantiation*. An diesem Worte zwar mögen sich manche, auch recht wohl-denkende Protestanten stoßen. Aber die Sache, die durch dieses Wort bezeichnet wird (Verwandlung der Wesenheit des Brodes und Weines in die Wesenheit des Leibes und Blutes Christi) wird selbst von der Apologie der Augsburgerischen Confession eher (wenigstens indirect) anerkannt, als verworfen\*).

\*) Apol. C. XV. Auch in der Augsburgerischen Confession war ursprünglich noch ganz die katholische Lehre wiedergegeben; in dem,

Und wie könnte man auch wohl, will man das Geheimniß der realen Gegenwart Christi im Sakramente festhalten, an der Anerkennung vorbeikommen, daß dasjenige, was früher Brod und Wein war, durch Christi allmächtiges Wort sein Leib und Blut geworden sei, und eben so gewiß geworden sei, als jenes Wasser, das Christus durch ein ähnliches Wunder auf der Hochzeit zu Kana in Wein verwandelt, zu „Wein geworden war“\*)?

Die gleiche Bewandniß hat es

zweitens mit unserer Lehre, daß Christus im Sakramente gegenwärtig sei, sobald die Einsetzungsworte gesprochen sind, also schon vor und außer dem Genuße. Die genannten Worte der Einsetzung buchstäblich verstehen und doch die Gegenwart auf den Genuß beschränken, ist nicht konsequent. Man will den buchstäblichen Sinn auf

---

Kaiser Karl V. übergebenen, Exemplare derselben heißt es wörtlich: „Von dem Abendmahle des Herrn wird also gelehrt, daß der wahre Leib und das Blut Christi wahrhaftig unter Gestalt des Brodes und Weines im Abendmahle gegenwärtig sei, gegeben, ausgetheilt und genommen wird. Deshalb wird auch die Gegenlehre verworfen.“ Später wurde jedoch diese, wie so manche andere Stelle, verändert. Vergl. Salig, vollst. Hystor. der Augsb. Confession Bd. 3. Kap. 1.

\*) Joh. 2, 9. Daß die Impanationslehre Luthers nicht schriftgemäß sei, liegt auf der Hand und ist unter andern von Leibniß klar nachgewiesen worden (System der Theologie S. 221). Auch in neueren Zeiten sind einzelne protestantische Stimmen der kath. Lehre gerecht geworden. „Man sollte so billig sein, sagt Kobatz (Einsetzungsworte), einzugestehen, daß die Einsetzungsworte nichts enthalten, was mit der Transsubstantiation im Widerspruche stände, und es läßt sich die Transsubstantiation vom lutherischen Standpunkte aus durch die Verweisung auf die Einsetzungsworte nicht widerlegen.“

der einen Seite festhalten und hält ihn doch auch wieder nicht ganz fest und, was mit der einen Hand gegeben worden, wird mit der andern wieder genommen. Ohne ein Wunder der Allmacht geht es hier doch nicht, und warum fürchtet man sich gleichsam vor dem ganzen und vollen Wunder? Die hl. Schrift hat man hier geradezu gegen sich. Es wird den Jüngern bei der Einsetzung der Eucharistie nicht etwa befohlen zu essen und zu trinken, damit es der Leib und das Blut Christi würde, sondern weil es der Leib und Blut Christi bereits war: „Nehmet hin und esset, dieses ist mein Leib; nehmet hin und trinket, dieses ist mein Blut.“ Aber auch die älteste Tradition und Praxis der Kirche hat man gegen sich; die Eucharistie auch den Abwesenden, den Kranken und Gefangenen zu bringen, war der beständige uralte kirchliche Gebrauch. Doch kann man den Stiftern oder ersten Hauptbeförderern des protestantischen Bekenntnisses auch hier die Anerkennung nicht versagen, daß sie die Schärfe des Gegensatzes gegen unsere Lehre noch nicht so hervorgekehrt. Die Elevation der Hostie wurde z. B. von der Augsburgerischen Confession oder deren Apologie keineswegs in das Verzeichniß der tadelnswerthen oder abzuschaffenden Gebräuche aufgenommen; sie wurde vielmehr als ein Zeugniß für die reale Gegenwart Christi im Sakramente noch längere Zeit\*) beibehalten und daß man sie schließlich doch fallen ließ, war eine Concession, die man den Sakramentirern machte.

Drittens, die nach unserer Lehre dem hl. Sakramente zu erweisende Anbetung ist ebenfalls wieder nur

\*) Bis zum J. 1542 (1543).

naturgemäßer Ausdruck unseres Glaubens an Christi reale Gegenwart in demselben. Denn daß die Gottheit von der Menschheit Christi (seiner menschlichen Seele oder auch seinem menschlichen Leibe, wenn dieser wie bei seinem Tode von der Seele getrennt war) seit der Incarnation sich nicht mehr trennt und sich in alle Ewigkeit davon nicht mehr trennen wird, ist ein auch von den bekenntnistreuen Protestanten adoptirter Glaubenssatz. Und dieser Gottheit, der göttlichen Person Christi, worin seine Menschheit subsistirt, gilt die dem Sakramente zu erweisende Anbetung und Verehrung, wie ja die Verehrung auch sonst immer auf die Person selbst sich bezieht. Die Kirche hat sich auf der hl. Synode von Trient hierüber doch selbst deutlich genug erklärt. \*) Und neu war doch diese Lehre in der Kirche ebenfalls nicht; es war vielmehr immer die beständige Lehre der Kirche, wie sie schon der hl. Augustinus ausdrückt, daß „Niemand dieses Fleisch (des Sohnes Gottes) nehmen und genießen sollte, bevor er es angebetet.\*\*) Der hl. Paulus preist Christum als hochgelobt in Ewigkeit, hochgelobt, überaus lobens- und wahrhaft anbetungswürdig war er immer und ist er immer, wo er auch sei, ob wie einst auf Erden oder wie jetzt im Himmel und im hl. Sakramente; denn er ist immer derselbe. Wohldenkende Protestanten werden daher unsere Lehre würdigen und die, sogar auf Götzendienst lautenden, Vorwürfe, die sie uns eingebracht hat, nicht gerecht finden können.

Viertens unsere Lehre von der Communion unter Einer Gestalt ist wieder die Consequenz der Lehre von Christi realer Gegenwart im Sakramente. Denn ist er hier

\*) Sess. XIII. c. V. can. 6.

\*\*\*) Enarr. in ps. 98. n. 9.

gegenwärtig, so ist er auch (da er einmal gestorben nicht wieder stirbt) unter jeder Gestalt und in jedem Theilchen der Gestalt ganz und ungetheilt gegenwärtig. Ob daher die Communion unter einer oder unter beiden Gestalten stattfindet, berührt nicht das Wesen der Sache, nicht die Kraft und den Segen des Sakramentes, der nicht an die sinnlichen Gestalten, sondern an das Wesen des lebendigen und lebendig machenden Fleisches unseres göttlichen Heilandes geknüpft ist. Auch ein göttliches Gebot existirt in dieser Beziehung nicht; die Einsetzung der Eucharistie unter beiden Gestalten geht auf die Opferfeier derselben, die bekanntlich bis auf den heutigen Tag unter beiden Gestalten stattfindet, nicht auf den Opfergenuß, die Communion, die auch schon in der ältesten Kirche nicht selten nur unter einer Gestalt stattfand, bald unter der des Brodes, bald unter der des Weines. Das kirchliche Gebot oder Verbot aber ist von bloß disciplinärer Natur und kann nicht Grund, sondern höchstens nur Vorwand einer Trennung von der Kirche sein, und man schuldet den ersten Urhebern und Hauptbeförderern des symbolischen Protestantismus die Anerkennung, daß sie auf diesen Punkt kein besonderes Gewicht gelegt.

Schließlich ist

fünftens unsere Lehre von dem Opfercharakter der Eucharistie oder hl. Messe gleichfalls die mehrgenannte nämliche Lehre, nur wohlverstanden und folgerichtig aufgefaßt. Und was die Christusgläubigen Protestanten zu einer so feindlichen Stellung, die sie gegen diese unsere Lehre eingenommen, hingetrieben, ist in der That mehr Mißverständniß, als sonst etwas Anderes. Das Mißverständniß zeigt sich schon in ihren symbolischen Schriften, wenn in diesen

auch gesagt wird, es solle die allgemeine Messfeier (was sie nämlich so nannten) auch in den Kirchen ihres Bekenntnisses beibehalten werden\*). Und die doch sonst so gern heilende Zeit hat hier den Gegensatz eher noch verschärft, als gemildert. Die Gegner unserer Lehre denken bei dem Worte Messopfer immer nur an eine wirkliche Tödtung des Opfers, an ein blutiges Opfer, während doch die Kirche immer wiederholt hat, daß ihr das Messopfer nur ein unblutiges, ein Speiseopfer sei, wie es auch der Prophet\*\*) vorausverkündigt, — daß die Tödtung hier keine wahre, sondern nur eine mystische oder geistliche sei, wobei kein anderes Schwert Anwendung finde als das Schwert des göttlichen Wortes. Die Gegner kommen immer wieder auf den Einwand zurück, es werde durch das Messopfer das Kreuzesopfer beeinträchtigt und in den Schatten gestellt, während doch die Kirche in wahrhaft rührender Weise und so feierlich als möglich erklärt, wie das Messopfer das Kreuzesopfer nicht nur voraussetze, sondern dasselbe uns auch in stete Erinnerung bringen solle, ja, wie es dasselbe stets wahrhaft, wenn auch unblutig, seinem Wesen nach erneuere und dessen Früchte uns zuwende. Sie legen uns immer wieder Meinungen unter, an die wir nie gedacht, als ob z. B. das Messopfer uns gleichsam magisch heiligte,

\*) Vergl. die Augsb. Confession (artic. de abus. qui in externis ritibus mutati sunt) und die Apologie derselben de Missa, wo es ausdrücklich heißt: initio hoc iterum praefandum est, nos non abolere missam, sed religiose retinere ac defendere (wir bevorzugen auch hier wieder, daß wir die Messe nicht abschaffen, sondern sie gewissenhaft beibehalten und vertheidigen).

\*\*) Malach. 1. 10, 11.

wenn wir ihm auch ohne alle Frömmigkeit und ohne jegliche gute Willensbewegung beivohten, oder als ob uns dadurch die wirklichen Sünden nachgelassen würden, während das Kreuzesopfer nur die Erbsünde getilgt habe und andere Abgeschmacktheiten dieser Art, an die wir, wie gesagt, im Traume nicht gedacht. Ich bin überzeugt, in dem Augenblicke, wo diese und ähnliche Mißverständnisse und Vorurtheile aufhören, wird bei den wohldenkenden christusgläubigen Protestanten die Anerkennung unserer Lehre vom Meßopfer anfangen. Es wird sich ihnen dann die Erkenntniß aufdrängen, daß die Consecration der irdischen Elemente d. h. der Alt, wodurch Jesus Christus Brod und Wein in sein Fleisch und Blut verwandelt und sich unter den beiden getrennten Gestalten, die seinen blutigen Tod sinnbilden, als gegenwärtig auf unsern Altären darstellt und daß der wirkliche Genuß seines Fleisches und Blutes in der Communion zwei von einander verschiedene Dinge seien und daß auch das Erstere, wodurch Jesus Christus sich seinem himmlischen Vater unter den Zeichen des aus Gehorsam gegen ihn erduldeten Todes darstellt, etwas Gott unendlich Wohlgefälliges sei und uns, die wir uns dieser Handlung unseres Erlösers anschließen, nach Maßgabe unserer Empfänglichkeit Gottes Gnade und Barmherzigkeit erlangt. Und hierin besteht das Wesentliche unserer Lehre vom Meßopfer, welche, wie die Zeugnisse der ältesten Kirchenlehrer (Cyprianus, Cyrillus von Jerusalem, Ambrosius, Augustinus) und die ältesten morgen- und abendländischen Liturgien unzweifelhaft darthun, wirklich eben so alt ist, als die Kirche selbst.\*)

\*) Auch in der Würdigung dieser unserer einst so sehr mißkannten und mißhandelten Lehre vom Meßopfer ist bei verschiedenen protestanti-



Ihr seht, geliebte protestantische Freunde, es ist wirklich so, wie ich gesagt, wer mit uns an Christi reale Gegenwart im Sakramente glaubt, muß auch alle unsere übrigen dieses Sakrament betreffenden Lehren glauben; oder er bleibt auf halben Wege. O möchte doch bald der glückliche Tag anbrechen, wo wir doch wenigstens erst über diesem wunderbaren Geheimnisse der göttlichen Liebe, das zugleich das festeste Band der gegenseitigen brüderlichen Liebe und der kirchlichen Eintracht sein soll, uns einander die Hand der Veröhnung reichen! Dann würden wir wohl mit Gottes Gnade bald auch noch ein wenig weiter kommen und immer dem ersehnten Ziele näher!

ichen Theologen der neueren Zeit eine Wendung zum Besseren eingetreten. Unser Mesopfer ist ihnen nicht mehr im Sinne des Heidelberger Katechismus „ein vermaledeiter Götzendienst“, noch sonst etwas Geringschätziges oder Unstatthafes. Dagegen fühlte man schon längst das Ungenügende eines bloßen Predigt-Gottesdienstes, man fühlte: „der geistig nicht ganz verkrüppelte Mensch will und muß anbeten, er will sich im Gottesdienste auch activ verhalten, nicht bloß erbauen lassen, sondern sich auch erbauen“ (Hengstenbergs Evangelische Kirchenzeitung vom 16. Apr. 1856). Diejem Gefühle entsprang die Einführung der sog. Liturgie oder der Agende, d. h. eines Gesang- und Gebets-Gottesdienstes. Aber auch durch solchen bloßen Gesang- und Gebets-Gottesdienst werden die religiösen Bedürfnisse noch nicht vollständig befriedigt; man fühlt, es gibt keinen wahrhaft lebendigen Gottesdienst ohne Opfer und sehnt sich daher nach einem „sacrificiellen Centrum des Gottesdienstes“ (der preuß. Geheimrath Abeken auf den Berliner Novemberconferenzen 1856), man reclamirt die Abendmahlsfeier als Hauptact und Mittelpunkt des Gottesdienstes und daher auch diese Abendmahlsfeier als eine wahre Opferfeier. „Je mehr die Kenntniß des kirchlichen Alterthums sich erweitert, jagt Thierisch (Vorlesungen über Katholicismus und Protestantismus Bd. 2. S. 264) „desto klarer wurde es den protestantischen Theologen, daß die Eucharistie schon in

Wir kommen jetzt zum

### Sakramente der Buße.

Aber auch hier hat sich der confessionelle Gegensatz erst später so verschärft. Die Apologie der Augsburgerischen Confession erkennt noch mit ausdrücklichen Worten außer der Taufe und dem hl. Abendmahl auch die Absolution als wahres Sakrament an und sagt: diese drei Gebräuche (Taufe, hl. Abendmahl und Absolution) hätten das Gebot des Herrn und die Verheißung der Gnade für sich. Und was noch mehr ist, es wird die Lehre, daß durch die Schlüsselgewalt die Sünden nicht vor Gott nachgelassen würden, sogar als Irrlehre verworfen\*). Dieß man aber später das Sakrament der Buße ganz fallen, so war dieß nicht ein Fortschritt zu etwas Besserem. Was die sonstigen kirchlichen Lehren über dieses Sakrament betrifft, so werden wohldenkende Protestanten, welche den Frieden und die Wahr-

der allerältesten Übung und in allen alten Liturgien als ein Opfer aufgefaßt wurde.“ Und der protestantische Theologe Rodat (über die Einsetzungsworte) sagt: „Hat der Herr gleich am Kreuze sein Blut zur Vergebung der Sünden vergossen, so wäre es doch eine Absurdität, zu denken, daß er es im Abendmahle zwar darreiche, aber unter dieser Darreichung seine expiatorische Kraft ihm entziehe, und dieselbe gleichsam suspendire, während es sehr vernünftig ist, zu denken, daß das dargebrachte Blut diejenige expiatorische Kraft, welche schon das im Glauben bloß geistig angeschaute Blut hat, auf eminenten Weise in sich trage. Die katholische Lehre vom Abendmahle ist von den Unsrigen nicht selten einseitig beurtheilt worden.“ Diese Denk- und Anschauungsweise ist durch sehr gefeierte Namen vertreten; durch Theologen wie Kliefoth, Hengstenberg, Gößling, Sartorius, Löhe, Thiersch, Rodat u. a. (Vergl. Döllinger a. a. O. S. 451).

\*) Apol. cap. de Poenit.

heit lieben, sobald sie diese nur näher kennen gelernt, sich auch gerne mit ihnen befreunden.

Daß unsere Kirche eine wahre Reue, d. h. eine wirkliche Herzenszerknirschung (denn die bloßen Gewissensschrecken thun es noch nicht) und eine aufrichtige Bekehrung zur Erlangung der Sündenvergebung im Bußsakramente für nothwendig erachtet, wird jeder denkende Christ nur ganz in der Ordnung finden. Daß wir aber dadurch die Sündenvergebung verdienen, lehren wir nicht. — Die Beichte, d. h. das reumüthige Bekenntniß der einzelnen Sünden vor dem Diener der Kirche findet auch in den (lutherischen) symbolischen Büchern (Concordien-Formel) noch Anerkennung und in welchen begeisterten Lobsprüchen haben sich nicht auch später wohldenkende Protestanten, (ich erinnere nur an Leibniz)\*) über dieses Institut ausgesprochen, und wie sehnlich ist es nicht, nachdem es abgeschafft worden, wieder zurückbegehrt worden und wird es von einzelnen achtbaren Stimmen noch tagtäglich? Es entspricht dieß Institut zu sehr den Bedürfnissen unserer menschlichen Natur, es gereicht einem wahrhaft reumüthigen Sünder, statt für ihn eine Folter zu sein, zu sehr zum Troste, wenn er in dieser Weise seinem bedrängten Herzen Luft machen kann, und es ist überhaupt der Segen desselben zu groß und zu augenscheinlich, als daß man über jene anerkennenden Stimmen sich irgend wundern könnte.\*\*)

\*) System der Theologie S. 260 ff.

\*\*) Es ist wahrhaft rührend, den Wetteifer zu sehen, womit so viele namhafte protestantische Stimmen das Beichtinstitut (und zwar die eigentliche Privatbeichte, nicht das bloß allgemeine Sündenbekenntniß) erheben und sich nach ihm zurücksehnen. „Eine allgemeine Beichte“ sagt

Wir erkennen die Beichte (insofern sie möglich ist) für ein göttliches Gebot; wir berufen uns dafür auf die Worte, unter denen unser Heiland die Gewalt der Sündenvergebung seinen Aposteln und deren Nachfolgern überträgt („wem ihr die Sünden vergeben werdet, dem sollen sie vergeben, und wem ihr sie

Steffens (Die gegenwärtige Zeit 1. Th.) ist gar keine. Sie erscheint nur dann beseligend, wenn durch sie die Kirche meine Qual, meinen bange Streit theilt und innigst mit meinem Schmerze verwandt, das eigene verworrene Dasein für sich selber rettet. Eine jede Selbstprüfung ist eine fortdauernde Selbsttäuschung; Furcht und Hoffnung verschlingen sich wechselseitig; wer aber in der Kirche seine Zuversicht findet, der mag nicht ruhen, bis sie jeden Streit getheilt, jeden Widerspruch geschlichtet, jede böse That vernichtet hat.“ Sehr bemerkenswerth in dieser Hinsicht ist folgende Aeußerung des englischen Protestantent Gallam (Introduction to the literat. of Europ. III. London 1839 p. 318): „Die lebenskräftigste Disciplin der katholischen Kirche, die Quelle des meisten Guten, was sie zu leisten vermag, findet sich im Beichtstuhl. Keine Kirche, die diese Prærogative aufgeben, kann sich jemals einen dauernden Einfluß auf die Gewissen der Menschen sichern, keine, welche sie in wirksamer Uebung sich bewahrt, kann die Hoffnung oder Aussicht, die Leiterin der Menschen zu werden, verlieren“. Stellt doch sogar der gefeierte protestantische Pädagog Pestalozzi dem katholischen Beichtinstitut das anerkannteste Zeugniß aus, wenn er sagt: „Die Beichte hat in ihrem Wesen gewiß große Kräfte für die Bildung des Volkes. Die Reformation hat das Band aufgelöst, welches das Volk zu dem Ohre seiner Seelsorger hinzulenkte, und man darf sich nicht verläugnen, das Wesentliche der priesterlichen Seelsorge, die enge, nahe Kenntniß der Pfarrkinder, verliert sich durch die Folgen der zu allgemein und zu unbedingt weggeworfenen Beichte täglich mehr, und ebenso entkräften sich die engen, das Herz wahrhaft zusammenbindenden Verhältnisse zwischen den Pfarrern und dem Volke immer sichtbarer.“ (Sämmtl. Werke Bd. 8, S. 5.) Doch sind die neuern Versuche, dieses so wohlthätige Institut auf protestantischem Boden wiederzubeleben, bis jezt erfolglos geblieben. „Die

behaltet, dem sollen sie behalten sein), indem diese Worte den Willen Christi bekunden, daß die Gnade der Sündenvergebung nicht jedem ohne Wahl, sondern nur dem Reumüthigen ertheilt werden solle und für den Priester die reu-

Privatbeichte, heißt es in der Protestation der Augsburger Protestanten gegen die Verfügungen des Oberconsistoriums im Jahre 1856, sei eine mit der Stellung des evangelischen Geistlichen, welche mit dem Familienleben verzweigt sei, ganz unverträgliche Institution.“ „Das Volk“, sagen die Erlanger prot. Theologen, „hat nirgends ein Vertrauen zu seinen Geistlichen als Beichtvätern“. (Zeitschr. für Prot. Bd. 21. S. 52). Vergl. hierüber Döllinger (Kirche und Kirchen, S. 455 ff.), der diesem noch folgende Bemerkung beifügt: „Es ist nicht mehr möglich, die Beichte (bei den Protestanten) in irgend einer Form wiederherzustellen; selbst die altlutherische, wonach man nur vor dem Prediger ein auswendig gelerntes oder abgelesenes Bekenntniß allgemeiner Sündhaftigkeit recitirte — selbst diese bequemste und abgeschwächteste Form der Beichte, an welcher die gewissenhaftesten Geistlichen schon im 17. Jahrhundert den größten Anstoß nahmen, so daß sie das lutherische Beichtwesen für eine Pest ihrer Kirche erklärten — sie kann nicht mehr eingeführt werden. Jeder Versuch scheitert schon an der Haupt- und Lieblingslehre von dem allgemeinen Priesterthume, kraft welcher jeder, als sein eigener Priester und Lehrer, keiner Mittperson, keines Zeugnisses und Amtes bedarf, vielmehr sich selber mit zweifelsfreier Gewißheit von seinen Sünden lospricht. So ist es auch stets in allen calvinisch-reformirten Kirchen gehalten worden und in Folge der Union ist noch viel weniger an eine Wiederherstellung der Beichte zu denken. Wozu nützte mir denn auch mein Priesterthum, sagt der protestantische Laie, wenn ich mir erst von dem Pastor, der nicht einmal meinen Seelenzustand kennt, die Versicherung der Sündenvergebung ertheilen lassen sollte? Die Entbehrlichkeit jeder priesterlichen Vermittlung, die Unmittelbarkeit des Bandes zu Christus ist ja, wie uns in den mannigfaltigsten Wendungen gesagt wird, der große Vorzug, den der Protestant durch die Imputationslehre vor dem Katholiken voraus hat.“

müthige Beichte des Pönitenten das ordentliche Mittel ist, sich von dessen reumüthiger Gesinnung zu überzeugen, wir berufen uns dafür auch auf die verbürgte apostolische Tradition. Existirte aber ein solches göttliches Gebot nicht, in der That, man müßte wünschen, daß es existiren möchte!

Die Lehre unserer Kirche von der sog. Genugthuung, als dem dritten Theile des Sacramentes der Buße, brauchten christusgläubige Protestanten ebenfalls nur richtig und unbefangen aufzufassen, und jeder Widerspruch würde schwinden. Wie oft und feierlich hat nicht die Kirche erklärt, daß zwischen der Genugthuung, die Jesus Christus für unsere Sünden geleistet und die er, als Gottmensch, wegen der unendlichen Würde und Würdigkeit seiner Person, auch nur allein in vollständig genügender Weise leisten konnte und zwischen jenen Genugthuungswerken, wie sie dem Empfänger des Sacramentes der Buße zur Abbüßung der auch nach getilgter Schuld und ewiger Strafe in der Regel noch zurückbleibenden zeitlichen Strafen auferlegt werden, ein himmelweiter Unterschied sei. Hat Jesus Christus für unsere Sünden vollkommen, ja überschwenglich genug gethan, so folgt doch daraus noch nicht, daß wir selbst zur Abbüßung unserer Sünden rückf. ihrer zeitlichen Strafen nichts mehr thun sollen, selbst dasjenige nicht, was wir nach unsern schwachen Kräften (natürlich mit dem Beistande der göttlichen Gnade) zu thun vermögen. Im Gegentheile, um von allem andern hier abzusehen, müßte die Liebe, die nach möglichster Gleichförmigkeit mit dem Geliebten strebt, uns allein schon antreiben, dem großen Büßer, unserm göttlichen Heilande, durch Abbüßung wenigstens der zeitlichen Strafen unserer Sünden in etwa ähnlich zu werden, und mit ihm

hier auf Erden zu leiden, um einstens auch mit ihm zu triumpfiren. Ein König, dessen Haupt mit Dornen gekrönt, und Unterthanen, die sich bloß mit Rosen schmücken, stimmen nicht zusammen. Und mahnt uns nicht auch die hl. Schrift, daß wir in Trauer, in Sack und Asche und durch Spendung von Almosen unsere Sünden büßen? Glaubt man durch solche menschliche Bußwerke das Verdienst und die Genugthuung Christi beeinträchtigt, so müßte man folgerecht über die ganze Bußdisciplin der alten Kirche gleichfalls den Stab brechen, man müßte es dann aber auch einem zum Tode verurtheilten Verbrecher verargen, wenn er das Schaffot besteigend in der reumüthigen Beknirschung seines Herzens ausruft: durch meine Verbrechen habe ich den Tod verdient und ich will ihn als Strafe für meine Sünden in Demuth hinnehmen!

Schließlich hat die Kirche, um dem Verdachte, als ob durch ihre Lehre die Genugthuung Christi beeinträchtigt würde, auch jeden Schein von Berechtigung zu entziehen, feierlich und mit ausdrücklichen Worten erklärt, daß unsere Buß- oder Genugthuungswerke nur wieder aus Christi Verdienst und Genugthuung ihren Werth und ihre Kraft herleiten\*).

Wo ist nun, frage ich jetzt, an dieser Lehre von der Genugthuung oder von den Bußübungen für den Christen noch das Anstößige?

Mit dieser Lehre von der sog. Genugthuung steht und fällt aber auch unsere Lehre vom Ablasse. Denn was ist der Ablass, wie alt ist er, wie ist er in der Kirche entstanden? Erwartet, verehrte Leser, hier von mir keine weitläufi-

\*) Conc. Trid. Sess. XIV, c. 8.

gen theologischen Erörterungen, die, so gut sie auch für den gelehrten Theologen sein mögen, für den Laien in der theologischen Wissenschaft die Frage öfter noch mehr verdunkeln, als aufklären, da man, um mich dieses vulgären Ausdrucks zu bedienen, oft vor lauter Bäumen den Wald nicht sieht. Die Sache selbst ist sehr einfach. Es bleiben, wie eben gesagt wurde, auch wenn wir im Sakramente der Buße Verzeihung der Schuld und der ewigen Strafen unserer Sünden erlangt, doch in der Regel für uns noch zeitliche Strafen zu büßen übrig. Die hl. Schrift ist hier nicht gegen uns, sondern für uns, nicht bloß das alte Testament, sondern auch das neue; denn Paulus schreibt: „Wen der Herr lieb hat, den züchtigt er, er schlägt jedes Kind, das er aufnimmt\*.“ Was folgt hieraus für unsern Gegenstand? Diese Frage kann sich jeder selbst beantworten. Und um diese zeitlichen Strafen zu büßen, werden dem Sünder beim Empfange des Bußsakraments gewisse fromme Uebungen oder Bußwerke auferlegt, in der alten Kirche waren sie strenger, (man denke an die alte Bußdisciplin), heut' zu Tage sind sie mit Rücksicht auf die veränderten Verhältnisse nach dem Ermessen der Priester gewöhnlich milder und leichter, indem uns empfohlen wird, dasjenige, was im Vergleiche zu der strengeren alten Disciplin noch fehlt, durch freiwillige Uebnahme anderer gottwohlgefälliger Uebungen und Büßungen zu ersetzen, um der göttlichen Gerechtigkeit nach dem Maaße unserer Kräfte genug zu thun. Theils sind nun diese Büßungen oder Bußwerke heilend (denn auch beim leiblich schwer Erkrankten sind, wenn er von der Krankheit ge-

\*) Hebr. 12. 6.





nesen ist, nicht sogleich mit der Genesung auch alle Schwächen verschwunden), theils sind sie züchtigend, bedingt nämlich durch die Forderungen der göttlichen Gerechtigkeit. War nun damals, als die strenge Bußdisciplin bestand, der erstere Zweck derselben erfüllt und zeigte der Befehrte einen mehr als gewöhnlichen Bußeifer, so fand nicht selten, besonders auf Fürsprache der hl. Martyrer und Bekenner, von Seiten der Kirche ein theilweiser oder vollständiger Nachlaß der noch übrigen Bußwerke oder zeitlichen Strafen statt, und diesen Nachlaß eben nannte man Ablaß. Der Ablaß ist demnach gerade so alt, als die Kirche selbst. Heut' zu Tage bestehen nun zwar die früheren strengen Kirchen=Strafen bekanntlich nicht mehr, aber die zeitlichen Strafen vor Gott bestehen wohl noch und vermöge ihrer Schlüsselgewalt kann die Kirche nicht bloß entbinden von den Strafen, die sie (im Namen Gottes) selbst auferlegt, sondern auch von den zeitlichen Strafen, die der Sünder vor Gott verwirkt hat. Denn was „du binden wirst auf Erden“, sagt unser Heiland zu Petrus, „soll auch gebunden sein im Himmel und was du lösen wirst auf Erden, soll auch gelöst sein im Himmel“\*). Auch unter den gegenwärtig veränderten Verhältnissen hat daher die Kirche ihre Macht, Ablässe zu ertheilen, nicht verloren und der fromme Gebrauch der Ablässe ist auch jetzt, trotzdem die alte Bußdisciplin nicht mehr besteht und fast möchte ich sagen, erst recht eben deßhalb, weil sie nicht mehr besteht, dem christlichen Volke noch nützlich; der kirchliche Ablass nimmt, wenn wir übrigens die Bedingungen, an die er geknüpft wird, — redlich erfüllen, die vor Gott noch abzu=

---

\*) Matth. 16, 19.

büßenden zeitlichen Strafen von uns, er erweckt in uns die Bußgesinnung (denn diese ist für jeden Ablass die *conditio sine qua non*) und flößt uns auf der andern Seite Vertrauen und neuen Muth ein. Mehr als dieses lehrt die Kirche vom Ablasse nicht. Uebrigens ist da, wo Gebrauch, auch Mißbrauch, der jenen nicht aufhebt. Die Kirche, die den Mißbrauch, wie er auch bei den Ablässen vorgekommen ist und gewiß auch noch jetzt vorkommt, mit aller Entschiedenheit mißbilligt und verurtheilt, ist für ihn nicht verantwortlich \*).

Schließlich bildet die kirchliche Lehre von der sogenannten Genugthuung auch noch die Grundlage für unsere Lehre vom

#### Fegefeuer.

Wir verstehen unter dem Fegefeuer die jenseitige Läuterung derjenigen Seelen, die zwar in der Gnade und Liebe, aber noch nicht von zeitlichen Strafen frei von hinnen geschieden, und die daher diese, ehe sie zur seligen Anschauung Gottes gelangen können, erst abzubüßen haben. Da sie, in der Gnade und Liebe hinübergeschieden und deßhalb aus der Gemeinschaft der Heiligen nicht ausgeschieden, auch an den Gütern dieser Gemeinschaft noch Theil haben, so können wir sie durch unsere Gebete, durch unsere guten Werke und durch das Opfer des H. B. unterstützen, wovon der Gebrauch des ganzen christlichen Alterthums Zeugniß gibt. Dieß ist Alles, was die Kirche über das Fegefeuer lehrt\*\*), was aber auch in andern anerkannten christlichen Dogmen, sowie in verschiedenen nicht undeutlichen Zeugnissen der hl. Schrift und

\*) Conc. Trid. Sess. XXV. decr. de indulg.

\*\*\*) Conc. Trid. Sess. XXV. decret. de purg.

in denen der ältesten christlichen Ueberlieferung seine vollkommene Begründung hat. Und wahrhaft mit Freuden erkennen wir es an, daß auch hier die Macht der Wahrheit sich nicht ganz und auf einmal unterdrücken ließ und daß z. B. die Augsburgerische Confession das Gebet für die Verstorbenen (und dieses setzt doch den Glauben an eine jenseitige Läuterung offenbar voraus) nicht geradezu verworfen oder für unstatthaft erklärt hat \*). Wir nehmen dieß Zugeständniß einstweilen als ein günstiges Zeichen, daß wohlwendende Protestanten bei genauerer Prüfung auch über diesen Punkt sich demaleinst und hoffentlich in nicht allzuweiter Zeitferne mit uns wieder verständigen werden, wozu ehrenwerthe neuere protestantische Theologen bereits den Anfang gemacht \*\*).

Es sind schließlich noch die drei letzten Sacramente übrig, die hl. Delung, die Priesterweihe und die Ehe. Gegen ihren sacramentalen Charakter läßt sich Begründetes nicht einwenden, für denselben sprechen unwiderlegliche Gründe.

Was zuerst

#### die hl. Delung

betrifft, so heißt es an der bekannten Stelle bei Jakobus: „Ist jemand krank unter euch, so rufe er die Priester der Kirche zu sich und sie sollen über ihn beten und ihn mit Del salben im Namen des Herrn; und das Gebet des Glaubens wird dem Kranken zum Heile sein und der Herr

\*) Apolog. de vocab. Miss.

\*\*\*) Die Nothwendigkeit, einen jenseitigen Mittelzustand der Läuterung anzunehmen, wird z. B. anerkannt von Kern, Fries, Girgensohn u. a. (vergl. Döllinger a. a. O. S. 443).

wird ihn aufrichten, und wenn er Sünden auf sich hat, so werden sie ihm vergeben werden.\*)

Wir haben hier Alles, was zu einem Sakramente des n. B. wesentlich gehört; das äußere Zeichen (die Salbung mit Oel und das priesterliche Gebet), eine damit verknüpfte übernatürliche Gnade (die Sündenvergebung und, sofern sie Gottes weisen Absichten gemäß, die körperliche Erleichterung des Kranken); worin natürlich die göttliche Anordnung oder Einsetzung implicite mitausgesprochen ist. Wann bedürften wir auch wohl mehr der göttlichen Hülfe und Gnade und der Bestätigung derselben durch ein sinnliches Zeichen, als in schwerer Krankheit, in der Gefahr und im Angesichte des Todes? Und es ist um so mehr wohlthuend, bei manchem neuern protestantischen Theologen auch hier den Widerspruch überwunden und den sakramentalen Charakter der hl. Oelung anerkannt zu sehen.\*\*)

Für den sakramentalen Charakter

#### der Weishe

sprechen alle diejenigen Schriftstellen, durch welche bezeugt wird, daß mit der Handauflegung, wodurch die dafür Ausersesehen dem hl. Dienste gewidmet werden, eine innere übernatürliche Gnade verbunden sei.\*\*\*) Aus diesen Stellen erhellt zugleich, daß die ordentlich geweihten Priester, als geistige Nachkommen der Apostel, deren geistliche Gewalt auf

\*) 1. Joh. 5, 14. 15.

\*\*) Vergl. Ammon, Summa theol. christ. ed. 3. Lipsiae 1816. Leibnitz, System.

\*\*\*) 1. Timoth. 4, 14; 2. Timoth. 1, 6.; vergl. auch Apostelgesch. 13, 2. 3. ff. 20, 28; Ephef. 4, 11.

sie sich vererbt hat, nicht in ihrem Namen oder im Namen des Volkes, sondern im Namen Jesu Christi selbst lehren, taufen und die christlichen Heilmittel auspenden, daß sie also ihre Sendung nicht von unten, sondern von oben, nicht von Volkes, sondern von Gottes Gnade her haben. „Wie mich der Vater gesandt hat“, sagt Christus zu seinen Aposteln, „so sende auch ich euch“\*). Das allgemeine „königliche Priestertum“, wovon der hl. Petrus redet\*\*), schließt dieses besondere gnadenvermittelnde Priestertum nicht aus, sondern setzt es vielmehr voraus. Die christliche Gemeinde wird nicht von unten herauf, sondern von oben herunter aufgebaut; es gäbe keine Getauften, wenn es keine Taufenden, und keine Gläubigen, wenn es keine Lehrenden gäbe; denn der Glaube, sagt der Apostel, kommt vom Hören. Diese Ueberzeugung bricht sich, Gott Lob, auch bei den wohldenkenden Protestanten immer mehr Bahn. Nicht wenige ihrer neueren Theologen erkennen die katholische Ordination in der hl. Schrift und in der Ureinrichtung der Kirche wohlbegründet\*\*\*). Durch die hellen Zeugnisse der hl. Schrift und der ältesten Ueberlieferung umgestimmt hat auch die Apologie der Augsburgerischen Confession den Widerspruch gegen die katholische Lehre theilweise wieder gemildert und sie erklärt sich nicht abgeneigt, die Weihe als ein Sakrament anzuerkennen, wenn sie auf den Dienst des Wortes bezogen würde †).

\*) Joh. 20, 21.

\*\*) 1 Petr. 2, 9.

\*\*\*) Vergl. Kaiser, biblische Theologie 2. Bd.; Grundvigt, dänische theologische Monatschrift 1826. Febr. Leibniz theilt ganz die katholische Anschauung (System der Theol. S. 288 ff.)

†) Apolog. de num. et usu Sacram.

Billig fragt man aber hier, warum denn diese Einschränkung auf den Dienst des Wortes? Christus hat doch seine Apostel nicht nur gesandt, zu lehren, sondern doch gewiß auch zu taufen u. s. w. Man vergl. die bekannte Stelle bei Matth. 28, 19.

Es bleibt schließlich noch

#### das Sakrament der Ehe

übrig. Zwar hat Christus die Ehe nicht erst eingesetzt, aber er hat die schon im Paradiese eingesetzte in ihrer ursprünglichen Vollkommenheit wiedergestellt als eine unauflöbliche Verbindung zwischen einem Manne und einem Weibe, und er hat sie zugleich zu einer höheren Würde erhoben, indem er sie zu einem geheimnißvollen Zeichen seiner eigenen unzertrennlichen Vereinigung mit der Kirche gemacht. „Die Ehe“, sagt der Apostel „ist ein großes Sakrament (ein heiliges geheimnißvolles Zeichen) in Christus und in der Kirche“\*). Hieraus erhellt doch gewiß, daß die Anschauung der Ehe der Christen als eines „bloß weltlichen Dinges“ nichts weniger, als schriftgemäß sei. Und es haben sich gegen eine solche Anschauung in der neuern Zeit auch viele sehr achtbare protestantische Stimmen feierlich erklärt und auch hierin der katholischen Lehre Recht widerfahren lassen. Auch die Unauflöslichkeit der Ehe erkennen sie mit uns im Evangelium unzweifelhaft ausgesprochen, so daß, was diesen Punkt betrifft, wohlgedenkenden Protestanten die Verständigung mit uns am allerwenigsten schwer sein kann.\*\*)

\*) Ephej. 5, 31. 32.

\*\*) So beklagt es Thiersch (Christliches Familienleben, Frankf.

III.

Von den gottesdienstlichen Uebungen und Gebräuchen.

Unsere hier vor Allem in Betracht kommende Lehre von der Verehrung und Anrufung der Heiligen ist allerdings früher sowohl wie später, milde gesagt, hart angegriffen worden. „Man macht aus den Heiligen Mittler der Erlösung, man dichtet Christo eine größere Härte, den Heiligen eine größere Milde und Versöhnlichkeit an, man setzt sein Vertrauen mehr auf die Barmherzigkeit der Heiligen, als auf die Barmherzigkeit Christi, man flieht und umgeht Christum und sucht die Heiligen, man macht die Heiligen zu Göttern, indem man ihnen die Erkenntniß unserer geheimsten Gedanken zuschreibt.“ \*) Diese und ähnliche Vorwürfe begegnen uns schon in den protestantischen Bekenntnißschriften, und wie oft sind sie nicht seitdem in dieser oder jener Form bis auf den heutigen Tag wiederholt worden? Sind doch selbst noch ganz jüngst in einer angesehenen protestantischen Kirchenzeitung von Seiten eines geachteten Theologen wörtlich folgende Beschuldigungen gesagt worden: „Maria und Bilderdienst sind die Hauptsache des römischen

1857. S. 18), daß der Protestantismus der idealen Vergleichung des Ehebundes mit dem Bündniß zwischen Christus und der Kirche zu wenig gerecht geworden und daß er die Bedeutung und den Zweck der Ehe zu niedrig aufgefaßt. Und wie viele berühmte protestantische Namen lassen sich nennen, die die Ehe ihrem Wesen nach als unauflöslich erklärt oder es aussprechen, daß Christus die Unauflöslichkeit der Ehe deutlich gelehrt habe, so derselbe Thierisch, Trendelenburg, Stahl, W. v. Humboldt, selbst Hase u. a.

\*) Apolog. art. XXI. de Invoc. Sanct.

Katholicismus! 200 Millionen dienen den Bildern statt dem lebendigen Gotte, vertrauen auf ein armes Menschenkind (Maria), statt auf den Herrn, und kennen das Wort Gottes nicht. Darum muß man mit dem Propheten klagen: Ach, daß ich Wasser genug hätte in meinem Haupte und meine Augen Thränenquellen wären! Denn statt Gott besetzen sie die Heiligen, ja sogar die Bilder an". (\*)

Ich bin aber überzeugt, daß fast alle diese Beschuldigungen, so verletzend sie für uns auch sein mögen, nicht bösem Willen, sondern eher Unkenntniß und Mißverständnissen entspringen. Es ist demnach nicht unsere Lehre selbst, die so viele und gewiß oft recht sehr edle Herzen uns entfremdet, es ist dies vielmehr unsere ganz und gar entstellte und verfälschte Lehre. O, geliebte protestantische Freunde, glaubt es nur, unsere Lehre so häßlich entstellt zu sehen und solche harte Urtheile darüber zu vernehmen, das verwundet und rißt tief unser Herz. Denn was kann man wohl Schlimmeres von uns sagen, als was in den obigen wörtlich angeführten Worten gesagt wird? Aber wir verzeihen auch dieses unsern Gegnern und würden glücklich sein, wenn wir nur eine Silbe jenes Wortes auf uns anwenden könnten, das Christus der Herr geredet hat: „Selig, sagt er, werdet ihr sein, wenn euch die Menschen schmähen und verfolgen und allerlei Böses fälschlich gegen euch reden um meinetwillen“. Nur bitte ich alle Wohldenkenden unter euch, welche die Wahrheit und den Frieden lieben, daß sie doch unsere wahre Lehre erst prüfen wollen, ehe sie so streng und hart über sie urtheilen. Leset doch z. B.

\*) In Hengstenbergs „Kirchenzeitung“ vom 3. 1866.



nur das eine Dekret, worin sich die hl. Synode von Trient gerade über diesen Gegenstand in so klaren Worten ausspricht, daß man sie gar nicht mißverstehen kann, wenn man sie nicht mißverstehen will; oder, sollte Euch dieß vielleicht zu umständlich sein, so nehmt jeden beliebigen von der Kirche approbirten Katechismus zur Hand und prüfet, ob darin auch nur ein Wort sich findet, was jene Beschuldigungen rechtfertigte; ob nicht überall und ausdrücklich gelehrt wird, daß allein dem dreieinigen Gott, als unserm letzten Ziele und Ende und als dem Urheber und Herrn aller Gaben die höchste Ehre, unser unbedingtes Vertrauen, unsere ganze Liebe, kurz die Ehre der Anbetung gewidmet, daß nur ihm allein als äußeres Zeichen dieser inneren Anbetung das Opfer des n. B. dargebracht werden dürfe, und daß zwischen der Ehre, die wir ihm, und die wir den Heiligen, seinen Geschöpfen und selbst der Königin aller Heiligen, Maria, erweisen, ein größerer Unterschied sei, wie zwischen Himmel und Erde, — daß aber selbst diese unendlich geringere Ehre, die wir den Heiligen erweisen, wieder auf Gott selbst zurückzuführen sei. Prüfet, ob nicht, was die Anrufung der Heiligen betrifft, stets von uns wiederholt wird, daß wir die Heiligen nicht anrufen als Urheber und Spender der Gaben, oder als ob sie uns durch sich selbst helfen könnten, sondern daß wir zu ihnen wie zu unsern und zu Gottes Freunden unsere Zuflucht nehmen, um, in ihrer Gemeinschaft dem Throne Gottes uns nahend, desto eher von Gott erhört zu werden und die gewünschten Wohlthaten desto eher von Gott durch Jesus Christus zu erhalten, indem wir bekennen, daß wir auch Alles, was wir auf die Fürsprache der Heiligen erhalten,

doch nur wieder durch Jesus Christus, unsern einzigen Mittler, und nur in seinem Namen von Gott erhalten, da die Heiligen selbst nur durch Jesus Christus bitten und nur in seinem Namen von Gott erhört werden; so daß bei dieser Anrufung der Heiligen um ihre Fürbitte das Mittleramt Jesu Christi ebenso unberührt und unbeeinträchtigt bleibt, als wenn wir unsere lebenden Mitbrüder um ihr Gebet und Fürbitte bei Gott bitten, was doch auch der Apostel Paulus gethan hat, ohne daß er befürchtet hätte, deßhalb eines Mangels an Vertrauen zu Gott oder zu Jesus Christus selbst geziehen zu werden, während der wahre Christ, der sich in das Gebet seiner lebenden Mitchristen empfiehlt, dadurch viel eher das bescheidene Mißtrauen gegen sich selbst, das Gefühl seiner eigenen Unwürdigkeit und der Armseligkeit seiner eigenen Gebete ausdrückt. Und die Meinung von einer Art göttlicher Allwissenheit der Heiligen, die man uns auf Grund unserer Anrufung der Heiligen untergelegt hat, wo ist sie jemals von uns ausgesprochen worden? Kein Katholik und hätte er auch nur das geringste Maaß religiöser Kenntnisse, hat jemals, wenn er die Heiligen um ihre Fürbitte anrief, entfernt daran gedacht, diese wüßten um unsere Bedürfnisse oder um unsere geheimen Herzenswünsche und Gebete durch sich. Die Kirche begnügt sich in Uebereinstimmung mit dem ganzen christlichen Alterthume uns zu unterweisen, es sei nützlich, die Heiligen um ihre Fürbitte anzurufen, sei es nun, daß die Heiligen durch die Vermittelung der Engel, welche nach der hl. Schrift um unsere Angelegenheiten wissen, zur Kenntniß unserer Bitten gelangen. sei es, daß Gott selbst ihnen durch eine besondere Offenbarung diese Kenntniß mittheilt,

sei es endlich, daß er sie dieses Geheimniß erkennen läßt in seiner unendlichen Weisheit, worin alle Wahrheit und Erkenntniß eingeschlossen ist. \*)

Wenn dies aber unsere wahre Lehre von der Verehrung der Heiligen und ihrer Anrufung ist (und es ist dies nicht etwa nur die Lehre, die den Gebildeten vorgetragen wird, sondern die sich in jedem approbirten, für das katholische Volk verfaßten, Katechismus gerade ebenso wiederfindet): wo ist denn das Anstößige dieser Lehre, wo werden denn dadurch der Creatur göttliche Vollkommenheiten beigelegt oder die Heiligen vergöttert, wo wird der Ruhm und die Ehre Christi geschmälert, sein Mittleramt beeinträchtigt, wo endlich wird das Vertrauen auf ihn geschwächt, und die Menschen von ihm und von dem wahren Dienste Gottes abgezogen? Der wohldenkende Protestant, der sich unsere wahre Lehre nur etwas näher angesehen hat, wird daher solche und ähnliche Beschuldigungen, wie sie leider täglich noch wiederholt werden, gewiß nicht gerecht finden und am allerwenigsten selbst in sie einstimmen können.

Mit der kirchlichen Lehre von der Verehrung der Reliquien und Bilder der Heiligen verhält es sich nicht anders. Nicht sie selbst, sondern nur das Zerrbild derselben kann ein gerechter Tadel treffen. Wenn sie erkannt wird, wie sie wirklich ist und wie die Kirche selbst ihren Sinn erklärt, wird jede Einwendung schwinden. Sagt uns die Kirche etwa, wir sollten nach Art heidnischer Götzendie-ner auf die Bilder Christi oder der Heiligen unser Vertrauen setzen, oder Heil und Hülfe von ihnen erwarten, als ob in ihnen selbst eine geheime göttliche Kraft verborgen wäre?

\*) Bossuet, Exposition de la doctrine de l'église catholique,

Sie sagt uns das gerade Gegentheil und sie sagt, daß die Ehre, die wir den Bildern erweisen, nicht auf die Bilder als solche, sondern auf diejenigen zu beziehen sei, die uns durch sie dargestellt werden, so daß wir „durch die Bilder, die wir küssen und vor denen wir unser Haupt entblößen und unsere Kniee beugen, Christum selbst anbeten oder die Heiligen verehren, an die sie uns erinnern“\*). Ist es nicht auch ebenso mit dem Kreuze, das wir verehren oder mit dem Evangelienbuche, das wir verehrungsvoll küssen? Wem anders gilt die Verehrung des Kreuzes, als dem Gekreuzigten selbst, und dieser Kuß des Evangelienbuches, das ehrfurchtsvolle Aufstehen, wenn das Evangelium in unsern Kirchen gebetet oder gesungen wird, was anders soll wohl dadurch bezeichnet werden, als die Verehrung der uns im Evangelium vorgetragenen ewigen Wahrheit selbst? Im ähnlichen Sinne verehren wir auch nach dem Beispiele der ersten christlichen Jahrhunderte die Reliquien der Heiligen, zunächst ihre Leiber oder deren Ueberreste und dann überhaupt jene Gegenstände, die in näherer Beziehung zu ihnen gestanden und die sie selbst uns in lebhafter Erinnerung bringen. Wir verehren die Leiber der Heiligen, weil sie, wie die hl. Synode von Trient selbst sagt, lebendige Glieder Christi und weil sie Tempel des hl. Geistes waren, die Gott einst wieder zum Leben erwecken und verherrlichen wird.\*\*\*) Und wo ist also auch hier das Abergläubische, und wo überhaupt etwas, was das christliche Gefühl verletzete!

\*) Conc. Trid. sess. XXV. de invocat. Sanct.

\*\*) Es fehlt, Gottlob, auch unter den edleren Protestanten nicht an solchen, die sich für unsere Lehre den freien Blick bewahrt und ihr die Anerkennung nicht versagen. „Für solche, wenn auch verstorbene

Von den Gebeten für die Seelen im Reini-  
gungsorte wurde oben das Nöthige schon gesagt und die-  
ser Punkt wird wohl denkenden Christuskgläubigen Protestanten  
um so weniger Bedenken erregen, da dieser fromme Ge-  
brauch nicht allein in der Kirche immer üblich war und bis  
auf den Ursprung des Christenthums selbst hinaufreicht,  
sondern da auch, wie wir oben bemerkt, selbst eine anerkannte  
symbolische Schrift ihn nicht tadelt, daß christliche und  
wahrhaft menschliche Gefühl aber zu laut für ihn redet.\*)

und verwesliche Theile ausgezeichneten Menschen“ sagt Krummacher  
(Ansgar, die alte und neue Zeit, Bremen 1828) „eine Art von Ver-  
ehrung zu empfinden, ist menschlich — . . . Und liegt darin, daß  
Gott zur Vollführung seiner heiligen Absichten und zur Belebung und  
Stärkung seiner gläubigen Voten auch der Gebeine frommer Martyrer  
und Zeugen sich bedienen könne, und sich bedient habe, etwas an sich Wider-  
sprechendes und Abergläubisches? Wie viele Belege dafür liefern die  
hl. Schriften a. u. n. Bundes!“

\*) Es ist eine schöne Stelle von Heinrich Leo (bei Laake, darf der  
Protestant für die Verstorbenen beten? 1863 S. 2), an die hier noch  
erinnert sei: „Die Gemeinde der Heiligen ist nicht bloß auf dieser  
Erde; sie setzt sich in den Himmel hinein fort und ist dort eine allzeit  
gegenwärtige in ihren Gliedern, wenn diese auch längst hienieden ge-  
storben sind — mit ihnen und für einander können wir ebenso lebendig  
und wirksam beten; wie wir jetzt die Fürbitte christlicher Freunde und  
Gemeinden auf Erden suchen. Und bei den römisch-katholischen Chri-  
sten ist dieß Gegenwärtigsein der ganzen Christengemeinde in hohem  
Grade der Fall und gibt der römisch-katholischen Kirche nicht nur die  
wunderbare, ihr eigene Festigkeit, sondern läßt auch alle von ihr be-  
rührten Verhältnisse sofort in die Harmonie des ganzen Baustyles  
eingehen und an ihm harmonisch sich entwickeln. Heilige Orte, Wall-  
fahrten, Gebetszeiten, Gedenkstätten, tausend Stimmen des kirchlichen  
Lebens erhalten den lebendigen Zusammenhang mit der Geschichte —  
alle Helden des Christenthums treten als Heilige in stets erneuter Be-

Es gehören ferner auch die Gelübde des Ordensstandes noch hierher. Aber jene unsere getrennten Brüder, welche die Wahrheit und den Frieden lieben, haben schon längst eingesehen und es gelegentlich auch öffentlich ausgesprochen, daß dieser Punkt zu einer kirchlichen Trennung oder zu einem Verharren in derselben keinen gerechten Grund abgeben könne. Die freiwillige Armuth, warum sollte man sie verachten oder mißbilligen, da sie ja Jesus Christus selbst gewählt hat? Und der freiwillige Gehorsam gegen einen menschlichen Oberen in allen nicht unerlaubten oder sündhaften Dingen, was sollte daran wohl Verwerfliches sein? Ueben ihn nicht hunderttausende von Menschen um einen viel geringeren Lohn, als um des Himmelreichs willen? Außer diesen beiden wesentlichen Gelübden des Ordensstandes bleibt nur noch das dritte, das Gelübde der jungfräulichen Keuschheit übrig, das gegnerischer Seits oft deßhalb verworfen worden ist, weil man die Beobachtung desselben für etwas Unmögliches hielt. Wenn aber die jungfräuliche Keuschheit etwas Unmögliches ist, warum sagt denn Christus: „Es gibt Verschnittene um des Himmelreichs willen“? Und warum sagt auch der Apostel: „Heirathen ist gut, aber nicht heirathen (natürlich um höherer Rücksichten willen) ist besser“? Von

gegnung dem römisch-katholischen Christen entgegen . . . Das Marienbild über seinem Lager, das Crucifix über seinem Tische mit ihren so oft erneuerten Palmen, Blumen, Kränzen versehen die evangelische Zeit aufs Lebendigste in die Gegenwart. Es ist aber keine bloß eingebildete Gegenwart, sondern dem, der diese Atmosphäre geistig auf sich einwirken läßt, ja, der unbesinnlich, nur naiv sich hingebend, in ihr Lebende empfängt aus dieser Umgebung täglich ausströmende Kräfte des göttlichen Lebens, während der Protestantismus diese reichen Quellen höherer Begabung sich fast alle selbst verstopft hat“.

der Apologie der Augsburgerischen Confession wird auch, Gottlob, dieses Bedenken gegen das Gelübde der Keuschheit nicht getheilt. Sie gedenkt das eine und andere Mal des Antonius, des Bernardus, des Dominicus, des Franziskus\*) mit großem Lobe und zählt sie den heiligen Männern bei. Eben diese Männer aber haben das Gelübde der Keuschheit nicht nur selbst abgelegt, (von den drei letztgenannten ist dieses gewiß; was aber den hl. Antonius, den großen egyptischen Einsiedler, betrifft, so nannte man zwar damals und in der nächstfolgenden Zeit das, was wir jetzt Gelübde nennen, nur Vorsatz, aber dieser Vorsatz galt ebenfalls für unverbrüchlich), sondern hielten auch Andere zu diesem Gelübde an. Und da es ohnehin jedem freisteht, solche Ordensgelübde abzulegen oder nicht, warum sollte man sich für berechtigt halten dürfen, um dieses Punktes willen die kirchliche Einheit zu zerreißen?

Daß übrigens zur Ablegung dieser Gelübde eine strenge Prüfung erforderlich ist und vielleicht auch eine strengere, als sie oft stattfindet, wollen wir gern einräumen. Die Kirche macht denjenigen ihrer Kinder, die in den Ordensstand einzutreten beabsichtigen, diese strenge Prüfung zur Pflicht; und sie trifft also deßhalb kein Tadel. Ihre Lehren, Gesetze, Vorschriften sind wie überall, so auch hier tausendmal besser und heiliger, als wir armselige Menschen, für die sie bestimmt sind. Ist das aber nicht mit den göttlichen Gesetzen auch der Fall?

Ich müßte schließlich hier noch ein Wort über das Fasten und den Unterschied der Speisen sagen.

\*) Apol. Resp. ad object. et cap. de vot. mon.

Ich werde aber fast fürchten müssen, gute christusgläubige Protestanten, die einigermaßen in der Bibel sich umgesehen haben, zu beleidigen, wenn ich ihnen weitläufig vordemonstriren wollte, daß auch die hl. Schrift das Fasten (natürlich wenn es im rechten Geiste, besonders im rechten Bußgeiste geübt wird) als etwas Gott sehr Wohlgefälliges billigt, und daß Jesus Christus selbst es billigt und empfiehlt, wie er es ja selbst, auch hierin uns ein Beispiel und Vorbild, geübt hat. Sagt er nicht irgendwo im Evangelium von einer Gattung böser Geister, daß sie nur durch Gebet und Fasten ausgetrieben werde\*), und sagt er nicht an einer andern Stelle, daß seine Jünger, wenn der Bräutigam (er meint sich hiermit selbst) von ihnen einstens werde weggenommen sein, das Fasten üben würden\*\*)? Und haben denn die Jünger Jesu, die ersten Christen, das Fasten nicht auch wirklich geübt? Wie heißt es Apft. 13, 2. 3.? Man schlage diese Stelle selbst nach. Und man lese, um von allen andern Texten der hl. Schrift hier ganz abzuweichen, auch noch 2. Kor. 6, 5., wo sich der hl. Paulus, der doch gewiß erleuchtet genug war, als Lobredner des Fastens, nicht als Gegner desselben zeigt. Kurz, grundsätzliche Gegner des Fastens mögen sonst noch so viele gute Eigenschaften und Vorzüge besitzen, zu den guten und erleuchteten Christen aber gehören sie nicht. Aber stimmen denn nicht die bekennnißtreuen Protestanten hierin mit uns ganz überein? Und wenn sie mit uns hierin übereinstimmen, warum berühre ich überhaupt hier diesen Punkt? Antw. Allerdings stim-

---

\*) Matth. 17, 20.

\*\*\*) Luf. 5, 35.



men die bekenntnißtreuen Protestanten wohl in der Billigung und Werthhaltung des Fastens überhaupt mit uns überein; doch aber nicht ebenso in der Billigung des kirchlichen Fastengebotes, und der Anordnung gewisser Fasttage, indem das Fasten, wie die Augsburgerische Confession sagt, als Tugendmittel, ein beständiges sein müsse\*). Auf das Letztere könnte ich vielleicht erwiedern, daß, wer zu viel fordert, sehr oft gar nichts erhalte, doch gebe ich zu, daß diese Forderung, gut gedeutet, auch einen ganz guten Sinn hat, aber in diesem guten Sinne genommen, ist sie uns Katholiken sicherlich nicht fremd; denn die Mäßigkeit und die leibliche wie die geistliche Abtödtung ist uns schon durch das Naturgesetz geboten. Auf der andern Seite sind wir aber auch bescheiden genug, um anzuerkennen, daß, wie es der weltlichen Obrigkeit zukommt, Gesetze, welche das Naturrecht näher bestimmen, über dasjenige zu geben, was der gemeinen Wohlfahrt in zeitlichen Dingen förderlich ist, es ebenso auch der geistlichen Obrigkeit zustehe, Vorschriften über dasjenige zu erlassen, was der gemeinen Wohlfahrt in geistlichen Dingen frommt. Uns ist die Kirche eine geistliche Mutter. Sie ist bekümmert um uns, wie eine Mutter, und weint auch manchmal um uns ihre bitteren Thränen. Sie fürchtet immer, und nur ihre Mutterliebe läßt sie es fürchten, — wir thäten und sorgten für die Erde und dieses irdische Leben zu viel und für den Himmel zu wenig, und in unserm leichten, flatterhaften Sinne vergäßen wir, uns allein überlassen, zu oft dasjenige, was zu unserm Heile ist. Deshalb bittet, ermahnt, beschwört sie — und vermöge ihrer höheren Auc-

\*) De discrimine cibor. et crim. trad. pontif.

torität befiehlt sie uns oft auch das Heilsame, besonders, wenn unser oft so unabgetödteter Sinn sich dagegen sträubt, nur damit wir es nicht unterlassen. Soll man sie deßhalb scheitern?

Auch die bestimmten Tage und Zeiten, wofür die Kirche das Fasten und die Abstinenz von den besonders nährenden Fleischspeisen verordnet, sind gewiß sehr weise ausgewählt und ich kann, was ich darüber bei einer andern Gelegenheit gesagt, hier nur wiederholen. Die Kirche verordnet das Fasten nämlich für die vier Quatemberzeiten, wo die Priester geweiht und die Arbeiter in den göttlichen Weinberg entsandt werden: denn bei solchem Anlasse fastete (wie die obige Stelle in der Apostelgeschichte zeigt) auch schon die älteste Christenheit; und die heutige Christenheit ist gewiß noch ebenso sehr dabei interessirt, daß auf die Diener der Kirche der heilige Geist in seiner Fülle sich ergieße und daß eifrige und tüchtige Arbeiter in den Weinberg Gottes ausgesandt werden, weil die Heerde nicht gedeihen kann, wenn die Hirten nichts taugen, weil es noch immer keinen größeren Segen für die Christenheit gibt, als gute und eifrige Priester, und keinen größeren Unsegen, als ihrem heiligen Berufe entfremdete, mit demselben entzweite, vom Weltgeiste angesteckte, welche aus Dienern Gottes Diener der Welt und des Feindes Gottes werden.

Die Kirche verordnet ferner das Fasten für die Vigilien gewisser hoher Festtage; denn dieses waren die Tage und die Nächte, welche auch die fromme Christenheit der ältesten Kirche weinend, büßend, wachend und betend an den Gräbern der hl. Martyrer zubrachte, um sich auf die kommenden Feste zu bereiten. Und noch immer gilt der Grundsatz in der Kirche, daß diese himmlischen

Freuden- und Festtage nur derjenige würdig und im Geiste der Kirche feiere, der erst zuvor in den Vorhöfen der Kirche getrauert und durch die Trauer die Freude dieser Festfeier gleichsam sich verdient hat.

Endlich verordnete die Kirche das Fasten für die vierzig tägige Fastenzeit, denn vierzig Tage fastete auch unser Heiland, dessen Beispiele wir uns, insoweit es uns möglich, anschließen sollen; auch ziemt es sich, wie der hl. Gregorius der Große sagt, daß wir Gott auch von der Zeit, die er uns schenkt, gleichsam den Zehnten entrichten, und der Zehnte des Jahres ist gleichsam diese vierzig tägige Fastenzeit, die eine Zeit der Buße für uns ist, eine Zeit des Abschlusses unserer Jahres-Rechnung, um die zeitlichen Strafen unserer Sünden und besonders der Unordnungen des Fleisches, deren wir uns das Jahr hindurch schuldig gemacht, abzubüßen. Schließlich soll diese vierzig tägige Fastenzeit eine Vorbereitung sein auf die österliche Communion und auf die geistlichen Freuden des Osterfestes selbst. Denn jeder Communion soll nach Vorschrift der Kirche ein Fasten vorhergehen, nicht nur damit etwaige Unordnungen vermieden werden, sondern auch, um uns zu erinnern, theils daß unsere erste und vorzüglichste Speise Christus selbst sein solle, theils auch daran, daß, so lange wir diesen Bräutigam unserer Seele noch nicht in der strahlenden Glorie seiner Gottheit von Angesicht sehen, selbst der höchsten Wonne, die ein christliches Herz empfinden kann, der Wonne der hl. Communion, eine gewisse Trauer, wie sie das Fasten ausdrückt, beigemischt sein müsse: nur geht der österlichen Communion ein längeres Fasten voraus, auf daß nach dieser längeren Trauer auch die Osterfreude desto inniger und größer sei.

## IV.

## Die Erkenntnißmittel der christlichen Lehre.

Die Schwierigkeiten einer Verständigung über die hier in Betracht kommenden kirchlichen Lehren sind für ernst und unbefangene prüfende Protestanten nicht größer, als bei den oben behandelten, und sie sind, obgleich es sich hier um Hauptpunkte handelt, vielleicht noch geringer. Die Leidenschaft freilich, die keinen Frieden will, wird ihn hier gewiß am wenigsten wollen und daher die Frage möglichst verwirren, für diejenigen aber, die wirklich den Frieden und die Wahrheit lieben, liegen die Dinge hier sehr einfach.

Fragen wir, worauf hat Christus selbst die Kirche und den christlichen Glauben gegründet, so wird doch offenbar auch jeder Protestant antworten müssen: Christus hat die Kirche und den christlichen Glauben gegründet auf die Predigt. Demnach ist doch die erste, primitive Regel des christlichen Glaubens das nicht geschriebene Wort Gottes. Und dieses Wort hat, als später die Schriften des n. T. ans Licht traten und zu einem Ganzen verbunden wurden, d. h. als das Christenthum, fast überall hin verbreitet, schon in schönster Blüthe stand, doch gewiß seine Kraft nicht verloren. Hieraus folgt, daß der Christ alles, was durch die Apostel, es sei schriftlich oder mündlich, gelehrt worden\*), mit gleicher Verehrung aufzunehmen hat. Denn daß die Apostel alles, was sie vom Herrn gehört, aufgeschrieben hätten, wird nirgends in der Schrift gesagt, eher das Gegentheil. Fragt man uns aber, woher wißt ihr

---

\*) 2 Theß. 2. 14.

denn, daß die Lehre, die ihr als eine durch die Apostel mündlich fortgepflanzte ausgebet, wirklich von den Aposteln herrühre, so antworten wir: ein untrügliches Kennzeichen des apostolischen Ursprungs oder vielmehr der apostolischen Fortpflanzung einer Lehre besteht für uns darin, daß diese Lehre von Seiten aller christlichen Kirchen angenommen ist, ohne daß man einen anderweiten Ursprung oder Anfang derselben nachweisen kann. Was immer, überall und von Allen gelehrt oder geglaubt worden, das ist apostolisch, und daher auch katholisch. Wir halten es nicht für möglich, daß eine Lehre, die von Anfang an in der Kirche vorhanden war, einen andern als einen apostolischen Ursprung habe.\*)

Daß wir also außer der hl. Schrift auch die hinreichend verbürgte apostolische Tradition als Erkenntnißquelle der christlichen Lehre gelten lassen, und daß wir das mündlich überlieferte Wort Gottes (wofern es uns nur als solches hinreichend verbürgt ist) mit derselben Verehrung aufnehmen, wie das geschriebene — warum sollte das wohl nicht ganz in der Ordnung sein? Gott selbst hat das mündliche Wort und das geschriebene mit einander verbunden (durch beide Mittel wurde die christliche Lehre verbreitet) und, was Gott verbunden hat, darf der Mensch nicht trennen.

Wie man aber die hl. Schrift nicht von der verbürgten Tradition, das geschriebene Wort Gottes nicht von dem mündlich überlieferten Worte Gottes trennen darf, so darf man beide wieder nicht von der lebendigen Auctorität der Kirche trennen. Aus ihrer Hand empfangen wir das

---

\*) Vergl. Bossuet, a. a. O.

Eine, die göttliche Tradition, und aus ihrer Hand empfangen wir auch das Andere, die hl. Schrift. Wir wüßten nicht, welche Schriften wir als inspirirt und göttlich zu verehren hätten, wenn sie es uns nicht gesagt. Warum nehmen wir z. B. die Schriften des hl. Lukas als göttliche an und nicht die des hl. Clemens von Rom, der doch nicht weniger ein Apostelschüler war, als jener? Und was würde uns wohl bestimmen, das hohe Lied unter die göttlichen Schriften einzureihen, wenn es nicht die Auctorität der Kirche thäte? Das Wort des hl. Augustinus: „Ich würde dem Evangelium nicht glauben, wenn mich nicht die Auctorität der Kirche dazu bewöge“, ist daher so wahr, wie nur eins sein kann; mit der lebendigen Auctorität der Kirche steht und fällt auch die Auctorität der hl. Schrift.

Auch was die Auslegung der hl. Schrift betrifft, gilt wieder das Wort: was Gott verbunden hat, soll der Mensch nicht trennen. Selbst legt sich die hl. Schrift doch nicht aus, und nicht das ist unzweifelhafte christliche Wahrheit, was jeder Lesende in ihr findet. Daraus folgt aber auch, daß die bloße Bibel, selbst wenn das ganze Christenthum in ihr enthalten wäre, zur untrüglichen Erkenntniß des Christenthumes noch nicht genügt. Christliche Ansichten oder Privat-Ueberzeugungen mag ich aus der Bibel gewinnen; wenn aber diese meine Privat-Ueberzeugungen mit den Privat-Ueberzeugungen anderer Leser in Widerspruch gerathen, wie dann? Berufe ich mich für meine Privat-Ueberzeugung auf den hl. Geist, der mich beim Lesen der Bibel erleuchtet, so wird sich der Andere für seine entgegengesetzte Ueberzeugung mit gleichem Rechte auf den hl. Geist berufen, und wer soll entscheiden, welches der rechte Geist? Ohne

eine untrügliche Auctorität, welche die Bibel auslegt und über ihren wahren Sinn untrüglich entscheidet, gibt es mithin keine untrügliche Erkenntniß der christlichen Lehre und keinen gemeinsamen christlichen Glauben. Diese untrügliche Auctorität ist aber die von Christus gestiftete Kirche, die „Säule und Grundveste der Wahrheit“, wie sie der Apostel nennt, die von demselben Geiste geleitet wird, unter dessen Einflusse die hl. Schriften selbst abgefaßt sind. So sehen wir uns in doppelter Hinsicht zur Kirche, als zur competenten Lehrerin der christlichen Wahrheit und zur Vermittlerin des christlichen Glaubens hingedrängt, sowohl insofern sie die sichere Garantin der beiden genannten Erkenntnißquellen des christlichen Glaubens, als auch insofern sie deren untrügliche Auslegerin ist. An sie zunächst hat uns daher der göttliche Stifter unserer Religion verwiesen. Er hat seinen Aposteln gesagt: „Predigt“ (das Evangelium) und er hat uns gesagt: „Höret“; „Der Glaube kommt vom Hören“; „höret meine Apostel (und ihre Nachfolger), wer sie höret, höret mich; höret meine Kirche, wer die Kirche nicht höret, der gelte euch für einen Heiden und öffentlichen Sünder“.

Die Frage, wie kommen wir zur sicheren Erkenntniß des Christenthums, zum christlichen Glauben, ist hiermit beantwortet. Wir kommen dazu nicht durch die hl. Schrift, so hoch, ja so unvergleichlich und unaussprechlich hoch auch ihr Werth ist (der Gebrauch der hl. Schrift als eines göttlichen Buches setzt den Glauben an die Kirche, welche mich allein von der Inspiration der hl. Schrift vergewissert, schon voraus), vielmehr kommen wir dazu durch die Auctorität der Kirche. Mit der Auctorität der Kirche fällt auch der christliche Glaube, mit der Auctorität der Kirche bricht uns der

ganze Boden des Christenthums unter unsern Füßen zusammen. Und sehen nicht die Christusgläubigen Protestanten, um den gänzlichen Verfall des christlichen Glaubens aufzuhalten, sich selbst genöthigt, das ehemals aufgestellte Princip der freien Forschung in der Bibel, dem der Protestantismus doch sein Dasein verdankt, praktisch wieder zu verläugnen und die einst so verrufene kirchliche Auctorität doch wieder zur Hülfe zu nehmen. Ich könnte sogar aus der Augsburgerischen Confession und der Apologie derselben nicht wenige Belegstellen anführen, wo man sich für die aufgestellten Bekenntnißlehren auf die Auctorität der alten Kirche und der hl. Väter beruft\*): ich erinnere aber statt dessen an die neueren, im Schooße des Protestantismus entstandenen Streitigkeiten über die Verbindlichkeit der symbolischen Bücher und an den jüngsten Streit der Berliner „Pastoral-Konferenz, gegen den sogen. (rationalistischen) „Protestanten-Verein“. In der öffentlichen Erklärung, die jene Konferenz gegen diesen Verein richtete\*\*), findet sich folgende hier gewiß sehr bemerkenswerthe Stelle:

\*) An einer Stelle der freilich in den verschiedenen späteren Ausgaben vielfach veränderten Augsburgerischen Confession art. XXI heißt es: non enim adducti prava concupiscentia, sed coacti auctoritate verbi Dei et veteris ecclesiae amplexi sumus hanc doctrinam (nicht etwa verderbter Begierlichkeit nachgebend, sondern gedrängt durch die Auctorität des Wortes Gottes und der alten Kirche haben wir uns diese Lehre zu eigen gemacht.) Und in der Apologie derselben wird gesagt: daß die Kirche auch unter unendlichen Gefahren fortbestehe und nicht etwa nur als Platonischer Staat, sondern umfassend alle in der Welt zerstreuten wahrhaft Gläubigen und Gerechten — und daß die Kirche eine Säule der Wahrheit sei (cap. de eccles.).

\*\*) Es liegt mir allerdings nur der vom Vorstehenden der Synode



„Wir glauben an eine heilige, allgemeine, christliche Kirche, die auf Christum gegründete, durch Wort und Sacrament gesammelte, durch Amt und Regiment versetzte Gemeinschaft der Gläubigen, an eine Heilanstalt, die göttlicher Stiftung ist“. Kann man wohl noch deutlicher reden und ist das nicht wieder ein ganz eclatantes Beispiel von der Macht der Wahrheit? Zeitweise noch so sehr unterdrückt und negirt, macht sie doch früher oder später immer ihre Rechte wieder geltend.\*\*)

Prediger Orth angefertigte Entwurf dieser Erklärung vor, dieser wurde aber nach dem Berichte der öffentlichen Blätter bis auf sehr wenige Modificationen von der Conferenz angenommen.

\*\*) Die ganze Erklärung ist für die vorliegende Frage von zu viel Interesse, um sie hier nicht wörtlich beizufügen in der Form, wie sie, resp. der Entwurf derselben, aus öffentlichen Blättern bekannt geworden ist.

„Die öffentlichen Blätter beschäftigen sich seit einiger Zeit mit der sogenannten kirchlichen Frage. Sie haben der durch den Protestantenverein und seine Zweigvereine gegen unsere Kirche hervorgerufenen Bewegung, für und wider Partei nehmend, ihre besondere Aufmerksamkeit zugewendet. Dabei handelt es sich darum, daß die Kirche gezwungen werden soll, die ihrem Glauben gerade entgegengesetzten Lehren des Unglaubens dieser Tage in ihrer Mitte als zu Recht bestehend anzuerkennen. Die gegenwärtig versammelte Berliner Pastoral-Conferenz sieht sich hierdurch veranlaßt, Folgendes zu erklären.

„Wir glauben und bekennen mit den Kirchen der Reformation, daß die heilige Schrift Alten und Neuen Testaments das Wort Gottes und als solches alleinige Quelle und Richtschnur unsers Glaubens und Lebens ist.

„Fragen wir den Protestanten-Verein: glaubst du das? so muß er ehrlicher Weise antworten: nein! denn er erklärt in seiner Mitte „jede Anschauung über das Wesen der Offenbarung Gottes und die Entstehung der heiligen Schrift für berechtigt, welche im Laufe der geschichtlichen Entwicklung sich wissenschaftlich herausgebildet hat und in der Ueberzeugung des christlichen Gewissens Boden findet.“

Schließlich werde hier noch beigefügt, daß wir als den Träger dieser unfehlbaren kirchlichen Lehrautorität den Episkopat erkennen, die Gesamtheit der mit dem kirchlichen Oberhaupte, dem Bischöfe von Rom, vereinigten Bischöfe, als der Nachfolger der Apostel. Der Episkopat ist für uns die

„Wir glauben mit der gesammten Christenheit auf Erden an Gott, den Allmächtigen, Schöpfer Himmels und der Erden, an den Gott, der Wunder thut.“

„Fragen wir den Protestantens-Verein: glaubst du das? so muß er ehrlicher Weise antworten: nein! Denn nach seiner Meinung haben die „Naturwissenschaften das Weltbild der biblischen Schriftsteller durch ein anderes ersetzt, in welchem für das die Weltgesetz durchbrechende Wunder keine Stelle blieb.“ Das Wunder zu leugnen, ist aber dem nur möglich, in welchem der Glaube an einen persönlichen Gott, der Wunder thut, nicht mehr lebendig ist.

„Wir glauben mit der gesammten Christenheit auf Erden an Jesum Christum, wahrhaftigen Gott, vom Vater in Ewigkeit geboren, und auch wahrhaftigen Menschen, von der Jungfrau Maria geboren den Gekreuzigten und Auferstandenen, unsern Versöhner und Erlöser.

„Fragen wir den Protestantens-Verein: glaubst du das? so muß er in ehrlicher Weise sagen: nein! Denn er befindet sich nicht in der Lage, über die Person und die Bedeutung des historischen Christus eine gemeinsame Auffassung kundgeben zu können.“ Nur darin scheint er einig zu sein, daß Christus jedenfalls nicht wahrhaftiger Gott, nicht gleichen Wesens mit dem Vater ist, daß ihm vielmehr nur „eine so oder so ausgedrückte Einzigkeit und religiös-sittliche Herrlichkeit“ zukomme.

„Wir glauben mit der gesammten Christenheit auf Erden an den heiligen Geist, gleichen Wesens mit dem Vater und dem Sohne, der uns beruhet, sammlet, erleuchtet und heiligt.

„Fragen wir den Protestantens-Verein: glaubst du das? so muß er ehrlicher Weise wiederum antworten: nein! Denn er kennt keinen heiligen Geist aus Gott, als die dritte Person der heiligen Dreieinigkeit, sondern nur den Geist der Gemeinde.

lehrende, und zwar die unfehlbar lehrende Kirche, sei es, daß er auf einem allgemeinen Concil vereinigt, sei es, daß er außerhalb desselben über irgend eine christliche Glaubens- oder Sittenlehre sich lehrend oder entscheidend ausspricht. Und

„Wir glauben an eine heilige, allgemeine, christliche Kirche, die auf Christum gegründete, durch Wort und Sakrament gesammelte, durch Amt und Regiment verfaßte Gemeinschaft der Gläubigen; an eine Heils-Anstalt, die göttlicher Stiftung ist.

„Fragen wir den Protestanten-Verein: glaubst du das? so muß er ehrlicher Weise auch hierauf antworten: nein! denn er verlangt für die Majorität der Gemeinde das Recht, sich nach ihrem Ermessen von unten nach oben eine Kirche zu erbauen und zu bestimmen, was in ihr als gemeinsame Ueberzeugung gelehrt und geglaubt werden soll.

„Hiernach haben die Mitglieder des Protestanten-Vereins sammt ihrem Anhang mit unserer evangelischen Kirche und ihrem Bekenntnisse thatsächlich gebrochen und den Glauben verlassen, auf den auch sie getauft sind, den sie in ihrer Confirmation vor der Gemeinde bekannt, den lauter und rein zu verkündigen, auch die Geistlichen in ihrer Mitte sich durch ihre Ordination verpflichtet haben. Wir bestreiten ihnen daher das Recht, welches sie für sich in Anspruch nehmen, ihren Unglauben in Kirche und Schule unbehindert lehren zu dürfen. Denn die Kirche kann wohl schwache und irrende Glieder mit Geduld und Nachsicht tragen; fordert aber der Unglaube, als gleichberechtigt mit dem Glauben anerkannt zu werden, so müssen wir eine solche Zumuthung mit aller Entschiedenheit zurückweisen.

„Wenn nun der Protestanten-Verein für dieses vermeintliche Recht in der Kirche sich auf die Union beruft, so erklären wir, daß dies ein Mißbrauch des Namens der Union und ein Widerspruch gegen Sinn und Absicht ihres Stifters Friedrich Wilhelm III. ist. Denn die Union vereinigt nur diejenigen, die sich vor allem zu den auch in die Agende aufgenommenen Bekenntnissen der gesammten Christenheit bekennen. Hat nun der Protestanten-Verein sich von diesem Bekenntnisse losgesagt, so hat er sich damit von der Union selbst ausgeschlossen und

in dieser Anschauung der Sache begegnen sich alle christliche Jahrhunderte von Anfang an. Die auf dem ersten Concil zu Jerusalem versammelten Apostel, von denen freilich auch jeder einzelne die Gabe der Unfehlbarkeit in der Lehre besaß, publicirten ihre hier gefaßten Beschlüsse mit den Worten: „Es hat dem hl. Geiste und uns gefallen.“ Dieß blieb auch für alle spätere Jahrhunderte maßgebend. Wer einer von einem allgemeinen Concil erlassenen Entscheidung über eine Glaubens- oder Sittenlehre sich nicht ge-

---

hat kein Recht, seinen widerkirchlichen Bestrebungen Eingang zu verschaffen durch das Vorgeben, daß er die Union befördere.

„Und wenn ferner der Protestanten-Verein behauptet, daß der Glaube der Kirche mit der Wissenschaft unsers Jahrhunderts unvereinbar sei, so sprechen wir es als unsere wohlbegründete Ansicht aus, daß alle von der Wissenschaft — der Geschichte und Archäologie, Physik und Astronomie — wirklich erwiesenen Thatsachen mit der heiligen Schrift in keinem Widerspruche stehen. Die durch bloße Folgerungen aus jenen Thatsachen aufbauten wissenschaftlichen Systeme dagegen, welche sich gegenseitig bekämpfen und im raschen Wechsel einander verdrängen, lassen die unwandelbaren Grundlagen unsers christlichen Glaubens völlig unberührt.

„Wir bitten und ermahnen daher die Glieder der Gemeinden, daß sie bei der gegenwärtig hervorgerufenen Agitation und dem entbrannten Streite, in welchem der Unglaube dieser Tage gegen den Fels unsers Heiles anläuft, sich nicht um die rechte Nüchternheit des Geistes, nicht um den Frieden ihres Herzens, nicht um den Trost ihrer Hoffnung bringen lassen. Denn es ist in keinem Andern Heil, ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darinnen wir sollen selig werden, denn allein der Name Jesu Christi.

Der Vorstand der Berliner Pastoral-Conferenz:

Der Vorsitzende Orth.“

Köln. Bl. vom 14. Juni 1868. No. 163. 2 Bl.

fügt, hätte nicht mehr für einen wahrhaft Gläubigen und für ein Mitglied der Kirche gegolten. Und bekannt ist das Wort des hl. Gregorius: „er verehere die vier ersten allgemeinen Concilien, wie die vier Evangelien“ \*). Aber auch außer den allgemeinen Concilien wurden im Laufe der Jahrhunderte oft Lehrstreitigkeiten entschieden durch die Auctorität des höchsten Lehrers in der Kirche, des Bischofs von Rom, als Nachfolgers des hl. Petrus; die zerstreute (nicht auf einem Concile versammelte) Kirche stimmte ihm bei und die Entscheidung galt für verbindend. Dieß, wie gesagt, war die Anschauung und die Ueberzeugung aller christlichen Jahrhunderte, die aber auch von der hl. Schrift befürwortet wird. Gewiß geschah es nicht ohne Absicht, daß unser göttlicher Heiland an der bekannten Stelle im Evangelium mit der Verheißung des Oberhirten-Amtes an Petrus die Verheißung der Unbefieglichkeit der Kirche durch die Pforten der Hölle und mithin auch ihrer Unfehlbarkeit in der Lehre in unmittelbare Verbindung setzte. So lange daher die Kirche in ihrer Lehre oder in ihrem Glauben mit Petrus, oder seinem Nachfolger, vereinigt bleibt, kann sie dieser göttlichen Verheißung zufolge in ihrer Lehre oder in ihrem Glauben nicht irren. Auch nur zu den Aposteln (und daher auch zu der Gesamtheit ihrer Nachfolger, dem Episkopate) hat Christus gesagt: „Wer euch höret, der höret mich“; und kurz vor seiner Himmelfahrt sprach er zu denselben Aposteln die hier so entscheidenden Worte: „Gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des hl. Geistes und lehret sie Alles halten, was

\*) Lib. I. epist. 24.

ich euch befohlen habe, und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an's Ende der Welt" \*).

Wohldenkenden Protestanten muß es schwer sein, vor solchen entscheidenden historischen und biblischen Thatsachen und Zeugnissen sich die Augen zu verschließen. Auch die ersten Urheber oder Hauptbeförderer der Kirchenspaltung haben das Gewicht dieser Thatsachen und Zeugnisse nicht übersehen können. Die unfehlbare Auctorität der ersten allgemeinen Concilien erkannten sie an und sie wünschten und verlangten selbst, daß vom Papste zur Schlichtung des Kirchenstreites ein allgemeines Concil möchte berufen werden\*\*), dessen Entscheidungen sie sich zu unterwerfen versprachen, ob sie gleich leider den Beschlüssen des allgemeinen Concils, an das sie appellirt hatten, sich doch nicht unterwarfen. Und der gemäßigtere Melanchthon enthielt sich sogar nicht, in den „Schmalkaldischen Artikeln“ (wo doch der Gegensatz gegen die katholische Lehre schon so verschärft als möglich hervortrat) durch seine Unterschrift noch den Primat der Römischen Kirche anzuerkennen\*\*\*), wenigstens als eine Einrichtung, die in der Kirche durch menschliches Recht begründet sei.

Möchten doch die billigdenkenden Protestanten heutiger

\*) Matth. 28, 19. 20.

\*\*) Die Vorrede zur Augsburgerischen Confession, Praefat. ad Caesarem Carolum Quintum.

\*\*\*) Die Worte lauten: Ego Philippus Melanchthon de Pontifice statuo, si Evangelium admitteret, posse superioritatem in episcopos, quam alioquin habet jure humano, etiam a nobis permitti. (Ich Philippus Melanchthon spreche mich über den Papst dahin aus, daß, wenn er das Evangelium zulassen würde, seine Superiorität über die Bischöfe, die er übrigens nach menschlichem Rechte besitzt, auch von uns könne zugegeben werden.)

Zeit vorderhand wenigstens zu diesem früheren Standpunkte ihrer Väter wieder zurückkehren. Es würde ihnen bei ruhiger und unparteiischer weiterer Prüfung nicht schwer werden können, von diesem Standpunkte aus weiter fortzuschreiten und zunächst zu der Anerkennung auch des göttlichen Rechts des Primates, das, um nur das Mindeste zu sagen, in der hl. Schrift selbst (wie z. B. selbst ein Marheineke anerkennt) gute und entschiedene Anhaltspunkte hat und wofür alle christliche Jahrhunderte so laut ihre Stimme erheben. Würde man, was dieses Letztere betrifft, sich z. B. auch nur die Decrete der allgemeinen Synoden von Ephesus und von Chalcedon gegen Nestorius und Dioskurus ansehen \*), so, meine ich, würde man, durch die Auctorität so großer Synoden gedrängt, der göttlichen Anordnung eines kirchlichen Oberhauptes in Petrus und seinen rechtmäßigen Nachfolgern die Anerkennung nicht mehr versagen können. Hiervon würde aber die weitere natürliche Folge sein, daß man, wie es im Tridentinischen Bekenntnisse heißt, dem römischen Bischöfe als dem Nachfolger des Petrus und dem Stellvertreter Jesu Christi einen wahren Gehorsam leiste. Denn wenn man nach dem gewiß noch immer gültigen Worte des Apostels Paulus allen seinen Vorgesetzten gehorchen soll \*\*); wie vielmehr ziemt sich der Gehorsam gegen denjenigen geistlichen Vorgesetzten, der nach dem einstimmigen Zeugnisse des christlichen Alterthums und der ersten allgemeinen Concilien auch der Vorgesetzte unserer geistlichen Vorgesetzten ist!

Ich bin hier nun, geliebte protestantische Freunde, mit diesem Theile meiner Aufgabe am Ende. Verargt mir daher hier

\*) Eph. Conc. act. I.; Chalced. conc. act. III. et IV.

\*\*\*) Hebr. 13. 7.

die wiederholte Bitte nicht, daß Ihr doch das Gesagte prüfen, daß Ihr es unpartheißch und ernst wie vor Gott und wie im Angesichte des Todes prüfen möget. Prüfet unsere Lehren und besehet sie Euch, wie sie an sich sind, nicht wie sie Euch leider so oft, sei es mit oder ohne Schuld, so ganz und gar entstellt vorgetragen wurden. Prüfet sie und urtheilet, ob unter ihnen auch nur eine sei, die einem ehrlichen Christen zum Anstoße gereichen kann, ob sie nicht vielmehr alle in der hl. Schrift und in der apostolischen Ueberlieferung wohlbegründet oder doch mit andern anerkannten christlichen Wahrheiten unzertrennlich verknüpft erscheinen, und ob mithin unsere Lehren einen gerechten Grund abgeben können, sich von unserer hl. Kirche zu trennen oder sich von ihr getrennt zu halten. Gott, der nach seinem gewiß immer weisen Rathschluß die Trennung zugelassen, hat doch zugleich in seiner unendlichen Güte nicht die gänzliche Trennung zugelassen, er hat es vielmehr gefügt, daß in die ersten protestantischen symbolischen Schriften, besonders in die Augsburgerische Confession und in deren Apologie noch so viele theure und kostbare Ueberreste katholischer Wahrheit aufgenommen sind, daß dadurch jenen Protestanten, die wirklich die Wahrheit und den Frieden lieben, der Faden einer Wiedervereinigung mit der ganzen und unverkehrten katholischen Wahrheit von selbst in die Hand gelegt ist. Wie viele mögen aber wohl sein, welche alljährlich in ihren protestantischen Kirchen die Uebergabe der Augsburgerischen Confession mitfeiern, und doch nicht wissen, was in dieser selbst enthalten ist, ja die sich in ihren religiösen Ansichten von dem Inhalte derselben weiter entfernt haben, als der Himmel entfernt ist von der Erde! Doch ich sage auch dieß nicht, um



irgend einen zu verletzen; nichts liegt mir ferner, als dieses. Aber kirchlich getrennt, wie wir von einander sind, dürfen wir einmal nicht bleiben, da wir in Christus verbunden sind; und wenn wir es auch uns einander selbst nicht zu Liebe thun möchten, thun wir es doch wenigstens Christo unserm gemeinsamen Herrn zu Liebe, daß wir doch endlich einmal Zwist und Streit bei Seite setzen. Fragen wir nicht: wer von uns beiden Theilen an der Trennung, die dem Leibe Jesu Christi eine so grausame Wunde beigebracht, die größere Schuld trage, verschärfen wir diese Wunde nicht noch mehr durch gegenseitige bittere und gehässige Anklagen. Greifen wir vielmehr ein Jeder in seinen eigenen Busen, wir werden dann finden, daß wir beide Ursache genug haben, ein jeder in der Bitterkeit seines Herzens sich selbst anzuklagen, und daß wir zugleich beide Ursache haben, der Kirche, die unsere gemeinsame Mutter ist, da sie uns beide in Christus geboren, die aber als die unbefleckte und makellose Braut Christi allein ohne Schuld ist, das ihr zugefügte Unrecht abzubitten, wir, daß wir ihre heiligen Lehren und Vorschriften oft so unheilig außer Acht gelassen, oft wohl auch so schändlich mißbraucht und Euch dadurch so schweres Mergerniß gegeben haben, Ihr, daß ihr dasjenige, was wir arme und armelige Menschen verbrochen, ihr, der unbefleckten Braut Christi, zugerechnet, und durch unsere Sünden und Mergernisse Euch zum Treubruche gegen die Mutter habt verleiten lassen. Wer sich von uns beiden hierin am aufrichtigsten und am tiefsten verdemüthigt, der wird in diesem Wettstreite in den Augen Gottes der Sieger sein, denn es bleibt ewig wahr: „Dem Hoffärtigen widerstehet Gott und den Demüthigen gibt er seine Gnade“!

## V.

## Die Frage nach der wahren Kirche.

Der vorstehend angezeigte Weg, die kirchliche Frage zu prüfen, ist an sich wohl gut, aber er ist zu lang und mühsam, als daß es ein Weg für Jeden wäre. Die christliche Wahrheit aber ist für Jeden, Jeder soll sie finden, denn für sie ist er erschaffen, sie ist hienieden sein Leitstern, sie ist bei so viel Wechsel und Mühsal der allein feste Stab, woran er sich festhält, und sie wird jenseits sein ganzes Glück und seine Seligkeit sein. Sie finden, heißt sein Licht und sein Leben finden; denn ich bin das Licht, sagt unser Heiland, und ich bin das Leben; wer an mich glaubt, wandelt nicht in der Finsterniß und er wird nicht sterben, wenn er auch stirbt, sondern das Leben haben. Ist aber die christliche Wahrheit jedem schlechthin nothwendig, so darf der Weg, sie zu finden, nicht schwer oder lang sein. Denn auch unser Leben ist kurz und Jeder ist nicht einmal in der Lage, mit weitläufigen und verwickelten Untersuchungen, und beträfen sie auch die wichtigste Frage, sich zu befassen; und selbst angenommen, wir alle könnten auf solche Untersuchungen uns einlassen, was hätten wir, wenn sie die Erkenntniß der christlichen Wahrheit bedingten, in der Zwischenzeit, bis diese Untersuchungen zum Abschluß gelangt, für einen Leitstern und für einen Stab, woran wir uns hielten?

Wirklich hat uns aber auch dieselbe göttliche Liebe, die uns die christliche Wahrheit vom Himmel gebracht, ihre Erkenntniß in demselben Maaße leicht gemacht, als sie uns nothwendig ist. Unser göttlicher Heiland wies uns einfach an seine Kirche. „Wenn ihr die Wahrheit erkennen wollt,

sagt er uns, so höret die Kirche; meine Kirche wird vom Geiste der Wahrheit geleitet, meine Kirche ist die Säule und Grundfeste der Wahrheit, wer meine Kirche hat, hat in ihr auch alle Wahrheit, wie sie ihm für sein Heil nothwendig.“ Damit es uns aber wieder nicht schwer würde, diese seine wahre Kirche zu erkennen, gab er uns auch ein sicheres und ganz untrügliches Merkmal an die Hand, woran wir sie unschwer erkennen könnten. Es ist genau bezeichnet durch jene wenigen schon oben mitgetheilten Worte, die er kurz vor seiner Himmelfahrt zu seinen versammelten Aposteln sprach: „Mir ist alle Gewalt gegeben,“ sprach er „im Himmel und auf Erden. Darum geht hin und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des hl. Geistes, und lehret sie Alles halten, was ich euch befohlen habe und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an's Ende der Welt“. Hätten wir auch nur diese Worte, so genügten sie allein schon, um bei jener Frage, welches die wahre Kirche Christi sei, nicht fehlzugehen. Denn was sagen diese Worte? Sie sagen, daß Christus seine Apostel und deren Nachfolger zu den Säulen seiner Kirche gemacht; denn zu ihnen sprach er: lehret, taufet die Völker, und leitet sie zu Allem an, was ich befohlen habe, — m. a. W. verbreitet, lehret und regieret meine Kirche, bei euch und (da er hier der Kirche eine beständige und ewige Dauer verheißt) bei der vereinigten Gesamtheit eurer Nachfolger werde ich mit meinem besonderen Schutze stets gegenwärtig sein, so daß diese meine Kirche nicht nur beständig und ewig fort dauern, sondern daß sie auch ihren Zweck, untrügliche Lehrerin meiner Wahrheit und Spenderin meiner Heilmittel zu sein, ebenso beständig und ewig erfüllen soll.

Zwar ist es etwas Großes, was ich hier verheiße, aber groß ist auch der es Verheißende, „denn mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden.“ Offenbar ist dieß der Sinn dieser Worte, und wenn man sie nicht mißverstehen will, kann man sie nur so verstehen. Und es ergeben sich also daraus die zwei gewissen und unerschütterlich gewissen Wahrheiten: erstens die Succession der Apostel (der Episkopat) und die auf ihr gegründete Kirche dauert stets und ununterbrochen bis ans Ende der Welt fort, und zwar als untrügliche Vermittlerin der christlichen Wahrheit und der christlichen Heilmittel (der hl. Sacramente), und zweitens, es ist nie und unter keinem Vorwande erlaubt, sich von dieser apostolischen Succession zu trennen, denn sich von ihr trennen, heißt sich trennen von Jesus Christus, der feierlich verheißen hat, daß er alle Tage bis ans Ende der Welt bei ihr sein werde.

Hierdurch ist die Frage nach der wahren Kirche Christi ein für allemal entschieden. Die wahre Kirche Christi trägt an ihrer Stirne ein Merkmal, das nie ausgelöscht und verkannt werden kann, es ist die ununterbrochene apostolische Succession ihrer Vorsteher. Und entweder man glaubt einfach an die Verheißungen Jesu Christi und mithin auch an die auf die Apostel und deren Nachfolger gegründete ununterbrochen fortdauernde wahre und unfehlbare Kirche, von der man sich nie trennen kann, ohne sich von Christus selbst zu trennen; oder man glaubt an die Verheißungen Christi nicht, und dann natürlich auch nicht an seine wahre Kirche. Ein Drittes ist nicht denkbar.

Das hier bezeichnete Merkmal der Kirche Christi galt auch von jeher und stets als das entscheidende und ganz

und gar untrügliche. Bekanntlich behaupteten die Donatisten (im 4. Jahrh.), um ihre Trennung von der katholischen Kirche und ihrer Lehre zu rechtfertigen, die wahre Kirche, und was dasselbe ist, die wahre christliche Lehre in dieser Kirche sei verloren gegangen. Was antwortet ihnen darauf der hl. Augustinus? „Wie,“ sagt er, „die wahre Kirche“ — verloren gegangen, — welch' ein verwerfliches, anmaßliches, verabscheuungswürdiges Wort! nur diejenigen können sagen, die wahre Kirche sei verloren gegangen, die selbst nicht mehr in der wahren Kirche sind“\*). Man bezog also die von den Donatisten der Kirche angethane Schmach zurück auf Christus selbst, dessen Verheißungen dadurch angezweifelt und Lügen gestraft seien, und daher der Abscheu, den ihre Behauptung erweckte.

Und was sagt z. B. der hl. Cyprian (im 3. Jahrh.) in seiner Schrift über der „Einheit der Kirche“ von den Häretikern und Neuerern, welche die Kirche und ihre überlieferte Lehre verlassen? Nichts anders, als: „sie haben sich von uns getrennt, sie haben sich getrennt von der Kirche“; dieß Eine Wort besagte ihm Alles, wie schon der Apostel Judas die künftig sich erhebenden Häretiker hinlänglich dadurch charakterisirt, daß er von ihnen sagt: „Es sind diejenigen, welche sich selbst trennen“\*\*). Sich selbst trennen von der Kirche und ihrer überlieferten Lehre, die apostolische Succession zerreißen, neben ihrer Gemeinschaft eine andere Gemeinschaft oder Lehre errichten, die später anfängt und von deren Anfang man sogar das Datum angeben kann — das

\*) In ps. CI. Serm. II n. 8.

\*\*\*) Br. des Jud. 19.

galt stets in der Kirche als das unauslöschliche Merkmal einer bloß menschlichen Gemeinschaft (einer menschlichen Kirche, wie der heil. Cyprian sich ausdrückt\*) und einer bloß menschlichen Lehre. Ihr seid erst von gestern, sagte man einstens den Gnostikern Marcion und Valentinus, und ihr kommt daher zu spät; vorgestern kannte man euch noch nicht und deßhalb geltet ihr nichts in den Augen desjenigen, „der gestern und heute und in allen Jahrhunderten derselbe ist“; man wird zu euch sagen, wie man zu den andern gesagt hat: warum kommt ihr und beunruhigt mich, ich (die Kirche) bin im rechtmäßigen Besitze, ich kenne meine gewisse Abkunft, ich stamme in gerader Linie von denjenigen, denen die Erbschaft der Wahrheit ursprünglich zufiel; man wußte wohl, daß ihr kommen würdet, denn man hatte uns gesagt, daß sich Häresien erheben würden, aber man hatte euch uns zugleich auch gekennzeichnet als solche, die sich vom Stamme der kirchlichen Einheit trennen, und die apostolische Succession zerreißen würden. Dieß war das Argument, womit Tertullian und Irenäus die Gnostiker, der Bischof Alexander von Alexandrien die Arianer, der hl. Augustinus die Pelagianer siegreich zurückwies. Und die Kraft dieses Arguments richtet sich gegen alle von der Kirche und ihrer überlieferten Lehre sich trennenden Parteien, Schismen oder Häresien überhaupt, sie mögen einen Namen haben und in einer Zeit entstehen, in welcher sie wollen. Gegen die Kraft dieses Arguments kann keine Sophistik ankommen. Und die ganze Kraft dieses Arguments beruht auf jenem Worte der göttlichen Verheißung: „Siehe, ich bin bei euch

\*) Epist. ad Anton. (humanam conantur ecclesiam facere.)

alle Tage bis ans Ende der Welt.“ Dieses Wort der Verheißung ist, wie es an der Stirne der katholischen Kirche als das strahlende Zeichen ihrer Wahrheit und Göttlichkeit glänzt, so auch der diamantene Schild, der sie gegen alle Angriffe schützt\*).

Die Anwendung auf unsere gegenwärtige Frage liegt zu nahe, als daß sie nicht Jeder von selbst machen könnte.

---

\*) Vgl. Bossuet, instruction pastorale sur les promesses de l'église.

## Schlusswort.

Werft denn nun, Katholiken und Christusgläubige Protestanten, auf das, was ich Euch hier im Geiste der Liebe und des Friedens gesagt, nochmals einen kurzen Rückblick. Die Tage, in denen wir leben, sind ernst genug; was steht jetzt bei uns nicht alles auf dem Spiele und wie mächtig und zahlreich sind nicht die Feinde Jesu Christi und die Feinde der christlichen Gesellschaft überhaupt! Möchte daher, wenn uns die Liebe zu einander nicht vereinigen kann, uns wenigstens doch diese gemeinsame Gefahr vereinigen! Wer von uns beiden, im Angesichte einer solchen Gefahr, durch seine verneinenden Bestrebungen die wechselseitige kirchliche Versöhnung und Wiedervereinigung hindert, der belastet sich mit doppelt schwerer Verantwortung. Aber aus demselben Grunde ist auch das Wirken und Arbeiten für diesen schönen Zweck heute eine doppelt schöne und verdienstliche Aufgabe. Möchte das nach dreihundert Jahren unglücklicher Trennung bald zum erstenmale wieder versammelte allgemeine Concil auch hier doch einmal einen glücklichen Wendepunkt bilden, möchten die Hoffnungen, die der hl. Vater, dieser wahre und edele Vater, der mit der unbefiegten, die ganze Welt umfassenden Liebe seines Herzens eigenen Schmerz und eigenes Weh



vergeßend, nur ein Herz für uns hat — nicht ganz sich täuschen und möchte der liebevolle Mahnruf, den er als Statthalter Christi an die getrennten Christen erlassen, nicht wirkungslos verhallen! Nächst Gott, ohne den alles eitel, liegt dieser Erfolg hauptsächlich in unserer Hand, und er hängt davon ab, mit welcher Hingebung und mit welchem Eifer wir beiderseits jene Pflichten erfüllen, wozu wir gegenüber diesem großen und heiligen Anliegen im Namen Christi aufgefordert sind, die Pflicht des ora und die Pflicht des labora. Wir haben beide die unglückliche Trennung verschuldet, suchen wir daher auch beide die Wunden zu heilen, die wir uns selbst geschlagen haben, wir Katholiken, indem wir treuere, eifrigere, frömmere Katholiken und bessere Söhne unserer Mutter, der hl. Kirche, werden, ihr Protestanten, indem ihr nicht protestirt gegen die Wahrheit, sondern gegen den Irrthum, nicht gegen Gottes-Wort, sondern gegen Menschen-Wort, nicht gegen die wahrhaft geistliche Freiheit, sondern gegen die fleischliche, — und daß ihr daher frei, redlich und ernst prüfet, wo das Eine und wo das Andere sei. Die beiden Wege, die ich oben angezeigt, führen, wenn man guten Willen mitbringt und wirklich nur die Wahrheit und den Frieden sucht, beide zu dem nämlichen Ziele. Auf dem einen oder dem andern muß sich Euch die Ueberzeugung von der Wahrheit und Göttlichkeit unserer Kirche und ihrer Lehre aufdrängen. Ist man aber einmal zu dieser Ueberzeugung gelangt, so kann man auch, wenn man Christo allein die Ehre geben will, über die dann weiter eintretende Pflicht nicht mehr zweifelhaft sein.

Freilich etwas Anderes ist es, bloß von der Wahrheit einer Sache und von einer Pflicht überzeugt sein und etwas

Anderes ist es, dieser Ueberzeugung auch praktisch folgen. Letzteres ist viel schwerer, und es ist hier doppelt schwer. Unter den weltlichen, irdischen Motiven, die auf unser Herz und auf unsere Entscheidungen leider oft nur zu viel Einfluß üben, ziehen alle uns von diesem Schritte ab, und zieht kein einziges uns zu ihm hin. Nichts ist bekanntlich heute in den Augen der Welt ruhmloser, verächtlicher und verhaßter, als der Name eines ehrlichen und treuen Katholiken, und nun gar der eines Convertiten! Und dazu noch die vielerlei andern Verwickelungen, Mißthelligkeiten, Einschüchterungen, Drohungen und ähnliche, oft unzählige Hindernisse, wodurch die Rückkehr zur heiligen Mutterkirche heute in der Regel erschwert wird. Alle diese vielfältigen Bande, womit Welt und Fleisch uns umstrickt hält, zerreißen und unbeirrt seiner Ueberzeugung und bloß seiner Ueberzeugung oder der Stimme der Wahrheit folgen, ein solches Opfer bringt nicht Jeder und es erfordert mehr, als die gewöhnliche menschliche Tugend leisten kann. Die goldene und heilige Maxime des hl. Bernardus:

spernere mundum (die Welt verachten)

spernere se ipsum (sich selbst verachten)

spernere se sperni (es verachten, wenn man von

Andern verachtet wird),

ist keine Maxime für bloße Anfänger oder bloße Stümper in der Tugend. Wenn aber auf der einen Seite die Welt steht und mit ihren Drohungen schreckt und mit ihren Reizen zieht, so steht auf der andern Christus mit seiner liebevollen Stimme und seiner mächtig ziehenden Gnade. Komme, ruft er, komme: „Denn was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewänne, aber Schaden litte an seiner

Seele?“\*) Und er ruft wieder und sagt: „Wer immer sein Haus oder Brüder oder Schwestern oder Vater oder Mutter oder Weib oder Kinder oder Acker um meines Namens willen verläßt, der wird Hundertfältiges dafür erhalten und das ewige Leben besitzen“\*\*). Und wohin diese seine liebevolle Stimme uns ruft, ebendahin zieht uns auch seine mächtige Gnade, ohne die wir Nichts vermögen und mit der wir Alles vermögen. „Denn die Liebe, sagt der Apostel, überwindet Alles“\*\*\*), und derselbe Apostel sagt (und wer gleich ihm Christum wahrhaft liebt, muß mit ihm so sagen können): „Wer soll uns scheiden von der Liebe Christi? Trübsal? oder Angst? oder Hunger? oder Blöße? oder Gefahr? oder Verfolgung? oder Schwert? aber in diesem Allem überwinden wir um desjenigen willen, der uns geliebet hat“ †).

Und wie viel gebe ich ihm denn, wenn ich ihm auch Alles gebe? Er gab sich mir einstens am Kreuze als Lösepreis für meine Sünden und er will sich mir einstens als Belohnung selbst geben, dort im schönen Himmel. Und wenn ich an den Himmel denke, wie eitel und klein erscheint mir nicht alles Glück und alle Herrlichkeit dieser Erde! „Denn alles Fleisch ist wie Gras und alle seine Herrlichkeit wie des Grases Blume; das Gras verdorret und seine Blume fällt ab“, aber das Wort des Herrn bleibt in Ewigkeit ††).

---

\*) Matth. 16, 26.

\*\*) Matth. 19, 29.

\*\*\*) 1. Korinth. 13, 7.

†) Röm. 8, 35—37.

††) 1. Pet. 1, 24. 25.

## Anhang.

SANCTISSIMI DOMINI NOSTRI PII

DIVINA PROVIDENTIA

**P A P A E I X.**

LITTERAE APOSTOLICAE AD OMNES *PROTESTANTES*,  
ALIOSQVE ACATHOLICOS

AD OMNES *PROTESTANTES*, ALIOSQVE ACATHOLICOS  
PIVS PP. IX.

Iam vos omnes noveritis, Nos licet immerentes ad hanc Petri Cathedram euectos, et iccirco supremo universae catholicae Ecclesiae regimini, et curae ab ipso Christo Domino Nobis divinitus commissae prae-positos opportunum existimasse, omnes Venerabiles Fratres totius orbis Episcopos apud Nos vocare, et in Oecumenicum Concilium futuro anno concelebrandum cogere, ut cum eisdem Venerabilibus Fratribus in sollicitudinis Nostrae partem vocatis ea omnia consilia suscipere possimus, quae magis opportuna, ac necessaria sint, tum ad dissipandas tot pestiferorum errorum tenebras, qui cum summo animarum damno ubique in dies dominantur et debacchantur, tum ad

quotidie magis constituendum, et amplificandum in christianis populis vigilantiae Nostrae concreditae verae fidei, iustitiae, veraeque Dei pacis regnum. Ac vehementer confisi arctissimo et amantissimo coniunctionis foedere, quo Nobis, et Apostolicae huic Sedi iidem Venerabiles Fratres mirifice obstricti sunt, qui nunquam intermiserunt omni supremi Nostri Pontificatus tempore splendidissima erga Nos, et eandem Sedem fidei, amoris, et observantiae testimonia praebere, ea profecto spe nitimur fore, ut veluti praeteritis saeculis alia generalia Concilia, ita etiam praesenti saeculo Concilium hoc Oecumenicum a Nobis indictum uberes, laetissimosque, divina adspirante gratia, fructus emittat pro maiore Dei gloria, ac sempiterna hominum salute.

Itaque in hanc spem erecti, ac Domini Nostri Iesu Christi, qui pro universi humani generis salute tradidit animam suam, caritate excitati, et compulsi, haud possumus, quin futuri Concilii occasione eos omnes Apostolicis, ac paternis Nostris verbis alloquamur, qui etiamsi eundem Christum Iesum veluti Redemptorem agnoscant, et in christiano nomine gloriantur, tamen veram Christi fidem haud profitentur, neque catholicae Ecclesiae communionem sequuntur. Atque id agimus, ut omni studio et caritate eos vel maxime moneamus, exhortemur, et obsecremus, ut serio considerare et animadvertere velint, num ipsi viam ab eodem Christo Domino praescriptam sectentur, quae ad aeternam perducit salutem. Et quidem nemo inficiari, ac dubitare potest, ipsum Christum Ie-

sum, ut humanis omnibus generationibus redemptionis suae fructus applicaret, suam hic in terris supra Petrum unicam aedificasse Ecclesiam, idest unam, sanctam, catholicam, apostolicam, eique necessariam omnem contulisse potestatem, ut integrum inviolatumque custodiretur fidei depositum, ac eadem fides omnibus populis, gentibus, nationibus traderetur, ut per baptisma omnes in mysticum suum corpus cooptarentur homines, et in ipsis semper servaretur, ac perficeretur illa nova vita gratiae, sine qua nemo potest unquam aeternam mereri et assequi vitam, utque eadem Ecclesia, quae mysticum suum constituit corpus in sua propria natura semper stabilis et immota usque ad consummationem saeculi permaneret, vigeret, et omnibus filiis suis omnia salutis praesidia suppeditaret. Nunc vero qui accurate consideret, ac meditetur conditionem, in qua versantur variae, et inter se discrepantes religiosae societates seiunctae a catholica Ecclesia, quae a Christo Domino, eiusque Apostolis sine intermissione per legitimos sacros suos Pastores semper exercuit, et in praesentia etiam exercet divinam potestatem sibi ab ipso Domino traditam, vel facile sibi persuadere debeat, neque aliquam peculiarem, neque omnes simul coniunctas ex eisdem societatibus ullo modo constituere, et esse illam unam et catholicam Ecclesiam, quam Christus Dominus aedificavit, constituit, et esse voluit, neque membrum, aut partem eiusdem Ecclesiae ullo modo dici posse, quandoquidem sunt a catholica unitate visibiliter divisae. Cum enim eiusmodi societates careant viva illa, et

a Deo constituta auctoritate, quae homines res fidei, morumque disciplinam praesertim docet, eosque dirigit, ac moderatur in iis omnibus, quae ad aeternam salutem pertinent, tum societates ipsae in suis doctrinis continenter variarunt, et haec mobilitas, ac instabilitas apud easdem societates nunquam cessat. Quisque vel facile intelligit, et clare aperteque noscit, id vel maxime adversari Ecclesiae a Christo Domino institutae, in qua veritas semper stabilis, nullique unquam immutationi obnoxia persistere debet, veluti depositum eidem Ecclesiae traditum integerrime custodiendum, pro cuius custodia Spiritus Sancti praesentia, auxiliumque ipsi Ecclesiae fuit perpetuo promissum. Nemo autem ignorat, ex hisce doctrinarum et opinionum dissidiis socialia quoque oriri schismata, atque ex his originem habere innumerabiles communiones, et sectas, quae cum summo christianae, civilisque reipublicae damno magis in dies propagantur.

Enimvero quicumque religionem veluti humanae societatis fundamentum cognoscit, non poterit non agnoscere, et fateri quantam in civilem societatem vim eiusmodi principiorum, ac religiosarum societatum inter se pugnantium divisio, ac discrepantia exercuerit, et quam vehementer negatio auctoritatis a Deo constitutae ad humani intellectus persuasiones regendas, atque ad hominum tum in privata, tum in sociali vita actiones dirigendas excitaverit, promoverit, et aluerit hos infelicissimos rerum, ac temporum motus, et perturbationes, quibus omnes fere populi miserandum in modum agitantur, et afuiguntur.

Quamobrem ii omnes, qui *Ecclesiae catholicae unitatem et veritatem* non tenent (1), occasionem amplectantur huius Concilii, quo Ecclesia Catholica, cui eorum Maiores adscripti erant, novum intimae unitatis, et inexpugnabilis vitalis sui roboris exhibet argumentum, ac indigentis eorum cordis respondentes ab eo statu se eripere studeant, in quo de sua propria salute securi esse non possunt. Nec desinant ferventissimas miserationum Domino offerre preces, ut divisionis murum disiiciat, errorum caliginem depellat eosque ad sinum sanctae Matris Ecclesiae reducat, in qua eorum Maiores salutaria vitae pascua habuere, et in qua solum integra Christi Iesu doctrina servatur traditur, et caelestis gratiae dispensantur mysteria.

Nos quidem cum ex supremi Apostolici Nostri ministerii officio Nobis ab ipso Christo Domino commisso omnes boni pastoris partes studiosissime exple-re, et omnes universi terrarum orbis homines paterna caritate prosequi, et amplecti debeamus, tum has Nos-tras ad omnes christianos a Nobis seiunctos Litteras damus, quibus eos etiam atque etiam hortamur et obsecramus, ut ad unicum Christi ovile redire festinent; quandoquidem eorum in Christo Iesu salutem ex animo summopere optamus, ac timemus, ne eidem Nostro Iudici ratio a Nobis aliquando sit reddenda, nisi, quantum in Nobis est, ipsis ostendamus, et muniamus viam ad eandem aeternam assequendam salutem. In omni certe oratione et obsecratione cum gratiarum actione

(1) S. August. Epist. 61. al. 223.



nunquam desistimus dies noctesque pro ipsis caelestium luminum, et gratiarum abundantiam ab aeterno animarum Pastore humiliter, enixeque exposcere. Et quoniam vicariam Eius hic in terris licet immerito gerimus operam, iccirco errantium filiorum ad catholicae Ecclesiae reversionem expansis manibus ardentissime expectamus, ut eos in caelestis Patris domum amantissime excipere, et inexhaustis eius thesauris ditare possimus. Etenim ex hoc optatissimo ad veritatis, et communionis cum catholica Ecclesia reditu non solum singulorum, sed totius etiam christianae societatis salus maxime pendet, et universus mundus vera pace perfrui non potest, nisi fiat unum ovile, et unus pastor.

Datum Romae apud S. Petrum die 13. Septembris 1868.

Pontificatus      Nostri      Anno      Vicesimotertio.

---

## Inhalt.

---

	Seite
Vorwort zur ersten Auflage . . . . .	3
Vorwort zur zweiten Auflage . . . . .	7
I. Das Päpstliche Schreiben an die Protestanten . . . . .	9
II. Unsere (der Katholiken und Protestanten) gemeinsame Pflicht . . . . .	19
III. Die besondere Pflicht der Katholiken . . . . .	31
IV. Die besondere Pflicht der Protestanten . . . . .	64
V. Die katholischen Unterscheidungslehren . . . . .	69
I. Die katholische Lehre von der Rechtfertigung . . . . .	69
II. Die Lehre von den heil. Sakramenten . . . . .	73
III. Von den gottesdienstlichen Uebungen und Gebräuchen . . . . .	107
IV. Die Erkenntnismittel der christlichen Lehre . . . . .	120
V. Die Frage nach der wahren Kirche . . . . .	134
Schlußwort . . . . .	140
Anhang . . . . .	144

In demselben Verlage sind erschienen:

- Martin**, Dr. Konrad, Bischof von Paderborn. **Theophilus** oder Unterweisungen über die sonn- und festtäglichen Evangelien des Kirchenjahres für das christliche Volk. Zum Besten des Bonifacius-Vereins. 1863. 656 Seiten. Lexiconformat. geh. 1 Thlr. 12 Sgr.
- — **Ein bischöfliches Wort** an die Protestanten Deutschlands, zunächst an diejenigen meiner Diöcese über die zwischen uns bestehenden Controverspunkte. I. Die Lehre von der Kirche. II. Die Lehren der Kirche. Fünfte unveränderte Auflage. **Volksausgabe**. 1866. 410 Seiten. 12. geh. 12 Sgr.
- — **Zweites bischöfliches Wort** an die Protestanten Deutschlands, zunächst an diejenigen meiner Diöcese über die zwischen uns bestehenden Controverspunkte. Zweite unveränderte Auflage. 288 Seiten. 8. geh. 18 Sgr.
- Nicolas**, A., Friedensrichter und ehemaliger Rechtsanwalt am R. Gerichtshof zu Bordeaux. **Philosophische Studien** über das Christenthum. Nach der 7. in's Deutsche übersetzt und nach der neuesten Originalausgabe verbessert von S. Hester. Vierte Auflage. 1860. 4 Bde. 1080 Seiten. geh. 2 Thlr. 28 Sgr.
- — **Das Verhältniß des Protestantismus und aller Häresen zum Socialismus**. Aus dem Franz. übersetzt und mit einem Anhang, enthaltend die Entwicklung des Protestantismus in Deutschland, vermehrt. Von einem Geistlichen der Diöcese Paderborn. 1854. 584 Seit. geh. 1 Thlr.
- — **Die allerseeligste Jungfrau Maria**. Neue Studien über das Christenthum. Aus dem Französischen übersetzt von S. Hester. Zweite Auflage. 4 Bde. 1186 S. 8. geh. 3 Thlr. 24 Sgr.
- Gerlach**, Dr. H., Domcapitular in Limburg. **Das Verhältniß des preussischen Staates** zu der katholischen Kirche auf kirchenrechtlichem Gebiete nach den preussischen Gesetzen dargestellt. Zweite umgearbeitete und vermehrte Auflage 1. Abth. 168 Seiten. gr. 8. geh. 20 Sgr.

**Deharbe, J.**, Priester der Gesellschaft Jesu. Gründliche und leicht-  
faßliche **Erklärung des katholischen Katechismus.**  
Nebst einer Auswahl passender Beispiele, als Hülfsbuch zum  
katechetischen Unterrichte in der Schule und in der Kirche und  
als Lesebuch für christliche Familien. Zweite Auflage.  
5 Bde. 3270 S. 8. geh. 4 Thlr. 21 Sgr.

— — **Religionsgeschichte** oder Beweis für die Göttlichkeit der  
christlichen Religion aus ihrer Geschichte von Erschaffung der  
Welt bis auf unsere Zeit. Ein Hülfsbuch zum katechetischen  
Unterrichte in der Schule und in der Kirche und ein Lesebuch  
für christl. Fam. 2 Abtheil. 534 S. 8. geh. 27 Sgr.

— — **Katholischer Katechismus** für Kinder in katechetischer  
Lehrweise erklärt. Ein kürzeres Handbuch zum Religions-  
unterrichte in der Elementarschule. Mit Approbation des  
Hochw. Bischofs von Paderborn. 2 Bde. 1043 S. 8.  
geh. 1 Thlr. 10 Sgr.

**Sake, P.**, Gymnasial-Oberlehrer und Religionslehrer. **Pragmatisch-**  
**systematische Darlegung der Apostelgeschichte**, nach  
ihrem Hauptinhalte, zugleich als Apologetik der Kirche und  
allgemeine Einleitung in's neue Testament. Mit Berücksich-  
tigung des neueren Criticismus. 294 S. gr. 8. geh. 28 Sgr.

— — **Die Apostelgeschichte**, übersetzt und erklärt für jeden Ge-  
bildeten. 100 S. gr. 8. geh. 8 Sgr.

**Sommer, P. T.** Das katholische und protestantische **Abendmahl.**  
Zu Nutz und Frommen der Gläubigen beider Confectionen.  
108 S. 8. geb. 5 Sgr.

**Snors, J.**, Pfarrer in Wegberg. **Katechetisches Handbuch**  
zur Erklärung der Evangelien des Kirchenjahres. Mit Be-  
rückichtigung des Katechismus und des Lesebuchs für den  
Schulgebr. 504 S. gr. 8. Wohlfeile Ausgabe. geh. 24 Sgr.

**Kreuser, J.**, Professor, (Verfasser des christlichen Kirchenbaues.)  
**Bildnerbuch**, als Leitfaden für Kunstschulen, Künstler und  
geistliche und weltliche Kunstfreunde zur Wiederauffrischung  
althristlicher Legende. 424 S. gr. 8. geh. 1 Thlr. 6 Sgr.

AL 488 m.





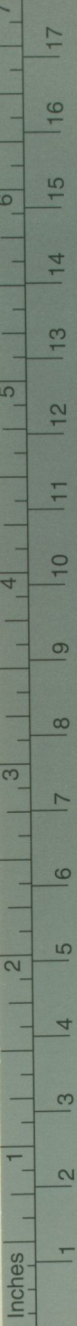
49  $\frac{9}{f}$ , 74







2

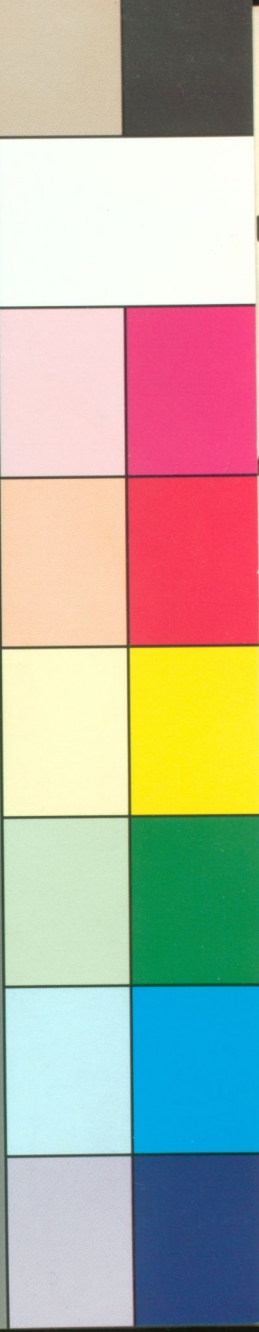


Inches

Centimetres

# Farbkarte #13

Blue	Cyan	Green	Yellow	Red	Magenta	White	3/Color
------	------	-------	--------	-----	---------	-------	---------



altung?

testanten

ember 1868



ingh.

8

